

Bezugspreis:

Wöchentlich 70 Pfennig, monatlich 2,- Reichsmark voraus zahlbar. Unter Kreuzband für Deutschland, Belgien, Saar- und Rheinlande, Ostpreußen, Litauen, Danzig, 4,50 Reichsmark, für das übrige Ausland 5,50 Reichsmark pro Monat.

Der „Vorwärts“ mit der Sonntagsbeilage „Woll und Reit“ mit „Siedlung und Kleingarten“ sowie der Beilage „Unterhaltung und Wissen“ und Frauenbeilage „Frauenstimme“ erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal.

Telegramm-Adresse: „Sozialdemokrat Berlin“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Redaktion und Verlag: Berlin SW. 68, Lindenstraße 3  
Fernsprecher: Dönhoff 292-297.

Sonntag, den 23. Mai 1926

Vorwärts-Verlag G. m. b. H., Berlin SW. 68, Lindenstr. 3  
Vertriebsstellen: Berlin 37 104 - Bonn: Postamt der Arbeiter, Engelstraße 1 und 2, Marktstr. 65; Düsseldorf: Postamt der Arbeiter, Poststraße 1.

Anzeigenpreis:

Die erste Zeile in der ersten Spalte kostet 10 Pfennig. Kleinanzeigen bis 10 Zeilen 5 Pfennig. Kleinanzeigen bis 20 Zeilen 10 Pfennig. Kleinanzeigen bis 30 Zeilen 15 Pfennig. Kleinanzeigen bis 40 Zeilen 20 Pfennig. Kleinanzeigen bis 50 Zeilen 25 Pfennig. Kleinanzeigen bis 60 Zeilen 30 Pfennig. Kleinanzeigen bis 70 Zeilen 35 Pfennig. Kleinanzeigen bis 80 Zeilen 40 Pfennig. Kleinanzeigen bis 90 Zeilen 45 Pfennig. Kleinanzeigen bis 100 Zeilen 50 Pfennig.

Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 4 1/2 Uhr nachmittags im Postamt (Berlin SW. 68, Lindenstraße 3) abgegeben werden. Bestellfrist von 8 1/2 Uhr früh bis 5 Uhr nach.

Internationaler Jugendtag.

Pfingsttreffen der Sozialistischen Jugendinternationale in Amsterdam.

Amsterdam, 22. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Für das große Pfingsttreffen der Sozialistischen Jugend-Internationale sind hier alle Vorbereitungen getroffen. Man erwartet eine nach Tausenden zählende Beteiligung aus dem Ausland. Wer freilich die Treffen von Salzburg, Nürnberg und Hamburg miterlebt hat, wird eine so gewaltige Beteiligung hier vermessen. Die große Wirtschaftskrise und die aus ihr folgende Arbeitslosigkeit in allen Ländern ließ sehr vielen Jugendlichen ihren Traum von der Pfingstfahrt in die Niederlande zerflattern.

202 525 Mitglieder zählt die Sozialistische Jugend-Internationale. Etwa 23 Länder gehören ihr an, aber nur 13 haben ihre Jugend nach Holland entsandt, damit sie gemeinsam mit den holländischen Burschen und Mädchen den Tag der Jugendfreude und des Jugendkampfes feiern. Arbeitslosigkeit, wirtschaftliche Depression, Tiefstand der Valuta lasten auf so manchem Lande und das Proletariat leidet darunter mehr als irgendein anderer Teil des Volkes. In anderen Ländern hält wieder der Faschismus die Arbeiterschaft politisch und organisatorisch darnieder. In Rußland tut es der Bolschewismus. Dann wieder läßt die Spaltung der Arbeiterklasse die sozialistischen Jugendorganisationen nicht hochkommen. So mußten die ungarischen, italienischen, lettischen, estnischen, bulgarischen, finnischen, litauischen, jugoslawischen Genossen aus den verschiedenen Gründen zu Hause bleiben.

Schwer lastet auch auf der deutschen Arbeiterjugend die Arbeitslosigkeit.

Als im Herbst vorigen Jahres die Quote von 3000 Teilnehmern für Deutschland bekannt wurde, rissen sich die Bezirke förmlich darum, eine höhere Anteilnahme für sich zu erhalten. Dann aber kam die wirtschaftliche Depression und die Zahl der Amsterdamfahrer mußte auf 1000 zusammenschrumpfen, 150 Mann haben die Oesterreicher gestellt, ebensoviel die Belgier; mit 70 ist Dänemark vertreten, Schweden mit etwa 40, Norwegen mit 30. Aus der Tschechoslowakei sind 40 junge Menschen gekommen, die gleiche Zahl aus Polen; 20 hat England geschickt, nur ganz wenige junge Menschen Frankreich, auch Georgien und Rußland fehlen nicht, trotz alledem.

Mit denen, die sich in Amsterdam treffen, denken und fühlen am heutigen Tage alle die Burschen und Mädchen, denen es nicht vergönnt war, mitreisen zu dürfen. Sie werden mit ihnen sein, wenn sie für internationale Solidarität, Völkerrfrieden, Jugendfreude und Sozialismus demonstrieren werden, wenn sie in frohem Spiel und Tanz und frischer Unterhaltung miteinander neue Bande knüpfen werden.

Die gemeinsame Fahrt durch Holland am Freitag, die Begrüßung am Bahnhof, der Zug durch die Stadt zum Zeltlager, die Einquartierung. Und am Sonnabend das Streifen durch das eigenartige Amsterdam mit seinen gesunden und frohen Menschen, die Besichtigung seiner Kunstschätze. Am Abend fand die Eröffnungsfest im Reichsautomobilsportgebäude statt, das mehr als zehntausend Personen faßt. Den Höhepunkt wird am Sonntag die große Demonstration im Stadion bilden, die vom Hamburger Sprechchor durch Schönliants „Jugendtag“ abgeschlossen wird. Für Montag morgen sind Spiel und Tanz auf der Spielwiese, Sprech- und Bewegungsschöre vorgesehen, abends Abschiedsdemonstrationen im Lager und Ausbruch der holländischen Rameaden. Am Dienstag Bootsfahrt nach dem holländischen Städtchen Alkmaar und von dort nach der Nordsee. Am Mittwoch Abschied von Amsterdam.

Gleich darauf findet im Saal der „Gesellschaft für den arbeitenden Stand“ die Eröffnung des zweiten

Internationalen Sozialistischen Jugendkongresses

statt. Den Bericht erstattet der Sekretär der Sozialistischen Jugend-Internationale Genosse Ollenhauer; Genosse A. Kimmel-Wien referiert über den „Internationalen und nationalen Kampf für das Jugendfreizeitprogramm“, Genosse Ollenhauer über „Die Bedeutung der Kulturarbeit in der Jugendbewegung für den Sozialismus“, Genosse Lindström, Stockholm über „Die nationale Zusammenarbeit der Jugend als Mittel sozialistischer Friedenspolitik“ und endlich Genosse Westphal, Berlin über „Das Verhältnis der sozialistischen Jugendorganisationen zu den bürgerlichen Jugendverbänden“.

Auch die sozialistischen Studenten treffen sich in Amsterdam. Hier soll im Rahmen der SDJ ein fester internationaler Zusammenschluß zustande kommen. Am Sonntag spricht zu den Studenten Genosse Wandervelde, der belgische Außenminister.

Der große

Demonstrationszug der Arbeiterjugend durch Amsterdam

am Pfingstsonntag wird sich von früheren Demonstrationen auch dadurch unterscheiden, daß bei den mitgeführten Transparenten jede Stillfälligkeit vermieden werden soll. Zu diesem Zwecke sind zwei Kunstmalere, die Genossen B. Schuhmacher und P. Schwarz, mit der künstlerischen Ausgestaltung des Zuges betraut worden. Schuhmacher fertigte eine große symbolische Figur an, ein riesiges Schwertschwert, in dessen Handgriff als

Sinnbild des Friedens Vögel nisten, und das von 26 Jungen und Mädchen getragen werden wird. Auf einem besonderen Wagen soll der Kriegstod veranschaulicht werden, wofür der Künstler Havemanns eine gewaltige, rührende Maske entworfen hat. Auf einem Jugendwagen wird eine strahlende Sonne das neue Haus der Zukunft mit ihrem Glanze verklären.

In Verbindung mit dem Arbeiterjugendfeste veranstaltet die Amsterdamer Arbeiterjugendzentrale

drei Ausstellungen

von großem künstlerischen und kulturhistorischen Werte. Eine dieser Ausstellungen soll die Werte des großen niederländischen Malers Vincent van Gogh den ausländischen Besuchern näherbringen; eine naturhistorische Ausstellung wird von der sehr rührigen naturwissenschaftlichen Vereinigung „Klimop“ veranstaltet, und eine dritte Ausstellung soll die Leistungen der politischen Karikaturisten unserer niederländischen Parteipresse, vor allem unseres Amsterdamer politischen Wochens „De Rotenkraker“, in einer zusammenfassenden Uebersicht veranschaulichen.

Die Van-Gogh-Ausstellung umfaßt etwa 150 Gemälde, Zeichnungen und Aquarelle dieses großen Malers, die noch niemals in einer so reichhaltigen Weise zusammengetragen wurden.

An der naturhistorischen Ausstellung hat auch die Arbeiterjugend der ganzen Niederlande mitgearbeitet, so daß sie zugleich Zeugnis davon ablegt, mit welcher Sorgfalt auf den Sonntagswanderungen unserer Jungen und Mädchen die Natur in ihren Eigenheiten beäugt wird.

Die Ausstellung sozialistischer Karikaturisten ist wenigstens für Niederland vollkommen neuartig.

Eine weitere Ausstellung dient einer Veranschaulichung der Jugendarbeit der verschiedenen an die Jugendinternationale angeschlossenen Länder. Sie legt ebenfalls bereites Zeugnis von dem ersten Kulturwillen ab, der in der Arbeiterjugendbewegung lebt.

Der Arbeiterjugend hat die Amsterdamer Parteidruckerei als schöne Festgabe eine prachtvoll ausgeführte, reich illustrierte Festschrift in deutscher und holländischer Sprache gewidmet. Die Genossen Erich Ollenhauer, Jan Dubegeest, Biegen, Wibaut, Stenhuis, Henri Polak und andere haben außerordentlich reichhaltige Beiträge, Vaudereien aus Amsterdams vergangener Tagen und über Amsterdams Architektur und Malerei nebst trefflichen Mahnworten geliefert.

Voruntersuchung wegen Hochverrat.

Folgen der Hausdurchsuchung bei Claß, Zodenstern und Comp.

Am letzten Freitag wollte der Oberreichsanwalt Dr. Ebermeyer in Berlin und nahm an einer Konferenz im preussischen Ministerium des Innern teil, in der Staatssekretär Dr. Meißner den Vorsitz führte. In dieser Konferenz, zu der auch Vertreter des Polizeipräsidiums zugezogen waren, wurde das ganze mit den Hausdurchsuchungen bei Claß und Genossen zusammenhängende Aktenmaterial durchgesprochen. Wie verlautet, hat der Oberreichsanwalt daraufhin beschlossen, gegen mehrere Personen die gerichtliche Voruntersuchung wegen Hochverrats einzuleiten.

Die Rechtspresse hatte noch gestern Abend ein kindisches Freudengeschrei ausgestoßen, weil der Oberreichsanwalt dem Admiral v. Schröder und dem Major v. Zodenstern einige der beschlagnahmten Akten zurückgeschickt hatte mit der Bemerkung, „daß sie als Beweismaterial für die Untersuchung nicht von Bedeutung seien.“ Die vorstehende Meldung ist wohl geeignet, den Jubel ein wenig zu dämpfen, obwohl das Gefühl der absoluten Sicherheit, das die Herren Rechtspuñschisten gegenüber der Justiz haben, nach allen bisherigen Erfahrungen verständlich ist.

Die berühmte „Rotverfassung“ mit ihren 26 Erschieß- und Hängeparagrafen, die man in der Schublade des Herrn Claß gefunden hat, ist von der ganzen Rechtspresse Berlins als ein „nicht ernstzunehmendes“ Schriftstück verleugnet worden. Darüber ist nun der „Bölkische Beobachter“ Adolf Hitzers aufs höchste entrüstet. Er findet die Rotverfassung äußerst vernünftig und zweckmäßig und ruft bei dieser Gelegenheit aus:

Es ist ein Skandal, daß viele von diesen „phantastischen Plänen“ und dieser Rotverordnung nichts mehr wissen wollen und sich jedesmal betheuern, wenn von ihm die Rede ist!

Ja, so sind diese Herrschaften! Sie sind sehr für das Hängen anderer, aber sie selber sind am Halse äußerst klug, und schon wenn die Polizei ihnen einen bösslichen Besuch macht, schreien sie wie am Spieß. Dagegen berührt es fast wohlthuend, daß es wenigstens einen gibt, der keine Pläne nicht feige verleugnet. Aber freilich sitzt der in München, wo man sich das schon eher leisten kann!

Sozialismus und Jugend.

Zum Internationalen Jugendtreffen in Amsterdam.

Von Max Westphal.

Als in den Augusttagen des Jahres 1920 die deutsche sozialistische Arbeiterjugend in Weimar ihren ersten Reichsjugendtag veranstaltet hatte, da fand diese Tagung in sozialistischen und auch in bürgerlichen Kreisen lebhaften Widerhall. Damals waren Jugendtagungen nichts Neues mehr, so daß in der Art der Tagung nicht der Anlaß zu der starken Beachtung lag, die sie fand. Ebenjowenig war es etwa eine besonders große Teilnehmerzahl; in dieser Hinsicht steht die Weimarer Tagung hinter den späteren Jugendtagen der sozialistischen Jugend weit zurück. Was so viel Aufmerksamkeit erregte, das war vielmehr der Geist, der diese Tagung beherrschte. Der Weimarer Jugendtag war das deutliche Zeichen dafür, daß die Arbeiterjugend ein eigenes Verhältnis zum Sozialismus suchte, daß sie sich aus ihrem eigenen Erlebnisreife Bindungen zum sozialistischen Ideal zu schaffen suchte.

Was trieb die Jugend dazu? War sie der bisherigen sozialistischen Lehre etwa überdrüssig? Waren es etwa neue wissenschaftliche Einsichten und Erkenntnisse, die sie zu ihrer Haltung bestimmten? Beides nicht. Diese Jungen waren durchweg noch zu jung, um die sozialistische Anschauung sicher zu beherrschen, waren gänzlich unstudiert und zu „wissenschaftlicher Ueberwindung“ ohne das nötige Rüstzeug. Es war ein einfaches: „Und dennoch“, das die Proletarierjugend hier vor aller Offensivität bekannte: „Und dennoch Sozialismus! Er soll verwirklicht werden in unserem Leben und durch unser Leben!“ Mit diesem Bekenntnis macht die Jugend sich frei von dem, womit die sozialistische Bewegung von damals sie bedrückte.

Die sozialistische Bewegung war stark zersplittert. Drei Parteien kämpften unter der roten Fahne für den Sozialismus — gegeneinander. Anstatt vom Ideal, das man erstrebte, war vielmehr die Rede vom Berrat, der an diesem Ideal verübt worden sei. Aus den gleichen Zitate bewies jede Richtung der anderen die Richtigkeit der eigenen, die Falschheit der anderen Stellungnahme. Das öffentliche politische Leben, besonders auch der sozialistischen Bewegung war durch den Bruderkampf abscheulich häßlich geworden. Jeder verbende, überzeugende, aufschauensbildende Charakter fehlte, von auftrittebender, begeisternder Wirkung ganz zu schweigen. Die durch die Kriegs- und Revolutionsergebnisse ausgewählte Jugend suchte in diesem Strudel nach einem festen Halt. Unsere Arbeiterjugend fand ihn im Aussprechen eines eigenen Willens zum Sozialismus als der ihr vorschwebenden idealen Lebensordnung: durch neues Menschtum zum Sozialismus! Es waren von wahrhaftem Blut erfüllte Stunden damals in Weimar, und nur wer sie miterlebt hat, kann die starke jubelnde Zuversicht des Jugendliebes ganz erfassen: „Mit uns zieht die neue Zeit.“

Man hat die Arbeiterjugend derzeit oftmals wegen ihrer „Romantik“ gescholten. Manche glaubten in ihrer Haltung ein weiteres Abbröckeln, eine weitere Zersplitterung der sozialistischen Bewegung erkennen zu müssen. Die Hauptursache dieser Haltung wurde zu wenig erkannt, um der Jugend allgemein Berechtigung widerfahren zu lassen. Heute wissen wir, daß die Arbeiterjugend sich damals, als sie sich auf ihr eigenes Wollen stellte, nicht nur den eigenen Glauben an den Sozialismus rettete, daß sie nicht nur in heiligem Eifer auszog, um neue, große Scharen der Jugend für den Sozialismus zu gewinnen und sie mit ihrem Geist zu befeelen, wobei sie auch in vielen alten Sozialisten neue Hoffnungsfreude, Zuversicht und neuen Mut weckte — sondern wir wissen auch, daß die Jugend damals etwas zum Ausdruck brachte, was aus der sozialistischen Bewegung der Gegenwart nicht wieder zu verbannen ist, nämlich den persönlichen Willen zu sozialistischer Lebensgestaltung als Kampfsakt gegen die bürgerliche Gesellschaft. Es wurde damit ein Weg gebahnt, der die Massen der sozialistischen Bewegung über das rein politische und gewerkschaftliche Handeln hinausführen kann zu sozialistischem Verhalten auch im ganz persönlichen und täglichen Leben. Wenn die den sozialistischen Organisationen angehörenden Massen nicht mehr nur Grund einer politischen oder gewerkschaftlichen Parole aktiv werden, also z. B. entweder im Wahlkampf oder beim Streik — sondern auch dauernd aktiv sind in sozialistischer Lebenshaltung, dann muß sich die vorstoßende Kraft des Sozialismus gewaltig vergrößern. Das sozialistische Umformen nicht

nur als politische oder wirtschaftliche Organisationsaufgabe, sondern auch als persönliche Lebensführungsaufgabe aufgefaßt — das ist der eigentliche Jungsozialismus.

Kein Zweifel — die Jugend hat die sozialistische Anschauung damit nicht etwa auf eine neue sichere Grundlage gestellt. Sie hat nur einen neuen Antrieb in die Bewegung geleitet, eine neue Auftriebskraft. Aber man soll sich auch darüber klar sein, daß dies, was die Jugend gab, zugleich das ist und auch bleiben wird, was lebendige Jugend in erster Linie an den Sozialismus bindet. Wenn es heute so ist, daß nach dem Vorstoß der Jugend nun wieder das reifere Alter das Wort hat, um, wie allseitig anerkannt wird, das riesige Erfahrungsmaterial des letzten Jahrzehnts für den Sozialismus sachlich zu bearbeiten und auszuwerten, dann wird man das Lebendige, nach Gestaltung drängende Bollen der Jugend nicht nur nicht übersehen dürfen; im Gegenteil, je mehr es beachtet wird, desto fester wird man die Bindung zwischen Jugend und Sozialismus gestalten.

## Notleidende Agrarier.

Wofür immer noch Geld vorhanden ist.

Unsere Agrarier haben kein Geld. Wenigstens behaupten sie das. In Wirklichkeit haben die Herren nur kein Geld für den Staat. Für andere Zwecke ist immer genug da. So hat die Kreisgruppe Stolp des Pommerschen Landbundes am 26. Januar 1924 an einen landwirtschaftlichen Unternehmer des Kreises folgende Mitteilung gerichtet:

„Die Kommission zur Feststellung der Beiträge für das Jahr 1924 hat sich in gemeinsamer Beratung mit dem Vorstand der Arbeitsgruppe entschlossen, wie im Vorjahre die Beiträge für den Landbund, für die Deutschnationale Volkspartei, für den Sonderfonds, für Konto „H“ und ferner für den Waldbesitzerverband gemeinsam auszusprechen. Als Grundlage für die Berechnung des Beitrages dient nach den Beschlüssen der genannten Körperschaften der Grundsteuerertrag, der Ergänzungssteuerwert und die Größe des Besitzes nach Abzug von Wasser, Unland und Holzungen unter 30 Jahren. Aus diesen Grundzahlen ist eine Vergleichszahl gefunden, die mit 15 zu multiplizieren ist.“

Für das dortige Gut beträgt diese Vergleichszahl 7120.

Der Betrag stellt sich im ganzen also auf . . . 1068,— M.

Von dieser Summe entfallen auf:

a) Landbund, Waldbesitzerverband u. Sonderkonto	796,—
b) Konto „H“	183,30
c) Deutschnationale Volkspartei	88,90

Zusammen 1068,— M.

Wir bitten, den Betrag möglichst umgehend, und zwar zu

- a) an die Kreisasse in Stolp
- b) an die Stolper Bank in Stolp

abzuführen. Die möglichst baldige und restlose Zahlung des Beitrages ist notwendig, da die Kreisgruppe bereits zum 1. April die sämtlichen Beiträge für den Zentral-Landbund und Reichs-Landbund zu zahlen hat. Ein Aufschub ist daher nicht möglich. Etwaige Einsprüche gegen diese Veranlagung können binnen zwei Wochen nach Ablauf der Frist dem Beschwerdeauschuß, der aus den Herren Dr. Lehmann-Wd. Karsting, von Ligonius-Grundhof, Mach-Gr. Strellitz, Scheunemann-Dinnow, von Boehn-Rußow, von Jizewitz-Bornzin, Hüttner-Dt. Blassow besteht, entschieden werden.

Für die oben genannten Organisationen:

von der Warmj.-Wundschow, von Below-Saleske, von Boehn-Dt. Budom, Polnau-Großguschen, von Boehn-Rußow, Hirsfort-Ripnow, von Jizewitz-Kotkow.

Nach dieser Mitteilung ist erwiesen, daß dieselben landwirtschaftlichen Unternehmer, die von „unerträglichem Geld- und Kapitalmangel“ sprechen, die jede, auch die geringste Verbesserung der empfindenden Lohnverhältnisse für unerträglich halten und die den Ansehen erwecken, als wenn es mit ihren Betrieben in kürzerer Zeit zu Ende geht, jährlich 1068 M. für den Landbund bzw. für die Deutschnationale Volkspartei erübrigen können. Kann es unter diesen Umständen einem Menschen übel genommen werden, wenn er an der Richtigkeit der von den landwirtschaftlichen Unternehmern gegebenen Darstellungen zweifelt und

wenn der Reichsbankpräsident Dr. Schacht auf der Darmstädter Tagung des Deutschen Landwirtschaftsrats die mit Entrüstung aufgenommene Erklärung abgab, daß Kredite nur der erhöht, der sie zur Steigerung der landwirtschaftlichen Produktion verwendet und mit ihnen klug umzugehen versteht?

Im übrigen beweist der durch das vorstehend wiedergegebene Schreiben aufgedeckte Tatbestand, mit welchen Summen die rechtgerichteten Organisationen rechnen können und wie dringend notwendig es ist, daß die Arbeitnehmer alle Aufmerksamkeit auf die Stärkung ihrer Vereinigungen lenken.

## Warum so schweigsam?

Eine jungdeutsche Frage und keine Antwort.

In dem interessanten Meinungsaustausch zwischen dem Jungdeutschen Mahraun und dem Wiking-Major Sodenstern es beinahe schon zu einem Duell gekommen, aber Sodenstern hat rechtzeitig darauf verzichtet, den Jungdeutschen zu „fordern“. Dagegen will er ihn vor Gericht zitieren, was ja auch viel zweckmäßiger ist. Denn man kann vor Gericht doch einiges von der Wahrheit erfahren, die bei einer Schieberei im Waldesdunkel doch nur verdunkelt würde.

Einstweilen droht Mahraun nur mit der Wahrheit. Sie voll auszusprechen, hat er bisher die Courage auch noch nicht gefunden. In seinem „Jungdeutschen“ läßt er jedoch diesen Versuchsballon steigen:

Mit einer geradezu naiven Selbstverständlichkeit sprechen „Deutsche Zeitung“ und Herr von Sodenstern stets im Namen der nationalen Bewegung. Uns ist nicht klar, woher sie diese Vollmacht haben. Weder die „Deutsche Zeitung“ und ihre Leserschaft, noch Herr von Sodenstern und die von ihm geführte Ortsgruppe des „Wiking“ stellen die nationale Bewegung dar. Mit dem gleichen Recht könnte der Jungdeutsche Orden namens der gesamten nationalen Bewegung sprechen. Wir sind gern bereit, die Probe auf das Exempel zu machen. Wenn Herr von Sodenstern es wünscht, wollen wir gern der Öffentlichkeit unterbreiten, was die Ordensleitung bezüglich seiner Person dem Herrn Reichswehrminister und dem Herrn Reichspräsidenten zu melden sich verpflichtet fühlte. Es wird sich ja dann zeigen, welche Teile der nationalen Bewegung sich mit den Reden des Herrn von Sodenstern identifizieren. Wir glauben sagen zu können, daß mit dem Jungdeutschen Orden auch die großen Verbände „Stahlhelm“ und „Behrwolf“ sehr stark von Herrn von Sodenstern abzurücken werden.

Das war am Sonnabend früh in der Zeitung „Der Jungdeutsche“ zu lesen. Wir haben die Abendausgabe des Sodenstern-Blattes „Deutsche Zeitung“ abgewartet, weil wir vermuteten, der Wiking-Major würde freudigen Herzens verlangen, daß endlich die Denkschrift Mahrauns der Öffentlichkeit übergeben werde.

Aber Sodenstern schweigt, obwohl er sonst so gesprächig ist. Er schweigt, obwohl er annehmen darf, daß sein Schweigen ihm irrendwie ausgelegt werden muß.

Warum so schweigsam? Steht in der Denkschrift wirklich etwas, das für den Wiking-Major peinlich wäre?

Vielleicht gibt das Schweigen Sodensterns einen Anlaß für den Oberreichsanwalt, dem Herrn Mahraun einiges Nähere über seine Denkschrift abzufragen.

## Gegen Verhandlung, für den Volksentscheid!

Eine demokratische Forderung.

Eine stark besuchte Mitgliederversammlung der Ortsgruppe Berlin-Mitte der Deutsch-Demokratischen Partei nahm nach einem Referat der Reichstagsabgeordneten Frau Dr. Elisabeth Lüders auch Stellung zur Fürstenerdeignung. Die übereinstimmende Meinung der Versammlung, daß es genug des Verhandels sei und man nunmehr zum Handeln durch den Stimmgabelschritt schreiten müsse, kam in einer einstimmig gefaßten Entschließung zum Ausdruck, derzufolge sich die demokratische Partei mit aller Kraft für die erfolgreiche Durchführung des Volksentscheids einzusetzen hat.

## Pilsudski kandidiert doch.

Präsidentenwahl am 31. Mai.

Warschau, 21. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Sejmarschall Rafaj hat heute die Einladung an die Abgeordneten und Senatoren ergehen lassen, gemeinsam zur Nationalversammlung am 31. Mai, vormittags 10 Uhr, zusammenzutreten. Tagesordnung ist die Neuwahl des Präsidenten der Republik. Marschall Josef Pilsudski hat sich nunmehr bereit erklärt, seine Kandidatur als Staatspräsident aufstellen zu lassen. Die zweite Sitzung der Nationalversammlung, in der der neugewählte Präsident den Eid zu leisten hat, wird zwei oder drei Tage später sein, und zwar wahrscheinlich in Krakau oder Posen, damit der Rechten Genüge getan und die Versöhnung erleichtert werde.

Rafaj erklärte den Pressevertretern: Die von der Regierung zugesicherten Garantien verbürgen die volle Freiheit der Nationalversammlung in Warschau. Sollten dennoch Störungsversuche eintreten, so wird die Nationalversammlung verlagert und in eine andere Stadt verlegt werden.

Die Generale Rosadowski, Sagucki und Jaswiniski, die nach dem Übergang ihrer Truppen zu Pilsudski während der Kämpfe unter der Beschuldigung verhaftet worden waren, daß sie ihren Truppen brutales Vorgehen befohlen hätten, sind ins Militärgefängnis übergeführt worden. Es wird ihnen auch zur Last gelegt, daß sie schwere Korruptionsaffären in ihrem Kommandobereich gedeckt hätten.

Die Annahme der Kandidatur für das höchste Amt, das nach der Verfassung der Republik Polen zu vergeben ist, durch Josef Pilsudski läßt wohl darauf schließen, daß seine Wahl als gesichert betrachtet werden kann; denn andernfalls wäre er wohl bei der Weigerung geblieben. Es hatten sich in den letzten Tagen die Meldungen gemehrt, daß auch immer mehr Angehörige der Rechten für die Wahl Pilsudskis eingetreten seien. Der Grund dazu dürfte wohl darin liegen, daß diese Angehörigen der Rechten die „starke Hand“ Pilsudskis doch der Ungewißheit einer Entwicklung vorziehen, von der sie einen ungünstigeren Verlauf erwarten mochten. Die entschiedene Linke unter der Führung der polnischen Sozialisten hatte sich nicht gerade unbedingt für die Einberufung der Nationalversammlung ausgesprochen und erhebt sehr energisch die Forderung, daß der Sejm sofort nach der Neuwahl des Präsidenten sich auflöse.

Was aber soll geschehen, wenn sich im Sejm eine Mehrheit für seine Auflösung nicht findet? Diese Möglichkeit ist durchaus nicht gering. Man kann sich ganz gut vorstellen, daß, wenn die Rechte die Wahl Pilsudskis zum Staatspräsidenten nicht verhindert, sie dies schon als genügende Konzeption an die Umwälzung betrachtet und sich weigert, noch das weitere Zugeständnis der Sejmauflösung zu machen. In diesem Falle würde es allerdings zu parlamentarischen Stürmen kommen, wie sie auch der polnische Sejm noch nicht erlebt hat. Und daß solche Ereignisse im Parlament nicht auch die Arbeitermassen stark bewegen würden, ist um so weniger fraglich, als die langanhaltende schwere Wirtschaftskrise und gewaltige Arbeitslosigkeit den Boden dafür bereitet haben. Würde bei einer Ablehnung des von der Linken zu stellenden Auflösungsantrags der neue Staatspräsident unter Hinweis auf die Verfassung eine darin nicht vorgesehene Auflösung dieses Sejm von Regierung wegen verweigern, so würde er sich damit in Gegensatz zur Linken und vor allem zur polnisch-sozialistischen Partei stellen. Pilsudski ist seit 1914 nicht mehr formelles Mitglied der PS., aber die letzten Ereignisse haben gezeigt, wie groß seine Volkswirksamkeit gerade auch unter den sozialistischen Arbeitern Polens ist.

## Spaltung im Kattowitzer Insurgentenverband.

Kattowitz, 22. Mai. (M.B.) Die nach der Erklärung des Vorstandes des Insurgentenverbandes für die Regierung Pilsudski innerhalb des Verbandes zutage tretenden Spaltungsströmungen sind nun tatsächlich zum Durchbruch gekommen. In einer Sitzung der mit dem Vorgehen des Vorstandes unzufriedenen Gruppe wurde

## Der Pfingstgeist.

Von Paul Gilmann.

Die Zeit scheint wenig dazu angetan, Feste zu feiern. Wo der eine in fröhlicher Harmlosigkeit sich von den schweren Mühen des Alltags auszuruhen gedenkt, lauert der andere darauf, ihn mit den Mitteln der Verleumdung und Niedertracht, ja, mit verbrecherischer Gewalttätigkeit zu verderben. Gute Christen, wie sie sich nennen, scheuen sie sich nicht davor, sogar die erhabensten Feste ihrer Kirche zum Zweck politischer Verheerung zu missbrauchen. Sie reden von roten Pfingsten, weil sie die weißen Pfingsten der Reaktion herbeisehnen. Vor dem Fest des Geistes, den sie nicht begreifen, machen sie nicht halt, um ihre finsternen Pläne in die Tat umzusetzen.

Man müßte verzagen und auf alle Festfreude verzichten, wenn nicht gerade der Sinn des Pfingstfestes der wäre, den Glauben an den Geist in uns zu erwecken. Wie der Triumph der Natur, die in ihrer höchsten Blütenpracht uns den Sieg des Lichtes kündigt, so ist in uns jetzt mehr denn je das Bewußtsein rege, daß der Geist über den Ungeist siegen muß. Wie wäre das äußere Leben, das uns unaufhörlich mit Rohheit, Schlechtigkeit, hinterlistigen oder offenem Egoismus bedroht, zu ertragen, wenn nicht in uns eine Stimme ertönte, die uns zuruft, daß wir den Geist zum Sieg verhelfen müssen. Die Geschichte der Menschheit mit ihren unaufhörlichen Kriegen und Korden, mit ihren Parteikämpfen und Unterdrückungen hätte den Menschen nicht von der Tierheit entfernt, sondern noch tief unter das Tier gehalten, wenn nicht immer wieder der Geist das Gewölft der Geste zerstreut hätte. Daher ist die Blut der anderen so groß, wenn der Geist in irgendeiner Form unter sie tritt. Es braucht nicht die umwälzende Gestalt eines einsamen Denkers zu sein; es genügt ein viel geringerer Anlaß, sie zu erlösen, wie ein sehr überaus gespielter Hüter, der das Aufblühen der getretenen Menschlichkeit zeigt. Die Unterdrücker und die mit ihnen Verbündeten haben eine unendliche keine Bitterung für alle Regungen einer freien Seele. Ihr bezorgter Kinoheld, der Müller von Sanssouci, wird mit seinem legendären Gerechtigkeitsdrang im Grunde belächelt, weil er sich an einen König heranwagt. Es ist ein schmerzhafter Ausnahmefall. Aber wenn die Masse Gerechtigkeit verlangt, so ist die Sympathie bei den Kojaken, die sie niederkniet und zertrampeln.

Wie wäre es möglich, daß der Forscher einer Dee zuliebe ein Leben voller Entbehrungen ertägt, daß der Künstler um der Kunst willen darbt, der Mann des Volkes das Gefängnis der Lüge vorzieht, wenn nicht der heilige Geist in ihnen lebendig wäre. Das unerschütterliche Bewußtsein, daß alle Gewalt in sich selber zusammenbrechen muß, daß die Freiheit dort ist, wo die Schöpferkraft sich regt. Jene finsternen Kämpfer für eine überlebte Gewalt sind von Grund aus unschöpferisch. Ihre Gesichter sind zu starren Masken verzerrt, ihre Bewegungen sind unfrei, ihre Symbole sind dem grauen Mittelalter entlehnt, ihre Gedanken riechen nach Verwesung. Alles Schöpferische dagegen ist kindlich, fröhlich und leblich, wie die

Natur im Mai, wie das Pfingstfest, das Fest der Anmut. Nicht aus züngelnden Flammen und sonstigen mystischen Vorstellungen spricht der heilige Geist zu uns, sondern aus unserem innersten Bewußtsein beim Anblick der in Schönheit schaffenden Natur. Der Dichter Uhlend singt von einem Pfingstfest, wo der Tod als schwarzer Ritter erscheint und alles blühende Leben vernichtet. Wir kennen sie, die schwarzen Ritter, die den Tod bringen, auf daß alle Stämlein weß zur Erde sinken; uns dagegen soll das Pfingstfest, das Fest des Geistes, den Mut geben, den Ritter der Lüge, im schwarzen Kleid von Eisen zu besiegen, die Fahne der Menschlichkeit von allen Dächern im Sonnenschein wehen zu lassen.

## Pfingsten, das liebliche Fest . . .

Pfingsten, das liebliche Fest, war gekommen; es grünten und blühten Feld und Wald, auf Hügel und Höhe, in Büschen und Hecken lebten ein fröhliches Lied die neuermunterten Vögel. Aber nicht sämtliche Wesen ergötzen sich also am Lenz. Siehe, es kam eine Kotte im Dunkel des Waldes geschritten, Hakenkreuzbinden am Arm, gerüstet mit Flinten, Revolvern, Dolchen und Kobigen Knütteln, ein widerwärtiger Anblick. Keinerlei Intelligenz verriet die Züge der Menschen, Aber es zeugten die Blicke von Rohheit und eiten Begierden.

Und der erste begann mit trübendem Leutnantsorgane: „Harle Arbeit gibt es zu Pfingsten. Habi ihr gelchen. Was unser Sodenstern schreibt und was unser Hussang verkündet? Rotgardisten besuchen Berlin in beträchtlichen Scharen; Weß Orzeszinsky, der Schuft, es erlaubt hat, droht Bolschewismus. Hoffentlich fallen die Bürger herein auf die albernen Mäuschen. Denn wir selber, wir wissen's genau: Es ist ja bloß Schwindel.“ Und mit Grinsen verfehle ein Zweiter: „Da heißt's proooozieren! Heppen und stacheln die Roten wir auf, mit Gewalt sich zu wehren. Und es werden gefüllt die wasserlandlosen Marzisten!“ „Heilo!“ brüllte der Chor und stieß die Zähne vor Blutdurst.

„Froh“, sprach der Dritte nunmehr, „und unterschämt muß man es nennen.“ Was die Abteilung Ia sich jüngstens freewind erlaubt hat, Doch uns're Puffsch man auf, dann kann unser Volk nicht genesen. Schuld hat wieder, wie immer, nur Severings rüdes Gesindel. Aber es steht die Justiz gottlob auf unserer Seite.“

Nunmehr wagte zu fragen eine Jüngling, halb noch ein Knabe: „Wer wird, glückt uns die Tat, des gerechtesten Deutschlands Diktator?“ „Hel, da erfüllte die Lust der Klang unzähliger Namen! Lubendorff, hieß es, und Glah und Hittler und Dinter und Bulle, Ahlemann, Hugenberg, Lud, Mahraun und Rube und Graefe. Ach, es hatten nicht drei, nicht zweien den Gleichen zum Heros!

Aber es machte voll Zorn der Führer dem Streite ein Ende, Grimmig sprach er sogleich zu dem wüßbegierigen Jüngling: „Frage du noch einmal so dumme, dann strafe dich die völkische Feme!“ Dem nun rutschte alsobald das männliche Herz in die Hosen.

Endlich erreicht war das Ziel, des Waldes gelichtete Stelle, Wo im Keller des Eises noch manche Waffe versteckt war. Aber, o Schreck, sie fanden nicht mal eine Kinderpistole! Denn zwei Tage zuvor war alles geholt und beschlagnahmt; Ja, noch gibt es Beamte, getreu dem Eid der Verfassung; O, wie fluchte die Schar und tobte und schimpfte und lärmte! Blüend eilten sie fort, und als sie sich trennten, klang kläglich Heilo der Ruf, und sie wünschten verärgert sich „Fröhliche Pfingsten“. Henning Duderstadt.

Friedrich Kluge. Der bekannte Germanist und frühere Universitätsprofessor Friedrich Kluge ist kurz vor Vollendung seines 70. Lebensjahres am Freitag in Freiburg i. Br. gestorben. Friedrich Kluge gehörte zu den bekanntesten deutschen Germanisten. Er hatte eine lange, fruchtbarere Universitätskarriere hinter sich, als er 1919 in den Ruhestand trat. Aber darüber hinaus hat er in weiten Kreisen viel zur Popularisierung der Sprachwissenschaft beigetragen durch eine Fülle anregender Werke. Ueber deutsche Studentensprache, Seemannssprache, über das Rotwelsch (die deutsche Gaunersprache) hat er anregende Schriften veröffentlicht. Über die Entwicklungsgeschichte der neuhochdeutschen Sprache studieren wollte, fand eine ausgezeichnete Einführung in seiner Schrift „Von Luther bis Belling“. Als Begründer der „Zeitschrift für deutsche Wortforschung“ hat Professor Kluge sich besonders mit den Problemen dieses Spezialfaches befaßt. Sein bestes Werk aber ist das weit verbreitete „Etymologische Wörterbuch der deutschen Sprache“, das in seiner Bibliothek eines Schriftstellers fehlen sollte. Friedrich Kluge hat viel dazu beigetragen, die germanistische Sprachforschung auch den Nichtwissenschaftlern mundgerecht zu machen, wenn wir auch lange noch nicht so weit sind, daß in jedem Hause ein gutes deutsches Wörterbuch vorhanden ist.

Die Akademie gegen den Opernhausumbau. In einer an die Zeitungen gerichteten Mitteilung äußert die Preussische Akademie der Künste nochmals ihre schweren Bedenken gegen den zur Ausführung bestimmten Entwurf zum Umbau des Staatlichen Opernhauses, weil sie dessen Aufenerhaltung vollständig vernichtet und auch die Wirkung des Franz-Joseph-Platzes und der Heiligenskirche beeinträchtigt. Sie schlägt eine Lösung in dem Sinne vor, daß nach der Seite des Franz-Joseph-Platzes unter Beseitigung des letzten seitlichen Anbaues am Bühnenhaus die Anobelsdorffsche Fassade wiederhergestellt wird, daß dagegen die Erweiterung ausschließlich in einem Flügelbau nach der Seite des Prinzessinnen-Palais gelegt wird und zwar als deutlich erkennbares Provisorium.

Deutsches Theater. Max Waldert beginnt am 1. Juni sein Gastspiel unter der Sommerdirektion Hans Kubert in der Titelrolle der Schwanenblütel „Das Eel“ von Louis Dumepoulen und Hans Schimm.

ein neuer Verband der Insurgenten gegründet. Dieser neue Verband, der sich „Nationaler Verband der Insurgenten und ehemaliger Soldaten“ nennt, steht unter der Führung des Abg. Karfant, des Senators Brand und des schlesischen Seimmarfchalls Wolny. Gleichzeitig wurde ein Aufruf erlassen, der sich in schärfster Form gegen das Regime Pilsudski ausspricht.

### Der Prozeß gegen die Faschisten.

Warschau, 22. Mai. (Ill.) In dem Prozeß gegen die Mitglieder der faschistischen Organisation („Partei der polnischen Patrioten“) beurteilte das Gericht den Führer der Organisation, Ingenieur Benkoslawski, und seinen Mitbewerber Gorzenizki zu vier Monaten Festungshaft, die übrigen Angeklagten zu zwei Monaten Festung. Die Generäle Broschenski und Lechnowski wurden freigesprochen. Der Staatsanwalt hatte die Anklage wegen Hochverrats fallen lassen.

### Zollerhöhung aus Freundschaft.

#### Das Handelsabkommen mit Deutschösterreich.

Am Freitag wurde ein Zusatzvertrag zu dem bisher gültigen deutsch-österreichischen Wirtschaftsabkommen unterzeichnet. Nach amtlicher Mitteilung umfaßt dieses Abkommen zolltarifliche Zugeständnisse, die in den bestehenden Abmachungen nicht enthalten waren, sowie bei einzelnen Positionen Veränderungen der bisherigen Vertragslage.

Von österreichischer Seite wurden ermäßigte Sätze zugestanden insbesondere für deutsche Schaumweine, verschiedene Käsearten und Fischkonserven, baumwollene Handschuhe, Täschnerwaren, Holzbearbeitungsmaschinen, Christbaumschmuck aus Glas, Blechspielwaren. Neunzehnteiliger Zollsatz für nach Oesterreich eingeführt werden. In den bisherigen Vertragslagen zum österreichischen Tarif ergeben sich unter anderem Veränderungen bei Strümpfen, Kokostoppchen, Scheren, Salzsäure, Wabelformen, baumwollenen Wirkwaren und Wollgeweben.

Für Pferde norrischen Schlages (reines Kaltblut) wurden Oesterreich die Sätze des deutsch-dänischen Vertrages zugestanden. Bei Eisenhalbzeug wurde der Satz für geschmiedete Stäbe ermäßigt und eine Einigung über die deutschen Edelfahrlaufschläge erzielt.

Damit ist das für die diesmaligen Verhandlungen in Aussicht genommene Programm durchgeführt. Von beiden Seiten ist beabsichtigt, im Herbst zur Beratung anderer Tarifpositionen neuerdings zusammenzutreten.

Wie die halbamtliche „Deutsche diplomatisch-politische Korrespondenz“ mitteilt, ist das Bemerkenswerteste an dem neuen Abkommen, daß dadurch gewisse früher herabgesetzte Zollpositionen durch eine Heraufhebung „zurückgerückt“ worden sind. Das Auswärtige Amt sieht es als einen besonderen Erfolg an, daß diese gegenseitigen Zollerhöhungen im Geiste gegenseitiger Rücksichtnahme verabredet wurden.

Es ist natürlich nicht möglich, auf die Einzelheiten des Abkommens einzugehen, solange diese nicht veröffentlicht sind. Wie aber freundschaftliche Handelsbeziehungen durch Zollerhöhungen gefördert werden, das ist freilich eine Frage, die man demnach auf den deutschen Handelshochschulen als Doktorthema stellen sollte. Bisher sah man in einer Erhöhung der gegenseitigen Zölle Hemmnisse des internationalen Warenverkehrs. Aber bei der Handelspolitik der Reichsregierung wird man wahrscheinlich noch allerlei hinzulernen müssen.

### Braunschweiger Justiz.

#### Der Fall du Roi in neuer Auflage.

Aus Braunschweig wird uns geschrieben: Der Verantwortliche unseres Braunschweiger Fortblattes, Genosse Thielemann, war vor kurzem zu einer Geldstrafe von 500 M. und Ertragung der Kosten verurteilt worden, weil er behauptet hatte, der Braunschweiger Staatsanwalt du Roi habe sich in seiner früheren Eigenschaft als Leiter der Landesstrafanstalt Wolfenbüttel, besonders in der Inflationszeit, durch Ankauf von Lebensmitteln usw. bereichert. Das Urteil hatte lebhaftes Aufsehen erregt. Denn in diesem Falle, wo es sich um einen Staatsanwalt handelte, vertrat das Gericht großzügig den Standpunkt, es sei nichts nachzuweisen. Kurz zuvor waren Braunschweiger Richter im Prozeß des Landesschulrats Stoelchel, wo es sich wirklich um Kleingeldhändler handelte, zu einer ganz anderen Auffassung über das pflichtgemäße Verhalten höherer Beamten gekommen. Der Staatsanwalt, der gegen Genossen Thielemann drei Monate Gefängnis beantragt hatte, ist mit dem Strafmaß unzufrieden und hat jetzt Berufung eingelegt! Der Prozeß wird also eine zweite Auflage erleben. Die Braunschweiger Juristen haben anscheinend das Bestreben, sich möglichst oft bloßzustellen.

### Tag der Sozialbeamtinnen.

#### Zum zehnjährigen Bestehen des Verbandes.

Die Wohlfahrtspflegerin ist ein so selbstverständliches Glied unseres Volkslebens geworden, daß ein Rückblick auf das erst zehnjährige Bestehen des Deutschen Verbandes der Sozialbeamtinnen fast mit Verwunderung erfüllt. Der Kampf um die volle Verantwortlichkeit und Wirkungsmöglichkeit auf ihrem Arbeitsgebiet gegenüber verständnislosen Kommunal- und Kreisverwaltungen, der Kampf auch um erträgliche Arbeitsbedingungen und ausreichende Bezahlung machte den Zusammenschluß der Sozialbeamtinnen in einer gewerkschaftlich organisierten Berufsorganisation notwendig. Zurzeit zählt der Verband 3500 Mitglieder, zu denen auch eine Anzahl sozialistischer Wohlfahrtspflegerinnen gehören, denen ein Anschluß an einen der funktionellen Verbände der Fürsorgerinnen aus weltanschaulichen Gründen selbstverständlich unmöglich ist.

Die diesjährige Hauptversammlung des Deutschen Verbandes der Sozialbeamtinnen, die kürzlich in Bremen tagte, bewies, wachsendes Bedürfnis unter den Fürsorgerinnen vorhanden ist, sich mit den sozialpolitischen und wirtschaftlichen Streitfragen unserer Zeit auseinanderzusetzen. Die beiden wichtigsten Themen der Tagung waren „Wirtschaft und Wohlfahrt“ und „Die Erwerbsbefähigung der Jugendlichen in gesundheitlicher Beziehung“.

Frau Dr. Bäumer, die zum ersten Thema sprach, beantwortete die Frage nach Sinn und Ziel des Wirtschaftslebens damit, daß sie die Wohlfahrt der Menschen als das Prinzip erklärte, das die Wirtschaft lenken soll. Es wurde ihr leicht, ihre Zuhörerinnen davon zu überzeugen, daß die auf Egoismus aufgebaute Privatwirtschaft dieses sittliche Ziel nicht verfolgt, daß die Privatwirtschaft es anderen überläßt, für ihre Opfer zu sorgen. Die Fürsorgerin erlebt ja täglich die Not so vieler Familien infolge Erwerbslosigkeit, Gemberkrankheiten, schlechter Wohnverhältnisse und unzureichender Löhne! An sich wäre die Wirtschaft verpflichtet, die durch sie hervorgerufenen Schäden zu heilen bis zu der äußersten Belastungsgrenze, die nach Frau Bäurers Ansicht vor dem Kriege nicht erreicht wurde. Sie hält sogar teilweise Ueberleistungen für notwendig und gerechtfertigt und glaubt, daß auch im Augenblick das deutsche Wirtschaftsleben trotz seines Sträubens zur Tragung weit reichender Soziallasten verpflichtet sei, um die schweren Schäden an Leben und Gesundheit unseres Volkes wieder zu heilen.

Die Wege hierzu sind in erster Linie intensive Jugendwohlfahrts-

# Otto Braun über die Putschgefahren.

## Eine Unterredung.

Der preußische Ministerpräsident, Genosse Otto Braun, hat dem Berliner Vertreter der Wiener „Neuen Freien Presse“ eine Unterredung gewährt, in der er seine Meinung über die gesteigerte Aktivität der rechtsradikalen Verbände niederlegte. Braun sagte unter anderem:

„Wenn ich die Bestrebungen des sog. Aktionsflügels der Vaterländischen Verbände richtig kenne, so darf ich am besten das wiederholen, was ich am Schlusse meiner letzten Landtagsrede als das Entscheidende hervorgehoben habe: Die treibenden Kräfte jener Kreise, die nicht immer mit den leitenden Männern jener Organisationen identisch sind, denken nicht etwa an einen Putsch gegen die derzeitigen Machtmittel des Staates. Hierbei haben sie sich ja schon einmal, beim Kapp-Putsch, die Finger verbrannt. Ihr Plan geht vielmehr bedeutend weiter. Sie wollen auf „legalem Wege“ die Herrschaft über die Machtmittel des Staates erreichen, um dann mit diesen Mitteln durch die sog. nationale Diktatur die republikanischen Volksmassen dauernd niederzuhalten. Ihre Absicht ist, innerpolitische Konflikte herbeizuführen und auf die Spitze zu treiben, die es ermöglichen, Reichsregierung und Reichspräsident dazu zu bringen, auf Grund des Artikels 48 der Reichsverfassung den Ausnahmezustand zu erklären, bei dem die vollziehende Gewalt von den Zivilbehörden auf die Militärbehörden übertragen werden kann. Sie rechnen mit der Notwendigkeit, den Reichspräsidenten zur Abdankung zu veranlassen, um einen unbedenklicheren und durch den Eid auf die Verfassung nicht gebundenen Mann ihres Vertrauens als Diktator an die Spitze des Reiches zu stellen. Der Reichstag, der nach Absatz 3 des gleichen Artikels 48 die Außerkräftigung der Maßnahmen des Reichspräsidenten verlangen kann, würde natürlich von diesen Herren, wenn sie erst an der Macht wären, ohne weiteres nach Hause geschickt werden. Die „Verordnung“, deren Wortlaut ja inzwischen durch die Regierungsveröffentlichung bekanntgeworden ist, welche von gewissen Kreisen der Vaterländischen Verbände schon vor sorgfältig für den Tag der Diktatur vorbereitet worden war, zeigt, daß man sich sehr wohl bewußt war, daß man sich selbst nur für verhältnismäßig kurze Zeit gegenüber dem Willen der republikanischen Mehrheit des deutschen Volkes nur durch

### Androhung des sinnlosten weißen Terrors.

der grausamsten Todesstrafen für jede politische Betätigung glauben halten zu können.“

„Für die preussische Staatsregierung“, so fuhr der Ministerpräsident fort, „sind alle diese Dinge nicht etwa überraschend gekommen. Wir verfolgen seit längerer Zeit sehr aufmerksam die rege Tätigkeit dieser verschiedenen Rechtsverbände und ihrer zahlreichen Gruppen. Wir wissen, daß größere Kreise ehemaliger Offiziere seit Jahren energisch und zielbewußt, ohne irgendwie sich durch innen- oder außenpolitische Bedenken beirren zu lassen, geradlinig den Weg gehen, auf dem sie glauben, ihrer „nationalen“ Sache, wie sie sie auffassen, dienen zu können. Sie rufen sog. Sport- und andere Vereine mit harmlosen Statuten in allen Landesteilen ins Leben, in denen sie den Hang zum Soldatenpiel und zur Abenteuerlust jugendlicher Auszubildender, die von ihnen nicht nur politisch sonarisiert, sondern vor allem auch sportlich und militärisch ausgebildet werden. Man denkt bei dieser Tätigkeit nicht etwa so sehr an die Schaffung von Kadern für ein stehendes Heer gegen äußere Feinde, sondern man arbeitet vollkommen klar und nüchtern auf die Bereitstellung von Kämpfern für den Ansturm gegen die republikanische Staatsverfassung, auf Krieg gegen den inneren Feind, d. h. gegen die demokratische Republik hin. Die Waffen, über die diese Verbände zum Teil verfügen und in deren Gebrauch sie zum mindesten Teile ihrer Leute, soweit sie nicht gediente Soldaten sind, unterweisen, sollen gegen die eigenen Volksgenossen, die auf republikanischem Boden stehen, eingesetzt werden. Und wenn die Führer dieser Verbände trotz ihrer alten kameradschaftlichen Beziehungen immer wieder versuchen, junge Leute, die militärisch ausgebildet und in ihrem „Geist“ erzogen haben, in die freiwilligen Reichswehrstellen hineinzubekommen oder sonstwie mit der Reichswehr in Verbindung zu bringen, so geschieht das ebenfalls zu dem Zweck, um zum entscheidenden Termin auf möglichst große Teile der Reichswehr als absolut zuverlässig im Sinne ihrer Ziele rechnen zu können.“

Auf die Frage, ob der Ministerpräsident glaube, daß durch die jetzt erfolgte Aufhebung dieser Pläne das

ganze Reich dieser Organisationen zerlegt und jede Gefahr beseitigt sei“, antwortete Braun weiter: „Diese Ansicht habe ich nicht. Wohl ist eine starke Unsicherheit in die Reihen der Anhänger dieser Pläne hineingetragen worden. Die dauernde weitere Überwachung durch die Polizei wird dazu beitragen, dieses Resultat noch zu verbessern. Ich weiß aber aus meiner Kenntnis des Materials und vor allem der Psychologie der Leute, auf die es ankommt, daß ein erheblicher Teil der bisher als Organisatoren tätig gewesenen Männer nicht daran denkt, die Pläne ins Korn zu werfen, sondern daß sie weiter ihre unheilvolle und volksfeindliche Arbeit im geheimen treiben werden. Wir haben es vor dem schon oft genug gesehen: Verbot man eine Organisation, die sich mit militärischen Zielen der oben geschilderten Art befähigt, und löste man sie auf, so fand sich sehr schnell wieder der alte Kreis zusammen, und vielfach wurde schon rechtzeitig ein neuer Plan, eine andere Organisationsform für den Fall bereitgehalten, daß eine Auflösung erfolgte.“

Im Gegensatz zu den Kommunisten, die sehr viel schreien und renommieren, aber in Wirklichkeit mehr und mehr an Schlagkraft und Aktionsfähigkeit verlieren, sprechen und schreiben die rechtsradikalen Verbände und ihre militärischen Organisatoren verhältnismäßig wenig, um desto intensiver ihre Ausbildungsarbeit im geheimen zu betreiben.

Schon aus dieser grundverschiedenen Taktik geht hervor, wie ungleich größer die Gefahr ist, die Deutschland von den rechtsradikalen Verbänden droht, als von den Kommunisten, die höchstens den Rechtsverbänden immer noch den Gefallen tun, ihnen durch ihre Renommistereien und ihre blutrünstigen Schreibern und Reden das Material für den bei gewissen Kreisen des Bürgertums immer zugrößtgen Hinweis auf den kommenden Kommunistenputsch zu liefern.

Gegenüber dieser mit Sicherheit zu erwartenden Weiterarbeit zum mindesten eines erheblichen Teils der rechtsradikalen Verbände ist es erforderlich, daß die politischen Parteien in Preußen und in Deutschland, die auf dem Boden der Verfassung stehen und unser Land vor den schweren Erschütterungen bewahren wollen, die auch jeder mißglückte Versuch der Aufrichtung einer Diktatur mit legalen oder illegalen Mitteln über uns bringen muß, die Dinge viel ernster nehmen als bisher. Das Gelingen solcher Versuche, die Diktatur aufzurichten, halte ich, in Veranlassung gefügt, trotzdem und gerade weil ich die gegnerischen Kräfte nicht unterschätze, für aussichtslos. Im Preussischen Landtag haben denn auch schon die drei Regierungsparteien die Maßnahmen der Regierung und der Polizei vollkommen gebilligt und verlangt, daß rückwärts gegen alle verbrecherischen politischen Intrigen eingeschritten werde. Daß die Deutsche Volkspartei, die seit mehr als einem Jahr in Preußen eine Politik der völligen Negation und der Opposition um jeden Preis betreibt, auch hier wieder die Befehle benutzt hat, um Arm in Arm mit den Deutschnationalen, den geschworenen Feinden der Republik, einer Regierung Fehde anzujagen, die die Verfassung schützen und das Land vor Wahnsinnstaten bewahren will, ist im Interesse einer ernstlichen Konsolidierung der innerpolitischen Verhältnisse und einer möglichst einheitlichen parlamentarischen Front gegen die Wählerkreise politischer Perestroisten und ihrer einflussreichen und sehr potenten Drahtzieher und Geldgeber tief zu bedauern.“

„Die Regierung in Preußen und ihre Organe“, so schloß der Ministerpräsident, „werden weiterhin ihre Pflicht tun und unbekümmert um das Geschrei der Beschuldigten und der ihnen in Unkenntnis oder Unterschätzung der Gefahr oder aus Abneigung gegen die Republik setzenden Teile der Presse alle staatsfeindlichen Machenschaften im rechts- und linksradikalen Lager aus hellem Tageslicht ziehen und unschädlich machen. Wenn gleichzeitig alle Stellen der Justiz restlos ihre Schuldigkeit tun und ferner auch jede Verbindung der rechtsradikalen Kreise mit der Reichswehr — die das Instrument der Republik sein soll — durch eine durchgreifende und rücksichtslose Vereinigung der in Frage kommenden Kräfte ausgemerzt und auch für alle Zukunft unterbunden wird, — dann wird es allmählich, aber sicher geschehen, dem staatsgefährlichen, volks- und republikfeindlichen Anflug der rechtsradikalen Verbände die Spitze abzubrechen und auch den konsequentesten Wählern und Konspiratoren die Ausschloßlosigkeit ihrer Bemühungen vor Augen zu führen.“

### Stabilisierung in Frankreich.

#### 500 Millionen und Bedingungen der Notenbank.

Paris, 22. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Nach längeren Besprechungen und durch gegenseitige Zugeständnisse ist es gelungen, eine Einigung zwischen der Regierung und der Bank von Frankreich über die Verwendung des Goldes der Bank zur Stützung des Franken zu erzielen. Die Bank von Frankreich hat sich bereit erklärt, von ihrem Goldbestand 500 Millionen Franken als Garantie für eine Anleihe herzugeben, die von der Regierung sowohl zur Weiterführung der Stützungssaktion, als auch zur endgültigen Stabilisierung der Währung benutzt werden soll. Dafür hat die Regierung sich verpflichtet, dem Parlament verschiedene Maßnahmen zu Annahme zu empfehlen, die den Forderungen der Hoffmanns Rechnung tragen. Es handelt sich dabei vornehmlich um die Abschaffung der gesetzlichen Beschränkungen für den Kapitalverkehr mit dem Ausland sowie die Abschaffung der Kontrolle der Börsengeschäfte.

Näheres über die von der Regierung in Aussicht genommene Stabilisierung ist noch nicht bekannt. Nur so viel steht bereits fest: Die Regierung wird mit allen Mitteln die Schuldenregelung mit den Vereinigten Staaten und England durchzuführen suchen, da die Lösung dieser Frage als unentbehrliche Voraussetzung für die endgültige Stabilisierung des Franken betrachtet wird. Die Regierung scheint sich also unter dem Druck der jüngsten Ereignisse zu der Auffassung bekehrt zu haben, daß die Stabilisierung der Währung der endgültigen Regelung der Staatsfinanzen vorgehen muß.

#### Auslieferung eines Antifaschisten verlangt.

Paris, 22. Mai. (Eigener Drahtbericht.) Der „Corriere degli Italiani“ meldet aus Rom, daß der dortige italienische Konsul von der Regierung in Rom beauftragt wurde, die Auslieferung des Arbeiters Nello Guastini nach Italien zu verlangen. Guastini wurde mit zwei anderen Italienern verhaftet, weil er in Mentone an einer Antifaschistenkundgebung teilgenommen hatte. Die Zeitungen „Le petit Rigolo“ und „La France“ fordern dagegen energisch die sofortige Freilassung Guastinis, der sich in der italienischen Kolonie allgemeiner Achtung erfreut. Die Liga der Menschenrechte in Paris setzt sich gleichfalls dafür ein, daß er nicht der Faschistenbestrafung angeteilt werde.

Der Drafahrtvertrag unterzeichnet. Am Sonnabend sind zwischen dem deutschen Botschafter v. Hoersch und Ministerpräsident Briand die Noten betreffend die Pariser Vereinbarungen über Luftfahrt ausgetauscht worden. Zugleich ist das Abkommen über den Luftverkehr unterzeichnet worden.

fabrikspflege und Erziehung des deutschen Volkes zu gesundheitsgemäßer Lebensführung. Im Schub der Staatsorgane liegt es, diese Ziele zur Durchführung zu bringen. Sie sind zu wichtig, als daß sie der Initiative der privaten Wohlfahrtsvereine überlassen werden dürfen. Deren Arbeitsgebiet liegt vielmehr in ergänzender, helfender Arbeit. Doch der Wille zu einem Leben auf logischer Grundlage vielfach nur an Not und Mittellosigkeit scheitert, ist gerade den Fürsorgerinnen nur zu bekannt.

Die sehr inhaltreichen Ausführungen wurden durch lebhaftes Diszussion noch ergänzt und brachten von sozialistischer Seite die Forderung, daß eine Umstellung der Privatwirtschaft zur Gemeinwirtschaft um so gerechtfertigter erscheine, wenn die Privatwirtschaft sich außerstande erklärt, für die Menschen, die an ihrem Prinzip leiden und zugrunde gehen, zu sorgen.

Das Referat über „Die Erwerbsbefähigung der Jugendlichen in gesundheitlicher Beziehung“ stellte scharf die augenblickliche Not der Jugendlichen ihren berechtigten Forderungen vor allem in sozialpolitischer Beziehung gegenüber.

Stadtmittelrat Wendenburg-Gessenkirchen betonte die Notwendigkeit, stärker als bisher schon in der Gesundheitsfürsorge für Kleinkind und Schulkind an den Jugendlichen zu denken. Schwere Vorwürfe erhob er gegen unser Wirtschaftsleben, das den körperlich und geistig noch unreifen Menschen in die Maschinen des Produktionsprozesses eingliedert, ohne auf den noch unentwickelten Organismus und das junge Nervensystem Rücksicht zu nehmen. Hierundjüngstjährige Arbeitszeit für Jugendliche ist auf Grund des Materials von Hunderten von Tarifverträgen, die der Referent herangezogen hatte, keine Seltenheit. Nur bei einem geringen Prozentsatz der Tarifverträge wird überhaupt auf den Jugendlichen bezüglich Arbeitszeit und Arbeitsbedingungen Rücksicht genommen. Die Folgen zeigen sich in der erschreckend großen Krankheitsziffer der Jugendlichen vor allem im Bergbau und der Schwerindustrie, und in dem großen Prozentsatz von Unfällen im Betrieb, die sicherlich darauf zurückzuführen sind, daß das Nervensystem der halberwachsenen Menschen bei den täglichen Ueberanstrengungen versagt. Dringend zu fordern ist darum:

1. Höchstens 45 Stunden wöchentliche Arbeitszeit für den Jugendlichen,
  2. Arbeitsruhe von Sonnabend mittag bis Montag früh,
  3. Verbot jeglicher Nachtarbeit,
  4. eine Urlaubszeit von drei Wochen für Personen unter 16 Jahren, von zwei Wochen für solche über 16 Jahre,
  5. schulärztliche Versorgung der Berufsschulen,
  6. Ausbau der Fürsorge für Jugendliche im Rahmen der Kranken- und Sozialversicherung.
- Dies sind sicher nicht alle Forderungen, die wir im Interesse des Nachwuchses unseres Volkes zu erheben haben, aber es ist erfreulich, daß sich die organisierten Wohlfahrtspflegerinnen verpflichtet fühlen, sich stärker als bisher den Problemen der Umstellung unseres Wirtschaftslebens und des Ausbaues der sozialpolitischen Gesetzgebung zuzuwenden.

Dr. Ruth Weiland





Von der Winterfönnevwende der Christnacht bis zur Johannisnacht der Sommerwende wirft der Festkreis des Jahres seine hohen und lichten Wellen — Stimmungszauber und Menschheitskultur von Jahrtausenden in sich bergend, Heidentum und Christenbrauch seltsam vereineud und neu belebt von letzter Entwicklung des Volksdenkens und -fühlers.

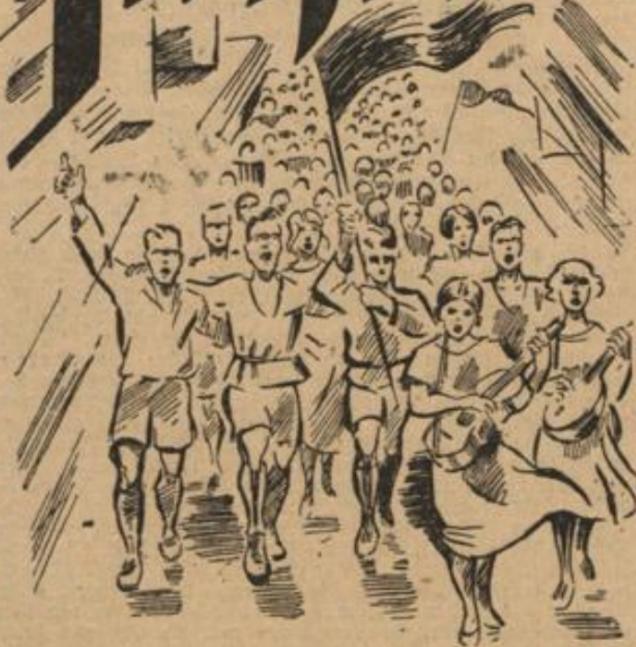
Uralt Poesie will zum Rechte kommen, ganz gleich, ob sie sich in dem taumelnden Spuf der Walspurgisnacht oder in die Form irgend eines kirchlichen Festes kleidet. Immer ist es die Natur, zu der wir Menschen der Mühen und Sorgen in den selten gegönnten feiertäglichen Stunden flüchten. Ihr bringen wir mehr oder minder verständnisvoll unsere Huldigungen dar, wenn wir Blick und Sehnen auf blühende und reisende Befilde und darüber hinaus auf Erhabenheit und Gesehmähigkeit des Sonnenkreises richten. Aber oft wird das Auge, das Herz verwirrt, wenn sich zum Weltall erhebt — was dort oben, in einer Ungeheuerlichkeit des Raumes und der Unvorstellbarkeit von Mengen und Größen, über den sinnenden Menschenhäuptern waltet und wogt, ist so gewaltig und sinnlich unschöbar, daß wir uns gerne wieder auf unsere Erde, auf die kleine, armselige Erde zurückbegeben, um erst ihr und unser Geheimnis und Erden- und Menschengröße zu entdecken. Und diese unsere Erde ist groß und wir Menschen sind es auch, wenn wir erst das Bewußtsein unseres Befens und Wertes erlangt haben. Dann ist uns Pflingsten nicht nur das liebliche Fest, wie es der große Dichter und Naturphilosoph nannte, des Geistes, der Liebe und der wirkenden, vollendeten Tat. Und dann erkennen wir im Sinnbild der Erdenwandlung eigenes Sein und eigene Kraft.

Feler- und Ehrentag der Erde ist uns auch zu einem Feste der Heimat und des Volkes geworden, Tag unseres Geistes, unseres Wollens und Begehrens und Ausgang unserer überwindenden Kraft. Seit wir von der Freiheit eines sich selbst erlösenden, sich selbst neue Ziele und Gesehe gebenden Volkes auch die Heimat zurückerlangt haben, seit wir um Schutz und Festigung köstlichen Heimatbestandes werden und ringen, ist uns dies letzte Fest des edlen Kreises auch dessen Krönung: Tag des freien Volkes, Feiertag der Freiheit, ihres kämpfenden Geistes in all seinen Feuern und Stürmen und ihrer hellenden wundertätigen Liebe, ein Fest der Armen, der Begehrenden und nach dem Lichte Drängenden, in deren Hände und Geist die Erde und das Schicksal ihrer Blüten und Früchte gegeben ist. Tag der Gemeinschaft des Geistes, der Tat, das sei unser Pflingsten! Und aus ihm wollen wir die Werkkraft und das stolze Bewußtsein unserer selbst, das Wissen von unseren Zielen und Wegen gewinnen.

Stut und Wind — wir brauchen sie in diesem Hochsommer des Kampfes um Menschen- und Volksrechte. Wir bedürfen ihrer im Ansturm wider die feindlichen Mächte, die uns den Besitz der Erde und ihrer Schönheit mißgönnen, die uns für immer in die unwürdigen Höhlen unseres Wirrens und Wohnens gebannt wissen wollen. Stut und Wind, Feuer und Sturm — nehme jeder in den Tagen verschwenderischer Erdenlust kein köstliches und nützliches Teil davon sich auf — jener Lust der Erde, deren Weg zum Sieg unendliches Mühen und Opfern bedeutet. Und bis zum Endsieg wollen auch wir kämpfend und, wo Opfer gebracht werden müssen, uns selbstverleugnend geben, bis zum großen Pflingsttage der Völkertiebe und des Menschengeistes, der unser feurigstes Begehren, unser stürmischstes Fördern ist.

Jugend und Pflingsten.

Der erste Blütenzauber des Frühlings ist erwacht, die sommerliche Blüte drängt bereits zur Entfaltung. Die ersten Rosen brechen ihre Knospenschüllen auf, das Buschwerk von Weiß- und Rotdorn senkt sich von überreicher Blütenfülle. Aus den unendlich vielen goldgelben Blumen des Löwenzahns, die vor kurzem wie kleine Sonnen aus dem Grün aufleuchteten, sind weiße Bollköpfchen geworden. Bald wird der Wind die gestügellen Samen auseinanderreißen, dahin, dorthin, und einige werden irgendwo landen und



Wurzel schlagen zu neuem Blühen, Reifen und wieder Keimen, den ewigen Kreislauf. Die Obstbäume haben längst abgeblüht und tauchten grüne Kugeln für ihre Blütenfülle ein; dafür stehen die Kastanien jetzt im stolzen Kerzenschmuck und süß duftet der schon verblühende Flieder. Auf den Feldern reden sich schon die Saaten in die Höhe, die Ostrern noch einem smaragdnen Teppich gleichen.

So liegt das Pflingstfest zwischen der ersten drängenden und stürmenden Kraft des Frühlings mit sehnsüchtig schmetternden Verchenliedern und dem männlichen Ausreifen des Sommers, ein Fest des Blütenrausches und der nachdentlichen Reife zugleich. Kein Wunder, daß es das Symbol für die Ausgiegung des Geistes wurde und ein Symbol der unendlich legenden Sonnensülle, die in einer allen verständlichen Sprache zu den hunderttausendfüßigen Erscheinungen des Daseins so spricht, daß jede ihre eigene Sprache zu vernehmen meint. Auch der Mensch und vor allem der Jugendliche, der die Triebkräfte der Natur um vieles vernehmlicher in seinem Blut spürt, vernimmt sie. Er fühlt die Sonne draußen, während er in der Fabrik, in der Werkstatt, im Bureau arbeiten muß, sie jähert in seine Träume in dunklen Bohnungen, die umsonst sich nach der Sonne sehnen. Ein einziges großes „Hinaus“ jurren ihm die Maschinen, rattern die Räder die lange Wertwoche, bis der Sonntag die Verwirklichung bringt. Und zwei Tage in der schönsten Zeit des Jahres, dem „lieblichen Fest“ gehört der Jugend, ihr gehört das Pflingstfest, die große schöpferische Atempause und der letzte starke Ausstieg des Weihnachtsfestes der Geburt, des Ostrern der Auferstehung in dem Fest der Ausgiegung des Geistes, der mit Flammenzungen zu der jungen Generation spricht. Der Geist der trogigen Empörung gegen alles Morische und Schlechte, der Geist einer neuen Gesellschaft, die vor allen Dingen nach der Gerechtigkeit trachtet. Der sozialistische Mensch übernimmt die alten Feste mit ihrer tiefen Bedeutung, denn er ist stark genug, sie mit seinem Geist zu erfüllen. Nicht allein um die traditionelle Kraft und den Jauder, der in Jahrtausende alten Festen liegt — auch die siegreiche Kirche übernahm sie und kleidete sie nur in ein anderes Gewand —, sondern auch um ihre unsterbliche Idee, die immer wieder nach Verjüngung strebt. Der Großstadtmensch, gestellt in den dröhnenden, stampfenden, surrnden Alltag seines Werttags, der gigantische Kräfte entisfelt, er entwickelt ein anderes Naturgefühl als der Landmann, der seinem Boden die Erträge abringt. Wenn der Landmann von Sonne, Regen und Wind spricht, so sind sie ihm näher, denn er hat sie immer um sich, ist abhängiger von ihnen und die Schönheit des Wetters wedfelt für ihn nach der günstigen Einwirkung auf seine Recker und Wiesen. Er wird von einem schönen Landregen, der die naturhungrigen Großstadtmenschen Sonntags zur Verzweiflung bringt, sprechen. In den hohen kirchlichen Festen schwingt bei dem Landmann noch Naturreligion, das Günstigstimmewollen der Gottheit für seine mühselige Arbeit, die von so vielen Naturgewalten abhängt. Der Großstädter entwickelt in seinem Naturgefühl einen neuen Kult, eine Art Anbetung von Sonne, Wiese, Wald und Wasser. Gerade der Gegensatz zu dem feibrigen und aufreizenden Rhythmus der Großstadt löst ihn draußen ein um so stärkeres Glücksgefühl erleben. Diese Pendelschwüung zwischen Wertwoche und Sonntag gehört zu seinem Erleben und löst ihn seine Stadt erst tief erleben. Dieser selbe naturberauschte Großstädter wird, wenn er längere Zeit untätig, neue Kräfte sammelnd, auf dem Lande zugebracht hat, sich wie mit tausend Armen von seiner Stadt angezogen fühlen, der schönste Nachthimmel verbläht vor der Erinnerung an die gleichende Lichtreflexe, so, er sehnt sich sogar nach den Benzinwolken und dem Lärm der Straßen und Plätze, nach dem Riesentakt seiner Arbeit.

Diese Zweifelt, das Verbundensein mit der Stadt aus Stahl und Stein und die Sehnsucht nach der ruhig wirkenden Natur, schaffen ein neues Naturgefühl, das vor allem von der Jugend

stark empfunden wird. Daher auch der Schrei nach Jugendherbergen weiter draußen und Jugendspielplätzen und Spielwiesen im Weichbild der Stadt, deshalb ist auch die Jugend die stärkste Trägerin des Pflingstgedankens, der Verschwitterung von Großstadt und Natur in einem großen Rhythmus des Erlebens. Und wenn unsere Jugend mit ihren roten Wimpeln in Scharen hinauszieht und sich Wälder, Berge, Wiesen und Seen für die Pflingsttage erobert, so zieht mit ihr der Geist einer Zeit, die trüchtig ist von neuem Werden. So ist Pflingsten für unsere Jugend nicht nur Naturerleben, es ist auch das Erleben der aufstrebenden und ringenden Arbeiterklasse. Das bewußte Kraftschöpfen aus gemeinschaftlichem Erleben, aus gemeinschaftlich getragenen Freuden und Leiden erweckt den starken Kämpfergeist, der ihren sozialen und kulturellen Aufstieg bahnen muß. So feiert die Jugend Deutschlands zu Pflingsten ihren Jugendtag und so strömt zu diesem Fest die junge sozialistische Welt aus allen Ländern in Amsterdam zusammen. All die fremden Sprachen, sie tönen zusammen in der einen großen Sprache der internationalen Kameradschaft und Verbüderung, denn das Wunder des Pflingstfestes wird alle Tage neu, wo Menschen im Dienste einer großen Idee sich zusammensinden.

„Gott hilf mir.“

An der Wand des Hauses, in dem das Leipziger Jugendgericht seine aufrichtende Arbeit an der gefährdeten Jugend tut, las eines Tages der Jugendrichter Hoffmann die schlichten Worte: „Gott hilf mir“ — von unsicherer Jugendhand. In seiner seelischen Bedrängnis, macht- und mehrlos, den Wirnissen des auf ihn einströmenden Lebens und seinen dunklen Trieben preisgegeben, ohne Rat und schützenden Arme der mit sich selbst so beschäftigten und für die Räte der Jugend so verständnislosen Erwachsenen, erschloß wohl dem Schreiber ein Stoßfeuer zum sonnenspendenden Himmel. Oder hat er etwa die Worte nach seinem Besuche beim Jugendrichter hingeschrieben, als wollte er sagen: „Gott möge ihr bei der Erfüllung der guten Vorsätze, die das milde Zureden des Jugendrichters in ihm wachgerufen haben, beistehen?“ — „Gott hilf mir.“ Er half nicht dem vierzehnjährigen Bubem, der vor wenigen Tagen in Wiesbaden seinen Vater erschloß, als dieser ihn rüchtian wollte. Auch nicht dem sechzehnjährigen Gymnasialisten, der sich selbst erschloß, weil er Strafe fürchtete. Nicht dem vierzehnjährigen, der sich vor kurzem durch Leuchtgas das Leben nahm. — Sie alle, die jugendlichen Selbstmörder, stehen ihn, den Allmächtigen und Allwissenden, vergebens um Hilfe an. Man kann der Jugend nicht so leicht die Entwicklungsleiden und die Kämpfe um innere Klarheit abnehmen. Diese Schlachten müssen von ihnen selbst geschlagen werden. Die heutige Menschheit hat aber der Jugend den Weg zur inneren Klarheit verbaut. Die Familie, die Schule, die Eltern und Lehrer verfügen; sie besitzen leider nur allzuoft nicht das Vertrauen der jungen Menschen. Jugendrichter und Jugendfürsorger treten erst auf den Plan, wenn sich äußere Symptome der „sittlichen Verwahrlosung“ zeigen. An der inneren Gefährdung des „sittlich“ unansehbaren Jugendlichen geht man ahnungslos vorüber. Hier aber lauert nicht selten die größte Gefahr für den Heranwachsenden. Gines ist unzweifelhaft. Mit Züchtigen und Strafen ist nichts zu machen. So wird der Weg zur Verständigung reiflos vermauert. Das wollen aber auch heute noch selbst die proletarischen Eltern nicht verstehen. Da ist vor einiger Zeit im Verlage „Jungbrunnen“, Wien, ein Büchlein erschienen: „Die Kinder klagen uns an.“ Es enthält Kinderantworten, die in der Redaktion der österreichischen sozialdemokratischen Frauenzeitschrift „Die Unzufriedene“ auf die von ihr an die Kinder gestellte Frage: „Soll man prügeln?“ eingekauft sind. Und was sagt dazu eine Sechsjährige? „In der Schule lehrt man uns, man soll die Tiere nicht schlagen. Deshalb denn uns?“ Man muß schon ein Erwachsener sein und sich „Erzieher“ nennen, um die Antwort auf diese kindliche Frage nicht mehr zu finden. Die Züchtigung löst oft selbst die zartesten Kinder zum brutalsten Menschen werden, treibt sie in Minderwertigkeitsgefühle hinein, sagt sie in den Selbstmord, oder wie in Hannover, in die Arme eines Haarmann.



## Wenig Blumen — grüne Maien.

Der Mai, der nach dem Dichterwort „alles neu“ macht, ist immer ein blumenarmer Monat gewesen. Die Sommerblumen blühen noch nicht, nur die Stauden wie Iris und Päonien (Pfingstrosen), sowie die letzten Tulpen machen dem Flieder und dem Schneeball Konkurrenz. In diesem Jahre hat der späte Frost noch allerhand Schaden angerichtet, und „wenig Sonne“ war die Durchschnittssparole dieser ganzen letzten Zeit. So sind denn Blumen beim Gärtner rar und die Preise für das Publikum hoch. Zu Pfingsten will doch jeder einen Strauß oder auch Strauch in seiner Wohnung haben. Die jungen Birkenzweige, die „grünen Maien“, sind denn auch glücklich da, um diesen Wunsch zu befriedigen. Wer kennt sie nicht — diese altväterischen Gefährten, die kurz vor Pfingsten in den Berliner Straßen aufstauen, beladen mit dünnen Zweigen und dicken Ästen der Birke! Unsere sandige Mark ist ja im allgemeinen nicht reich an Laubbäumen — der Kiefernforst gibt unserer Landschaft das melancholische Aussehen, das sich erst bei näherer Betrachtung in eigenartige Schönheit verwandelt. Nun ist die Birke ein Baum, der auf sandigem Boden noch gut fortkommt, besser freilich auf Leuchten. An diesen beiden Bodenarten fehlt es nicht in der Mark, und man findet oft genug Birkenhaine, die, namentlich wenn sie am Wasser gelegen sind, sehr malerisch wirken. Schon die schmale Reihe der zwischen Bahndamm und Forst angepflanzten weichen Birkenstämme gibt dem Auge ein freundliches Bild. Die Birke hat eine außerordentlich feine, leichte Befahrung und symbolisiert so recht damit die junge Frühommerzeit. Die Phantasie der Reichen hat sich des lichten Baumes bemächtigt, und allerlei Übergläubungen sind mit der Sitte, zu Pfingsten den Maienbuschen herauszufinden, verbunden. Namentlich soll das Grün allerlei Leibesabwehren, die Haustiere vor Krankheiten behüten, das Haus selbst vor Feuersgefahr beschützen? Wir denken heute natürlich nicht mehr an solche Dinge, wenn wir den Zweig bestaunen, uns genügt es, etwas Greifbares zu haben, das an die Natur da draußen, an frohe Stunden in Wald und an Wasserstrand erinnert. ... Wo die Birkenzweige alle herkommen? Nicht nur der forstliche Großbetrieb, auch der Bauer sieht in dem Grün der Birke eine Einnahme; gerade der kleine Landmann in der Nähe der größeren Städte weiß solche nahezu mühelose Einnahme zu schätzen. Hauptsache ist, daß kein Raubbau getrieben wird!

### Die Feriensonderzüge.

Die Reichsbahndirektion Berlin hat die Bestimmungen, Fahrpläne und Fahrpreise der Feriensonderzüge in einem Sonderheft zusammengestellt, das jedoch erschienen und bei allen Fahrkartenausgaben der Fernbahnhöfe zu einem Preise von 20 Pf. erhältlich ist. Ebenso sind jetzt auf allen Bahnhöfen die Bestimmungen über die im Juni verkehrenden Feriensonderzüge ausgehängt. Die Annahme der Bestellungen für diese Züge beginnt am Mittwoch, 26. Mai. Die Antragsformulare sind von Sonntag ab bei allen Fahrkartenausgaben der Bahnhöfe sowie bei den Ausgabestellen des Mitteleuropäischen Reisebureaus erhältlich. Die Ausgänge über die im Juli und August verkehrenden Sonderzüge, für welche die Anträge bekanntlich vom 10. Juni bis 12. Juli entgegengenommen werden, werden in 10 bis 14 Tagen erscheinen. Es sei nochmals darauf hingewiesen, daß vor dem 26. Mai, 10. Juni bzw. 12. Juli eingereichte Anträge unberücksichtigt und unbeantwortet bleiben müssen.

### Warum die Kleinen Leute in Grünheide unbeliebt sind!

Die Frage, ob auf der Böcknitz, dem beliebten Ausflugsort für vieler Berliner, Naturfreunde, Kletterer und Paddler, größere als bisher zugelassene Personenfahrzeuge, besonders Dampf- und Motorboote, verkehren können, veranlaßte in der vergangenen Woche die zuständigen Behörden zu einer Besichtigung und Prüfung der Verhältnisse an Ort und Stelle. Die Probefahrt der vorgeführten Dampf- und Motorboote, die eine Verbesserung ohne jede Schwierigkeit möglich ist. Alle Anwesenden waren darüber einig, daß die vorgeführten Dampf- und Motorboote von Berlin her die Böcknitz durchaus ohne jedes Bedenken durchfahren können. Von einem anderen Gesichtspunkte aus nahm der Gemeindevorsteher von Grünheide zu der Frage eine ganz besondere Stellung ein. Er bekannte, daß größere Dampf- und Motorboote ihn weniger interessieren, daß ihm vielmehr kleine Privatmotorboote viel lieber sind. Die größeren Fahrzeuge bringen, wie er sagt, nur kleine Leute, die mit ihren mitgebrachten Stühlen und Thermosflaschen den ganzen Tag im Walde liegen, die Ruhe stören und der Gemeinde keinen Nutzen bringen. Besonders unliebbar werden sie von den Willenbestimmern empfunden. Lehnlich denken die Vertreter der Forstverwaltung. Auch ihnen sind die Mollen, die die größeren Dampfer bringen, nicht angenehm. Sie richten, wie sie meinen, im Walde Schaden an und stören das Wild. Alle anderen Anwesenden vertreten eine andere Auffassung, als diese beiden Stellen, auch der Vizeregierungspräsident. Eine endgültige Entscheidung wurde bei dem Lokaltermin noch nicht getroffen.

bringen. Besonders unliebbar werden sie von den Willenbestimmern empfunden. Lehnlich denken die Vertreter der Forstverwaltung. Auch ihnen sind die Mollen, die die größeren Dampfer bringen, nicht angenehm. Sie richten, wie sie meinen, im Walde Schaden an und stören das Wild. Alle anderen Anwesenden vertreten eine andere Auffassung, als diese beiden Stellen, auch der Vizeregierungspräsident. Eine endgültige Entscheidung wurde bei dem Lokaltermin noch nicht getroffen.

## Arbeiter, Angestellte, Beamte und Frauen!

Der von der bayerischen Regierung bekämpfte Film

### „Freies Volk“

Regie: Martin Berger

Läuft ab 25. Mai bis 3. Juni im Ufa-Theater, Moabit, Turmstraße 25/26. — Besucht und werbt für den Film.

AGB., Ortskartell Berlin. Ufa-Bund, Ortskartell Berlin. Bezirksverband Berlin der SPD.

### Kaufmann Meyers Doppelleben.

Aufklärung des Anklamers Zolleinbruchs.

Ein großer Einbruch in das Zollamt erregte in Anklam in Pommern am Aufstieg v. J. bedeutendes Aufsehen. Den unbekanntem Verbrechern waren für 60 000 M. Zigarettenbänderolen in die Hände gefallen. Die Ermittlungen blieben zunächst erfolglos. Erst jetzt ist es den vereinten Bemühungen der Beamten des Berliner Geldschatzkommissariats und der Zollabfertigungsstelle Steinturmgelände, den Einbruch aufzuklären und die Beteiligten hinter Schloß und Riegel zu legen.

Die erste Spur fand man im Februar d. J. in einem Lokal in der Brunnenstraße. Hier machte sich ein Ehepaar K. verdächtig, das Zigarettenbänderolen zum Kauf anbot. Es wurde festgenommen und man fand bei ihm für 13 000 M. echte Bänderolen. Woher sie stammten, wollten die Verhafteten nicht sagen. Weitere Ermittlungen führten u. a. zu einem 49 Jahre alten Artur Henschel aus der Hufschmiede, einem „Hachmann“ aus dem Gebiete des Einbruchs, und einem Felix Puranski, der noch weniger bekannt war. Die Beobachtungen dieser beiden und auch noch anderer Leute hatten ein Ergebnis, das weniger in Berlin als in Anklam auf das höchste übertraf. Dort betreibt ein 33 Jahre alter Walter Meyer in der Leipziger Allee 19 eine Art Kaufhaus, in dem er alles mögliche umsetzt. Textilien, Klaviere usw. Dieser Meyer stand in seiner Stadt als berühmter Kaufmann in hohem Ansehen. Niemand hätte ihm eine Unredlichkeit zugetraut. Die Nachforschungen jedoch ergaben, daß er ein Doppelleben führte. Während er in Anklam der hochgeschätzte Geschäftsmann war, unterhielt er in Berlin Beziehungen mit Verbrechern, die von ihm ausgeführte Einbrüche ausführten und für ihn auch faule Wechsel unüberbrachten. Es wurde festgestellt, daß er auch eine böse Vergangenheit hatte. Im Jahre 1915 wegen schweren Bankrottens zu 12 Jahren Zuchthaus verurteilt, hatte er 5 Jahre verbüßt. Für die übrigen 7 Jahre war ihm Bewährungsfrist zubilligt worden. Er mußte die Frist in seiner Art nach Kräften aus. Zu keinen Berliner Verbindungen gehörten auch Henschel und Puranski. Diese beiden waren schließlich des Einbruchs in das Zollamt so dringend verdächtig, daß sie festgenommen wurden. Sie legten nach längerem Beugen auch ein Geständnis ab und bekannten, daß Meyer der Anstifter und Haupttäter gewesen war. In Anklam hielt man das zunächst für unmöglich. Meyer, der jetzt ebenfalls festgenommen wurde, leugnete denn auch drei Tage lang ganz entschieden. In die Enge getrieben, sah sich Meyer endlich gezwungen, die volle Wahrheit zu bekennen. Er hatte in der Tat den ganzen Plan geleitet. Als Kaufmann, der auch Waren ein- und ausführte, hatte er auf dem Zollamt viel zu tun und mußte dort gut bescheid. Zur Ausführung des Einbruchs gewann er zunächst Henschel. Der aber verlor im letzten Augenblick den Mut. Puranski jedoch erklärte sich bereit, für 20 M. die Stellvertretung zu übernehmen und fuhr mit dem nächsten D-Zug nach Anklam. Hier erwartete ihn Meyer auf dem Bahnhof. Um 1 Uhr machten sich beide im Zollamt an die Arbeit. Sie war nicht allzu schwer, weil Meyer für alle Türen, die in Betracht kamen, Nachschlüssel besorgt hatte. Die beiden Einbrecher waren überfordert, in dem großen Verschrank, den sie erbrachen, für 60 000 M. Bänderolen zu finden. Soviel hatten sie nicht vermutet. Nur unter größter Ruhe gelang es ihnen, die insgesamt

etwa einen Zentner schweren Bogen bereit zu haben, daß sie sie abtransportieren konnten. Puranski fuhr mit einigen Paketen von der Station Düstrow nach Berlin zurück, wo jenes Ehepaar K. mit dem Verkauf beauftragt wurde. Wo Meyer seine Pakete gelassen hat, weiß man noch nicht. Man vermutet jedoch, daß er sie irgendwo vergraben hat. Die Enttarnung des „hochgeschätzten Kaufmanns“ kam so überraschend, daß man in Anklam zunächst noch glaubte, die Berliner und Steinturmer Beamten müßten sich doch wohl geirrt haben, Zeit aber ist jeder Zweifel beseitigt.

### Schauspieler suchen ...

Wenn vor dem Krieg zu Palmsonntag die Theater geschlossen wurden, strömten die Mitglieder nach Berlin, um hier in der zentralen neuen Stellung für Sommer und Winter zu finden. Dann ballten sich auf wenige Tage die Suchenden zusammen; mehr oder weniger befrriedigt kehrten sie in ihre mehr oder weniger guten Engagements zurück. Während des Krieges, als viele Hunderte Schauspieler eingezogen waren, merkte man auf den Agenturen wenig Leben; die wenigen Künstler, die nicht im Heeresdienste standen, hatten dauernd Stellung, und wer ganz dienstuntauglich war, wurde von Direktoren und Agenten wie ein rohes Ei behandelt, damit er nur ja bleibe. Schon in der beginnenden Inflationszeit trat eine starke Veränderung ein. Als die Mark mehr und mehr fiel, gingen auch viele Theater zugrunde, und Berlin wurde wieder der Sammelpfad hoffender und horrender Schauspieler. Die schwere Krise in der Industrie ging auch am Theater nicht spurlos vorüber; die Städte mußten ihre Subventionen stark einschränken, und so merkwürdig es klingen mag, statt an Auslastung zu sparen, wurden zuerst die Schauspieler abgebaut. Auch viele, die in der Inflation einen anderen Beruf gefunden oder zu ihrem ehemaligen zurückgekehrt waren, kommen nun, da sie auch dort wieder überflüssig sind, wieder zurück und versuchen aufs neue ihr Heil beim Theater.

Wenn es nun auch während der ganzen Krisenzeit bei den Agenturen nicht leer wurde, so ballten sich doch jetzt, da die Provinztheater größtenteils geschlossen haben, wieder die Menschenmassen großer zusammen, und Berlin scheint von einer Invasion der Provinzschauspieler heimgesucht zu sein. Da die meisten Agenturen im Zentrum der Stadt liegen, so wandern sie hier von Straße zu Straße, jeden Tag und gehen jeden Tag zu allen Agenten, immer in der Hoffnung, daß es nun heute etwas wird. Alte Bekannte treffen sich, tauschen Erinnerungen aus, erzählen von ihren Erfolgen, die natürlich immer riesig waren, von ihren Sagen, die auch fast immer große waren und schämten sich zu gestehen, daß sie meistens doch davon nicht leben konnten. Angewandt mit ihren besten Kleidern und Anzügen, denen man berechnete Wirkung auf die Bühnen von weitem ansetzt, blickt und nach lehrer Mode gemacht, so sitzen sie im Vorraum an der Türe des Gewaltigen und warten auf das erlösende Wort, um immer wieder zu hören, daß es nichts sei.

Frühe Jugend mit großer Hoffnung und großen Plänen, mit ihrer Kunst bald die Welt zu erobern. — daneben alte, milde Gesichter, die ohne Hoffnung sind, und doch immer, immer wiederkehren, weil sie im Grunde ihres Herzens doch auf ein Engagement hoffen müssen, um weiterleben zu können. Wieviel Not, wieviel Hungern und wieviel Hoffnungslosigkeit sprechen aus diesen müden Gesichtern. So leben sie an der Tür, die ins Sprechzimmer hinein führt, und keiner rührt sich vom Fleck, um nur ja den anderen nicht vorzulassen. Dann tritt der Gewaltige heraus, begrüßt mit souveräner Würde, in der klar wird, daß er sich seiner Würde bewußt ist, ruft einige Auserwählte in sein Zimmer, die anderen warten und warten weiter, bis sie das Vergebliche einsehen, jenseits zu einem anderen Agenten gehen, um hier das gleiche zu erleben. So kann der Weg Wochen und Wochen gehen, ohne Ende, ohne Hoffnung, ohne Erfüllung.

### Die Untertunnelung der Landberger Allee.

Der Magistrat beabsichtigt bekanntlich, zur Entlastung des Straßenverkehrs in der Landberger Allee die Schlauchtourenanlagen mit den Fleischverkaufshallen durch einen unterirdischen Tunnel zu verbinden. Wie der Polizeipräsident mitteilt, sind etwaige Einwendungen gegen das Unternehmen während der Zeit vom 25. Mai bis 7. Juni in den Dienststunden von 9—2 Uhr vor dem Polizeiamt Friedrichshain, bzw. der Abteilung II des Polizeipräsidenten, Magazinstrasse, entweder schriftlich in zwei Exemplaren, oder zu Protokoll anzubringen. Nach Ablauf dieser Frist können Einwendungen nicht mehr erhoben werden. Die Einzelheiten des Projekts sind in der Geschäftsstelle 8 des Polizeiamtes Friedrichshain, Friedenstraße 2, 1. Stockwerk, Zimmer 4, während der Dienststunden von 9—2 Uhr ersichtlich.

## Yamile unter den Zedern.

41)

Von Henri Bordeaux.

(Berechtigter Uebersetzung von J. Kunde.)

„Warum kamst du nicht gleich, um mich zu befreien?“  
„Ich dachte, du wärest mit im Komplott. Hatte sie dich nicht wegen des anderen verlassen? Ich mußte nicht, daß sie dich eingeschlossen hatten.“  
„Was hast du für deine Schwester getan?“  
„Was ich getan habe?“  
Sie zögerte, dann klagte sie sich, wie beim Geständnis an:  
„Ich habe verraten.“  
„Ich verstehe dich nicht.“  
„Du wirst es verstehen. Es gibt in der Welt nur einen, der sie retten kann, dachte ich. Dieser Mann wird kommen, dessen bin ich sicher. Er jagt heran. Man muß ihn benachrichtigen. Und ich eilte vor den Ort auf die Straße nach Ehdun und Tripolis. Soweit meine Blicke reichten, fandte ich sie im Morgenlicht in die Ferne hinaus. Wie er säumtel hatte er sie auch im Stich gelassen? Die Straße war leer. Endlich hörte ich den Galopp eines Pferdes und dann erblickte ich den Reiter. Im Wind flog sein Keffije. Er wurde größer, bald mußte er heran sein. Ich stellte mich mitten auf die Straße und erhob, laut schreiend, die Arme. Er brachte sein Pferd vor mir zum Stehen. „Sie ist bei den Zedern! Schnell! Schnell!“ Omar nicht mit dem Kopfe. Er triefte vor Schweiß. Sein Kopf dampfte; die Nüstern stießen Rauchfäden hervor und der ganze Körper war in Dunst gehüllt. Es wälzte nicht mehr vom Fleck. Omar zog den Dolch und ließ es die Spitze fühlen. Blut sprang empor und das Tier lehnte seinen Höllenritt fort. Bald sah ich sie nicht mehr.“  
„Das war kein Verrat.“  
„Was war es sonst? Und ich habe weiter verraten. Wie ich zurückkehrte, erfuhr ich, daß du auch Yamile verteidigtest und Butros dich eingeschlossen hatte. Ich öffnete dir die Tür und bezeichne dir die Zedern als den Ort der Exekution.“  
„Wir kamen zu spät.“  
„Daran bin ich nicht schuld. Ich habe zweimal Verrat begangen.“  
„Um deine Schwester zu retten.“  
„Sie durfte nicht gerettet werden.“  
„Muntaha, das sagst du?“  
„Wie könnte ich anders sprechen? Und du, der mich fragst, hast du in 50 Jahren nicht anders denken gelernt?“

Die beiden alten Leute, die sich nach so langem Zeitraum wieder begegneten, tauschten Augen in Augen diese Replikten miteinander und erhauten sich ein wenig. Es war aber weder ihr Herz, noch ihr Hirn durch das Alter erstarrt. Nur zwei Auffassungen des Lebens standen sich gegenüber.  
„Rein“, sagte Khasil, „ich habe in den fünfzig Jahren nicht anders denken gelernt. Ich liebe in Wahrheit Yamile noch immer.“  
Und ich sah bewundernd das Feuer seiner Augen, das diese ungewöhnliche Treue bezeugte.  
„Aber sie liebte dich nicht“, sagte Muntaha hart.  
„Was tut's! Sie war frei. Ihre Liebe zu Omar war so groß, so schlicht, so schön, daß ich mich in Ehrfurcht vor ihr gebeugt habe. Du hast dich soeben leichtfertig genannt. Was gibt es Ernsthafteres in der Welt als eine solche Liebe? Daß man sie zerstört, war eine ungeheuerliche Tat, daß man sie wie ein Verbrechen behandelte und das herrliche Geschöpf tötete, war empörend.“  
Sie zögerte einen Augenblick, ehe sie antwortete, wie wenn sie sich der Wichtigkeit ihrer Erwidderung bewußt gewesen wäre und sie erst ruhig überdenken wollte:  
„Ich liebte Yamile zärtlicher. Aber sie war schuldig und ihre Strafe gerecht.“  
„Gerecht?“  
„Ja, gerecht. Ich muß es eingestehen. Um einen Mohammedaner zu heiraten, hat sie an ihrer Rasse und ihrem Glauben gefrevelt und den Jahrhunderte alten Haß, der uns von unseren Niederdrückern, Henkern unseres Volkes trennt, verleugnet. Keine Maronitin hatte sich einer solchen Abtrünnigkeit schuldig gemacht. Ich kenne nicht die Sitten des Landes, aus dem du kommst. Aber wir fühlten uns unabhängig von einer Vergangenheit des Schmerzes, des Blutes, der Ehre und der Religion. Wir haben über tausend Jahre in Verfolgungen und Kriegen Widerstand geleistet. Wie nennst du einen Soldaten, der zum Feinde übergeht?“  
„Die Liebe spottet der Gelehe.“  
„Sie hat unrecht, denn sie hat sich ihnen zu unterordnen. Wir dürfen nicht entgegen dem Willen der Unseren unserer Liebe folgen.“  
„Seiner Liebe gebietet man nicht.“  
„Vielleicht nicht; aber man muß sich beherrschen. Wenn sie unserer Ehre zuwider ist, darf man sich nicht zu ihr bekennen. Ob man sie überwindet oder an ihr zugrunde geht, das kümmert niemand. Und du selbst bist ein Beweis, daß man seinem Leben gerecht werden kann, selbst wenn man noch so sehr von der Liebe enttäuscht wurde. Die Liebe legt uns Pflichten auf: auch für die Zukunft, da sie schöpferisch ist.“

„Ich halte es mit den Opfern und nicht mit den Mördern.“  
„Die Opfer, wer sind sie. Und wer sind die Mörder, Khasil?“  
„Ach, du bist verblendet, Muntaha.“  
„Meine Mutter starb vor Kummer und Schande. Mein Vater hat das Urteil, das von ihm ausging, nicht überleben können. Ich bin ihrer Stütze beraubt gewesen. Meine Brüder und du, ihr habt euch verbannt. In Butros hat der Libanon einen Führer verloren. Ich frage mich, wo sind die Opfer zu suchen?“  
„Man hätte die Ehe von Yamile anerkennen müssen.“  
„Ihre Ehe anerkennen? Dann hätten bald die Töchter unserer Berge die Harems von Tripolis, Aleppo und Damaskus bevölkert. Ist die Versuchung nicht auch an mich herangetreten? Ich schäme mich noch heute dessen. Wir sind von Feinden umringt; sie drängen uns von allen Seiten. Wir leben auf dem Rastaw des Libanon, über dem Meere, wie in einer christlichen Festung, gegen welche ununterbrochen die Wogen des Islams branden. In Meheleien zu Dar-el-Kamar und Sohle. Unter diesen furchtbaren Einbrüchen wuchs ich heran und Yamile auch. Und ich habe während des Krieges die schreckliche Hungersnot gesehen, deren Veranlasser die Türken und Djemal Pascha waren. Sie starben in unsern Dörfern wie die Fliegen, wenn die Kälte hereinbricht. Es gab Gruppen later Kinder vor den Türschwällen der Bäckereien. Du warst dem Libanon fern und hast ihn allzulange verlassen; du weißt von dem allem nichts, Khasil.“  
„Ich habe die Not nach meiner Rückkehr lindern helfen.“  
„Ja, aber unsere 150 000 Opfer hast du nicht wieder zum Leben erwecken können. Was bedeutet eine Exekution, die an einem einzelnen vollzogen wurde, neben dem Sterben eines ganzen Volkes? Es geht alles aus der Schwäche hervor. Die Schwachheit Yamiles hat dein Hirn erfaßt, Khasil. Wir wollen Yamile unser Mitleid nicht versagen. Aber wie können wir es gutheißen, wenn ein Mann, der so wie du durch Bildung, Erfahrung, Vermögen zum Führer anderer berufen ist, die Festigkeit des Geistes und Charakters vermissen läßt?“  
„Du hast die deines Vaters Raskif geerbt.“  
„Ja, du hassest meinen Vater. Und ich bewundere ihn. Er ist gebrochenen Herzens gestorben, aber er rettete unsere Rasse.“  
„Du bist hart, Muntaha, du hast niemals geliebt.“  
„Und hat Yamile sich gegen ihre Verurteilung aufgelehnt?“

(Schluß folgt.)

# Bildung.

Kurz nach Geschäftsschluss steigt ich im Zentrum der Stadt in die Untergrundbahn. Für diesen Zug, der nach Westen fährt, ist hier Entfaltung; so erwische ich also noch einen Eckplatz. Nach mir steigt ein Ehepaar ein; die Frau rosig und rund, man sieht ihr an, daß sie keine Sorgen hat; der Mann Sporting, unter dem Rock den englisch gemusterten Pulllover, heller Regenmantel, Ledertasche. An der Hand führt er einen etwa dreijährigen Jungen, der einen dieser unfürmigen „Prinzen“-Anzüge trägt, der die Kinder zu Karikaturen der Erwachsenen macht: lange, bis auf die Schuppe reichende Hosen, dazu eine Watzenbluse, die hier im linken Ärmel noch zum Ueberfließen der Schmutz eines Hofenkreuzes trägt. Die Frau findet mir gegenüber Platz, der Mann neben mir. Er macht einen Versuch, sich den Jungen auf die Knie zu setzen. Der streift fort: „Mama,“ Ueber „Mamas“ sehr dicken und sehr kurzen Beinen, die in hellen Seidenstrümpfen stecken, ist ein seidenes Wisbeckkleid sichtbar. Sicherlich liete es, wenn das Kind sich darauf setzte. „Geh zu Papa.“ Papa zieht ein Stück Schokolade aus der Tasche: „Komm, mein Häschen.“ Das „Häschen“ kommt, nimmt die Schokolade, kehrt wieder um: „Mama,“ Mama nimmt ihn also auf den Schoß und sieht andächtig zu, wie er sich das Gesicht mit Schokolade vollschmiert. Aber da will er auch schon wieder fort: „Papa,“ „Geh, mein Liebling.“ Es macht ihm Spaß, noch einige Male zwischen „Mama“ und „Papa“ den Platz zu tauschen. Inzwischen sind schon einige Stationen vorüber und der Bogen ist gefüllt. Nur den Klappstisch zwischen den beiden Eckplätzen hat noch niemand herumgerollt. Da kommt „Papa“ auf eine glänzende Idee. Er zieht ihn herunter: „Bist mal hier, Klausl, schau dich.“ Klausl klettert mit beiden Händen heraus und drückt mir dabei die fünf Schokoladefinger auf den Mantel. „Papa“ scheint das nicht zu bemerken. Als der „Klausl“ schließlich oben ist, drückt er ihm ein neues Stück Schokolade in die Hand und hält ihn an einem ausgestreckten Beinchen von seinem Platz aus fest. Dazwischen liegt ihm in drangvoll fürchtlicher Enge. Die Baba hat sich währenddessen immer mehr gefüllt; in den Gängen stehen müde, blasser Verkäuferinnen, die nach ihrem mühevollen Tagewerk ihren Wohnungen zutreiben. Ausgeruht, von Wohlbehagen glänzend, sitzen meine drei Nachbarn; sie kommen gar nicht darauf, den Platz des Kindes frei zu machen. Aber trotzdem manch schlaftiger Blick ihn streift, fordert ihn niemand, vielmehr, weil diese erschöpften Frauen durch ihren Beruf so sehr gewöhnt sind, dem „Publitum“ Entgegenkommen zu zeigen, daß es ihnen unmöglich erscheint, von Seiten, die gewiß nicht ihrem Stand, sondern dem des „Publitums“ angehören, irgend etwas noch so Berechtigtes zu fordern. Da biete ich einem blonden, bogenen Wädel meinen Platz an; aber als ich aufstehe, ruft der „Papa“ schnell in meine Ecke, weil er wohl da „Klausl“ besser festhalten kann, ohne ihn beim Schokoladefressen zu stören. Er beugt sich also gerade vor, um mit dem Arm über „Klausl“ Schoß zu greifen; da sage ich ihm sehr freundlich: „Ach, da sie nicht selber auf den Gedanken kommen — — — sie gefallten wohl?“ und setzte ihm seinen Sohn herunter. Dann enthalte ich auf „Klausl“ Platz wieder meinen „Vorwärts“ und freue mich, wie von rechts die Dame in Seidenstrümpfen empört murmelt: „Diese emanzipierten Frauen“, während der Sportsmann seinen „Klausl“ so fest, daß mich die Schokolade nicht mehr bedroht, und dabei seine politische Unwissenheit bekundet, indem er mich in seinen Selbstgesprächen für eine Kommunistin hält.

## Amtsmissbrauch eines Kriminalbeamten.

Wegen Verbrechen im Amte hatte sich der Kriminalassistent Köhler vom Polizeiamt Kreuzberg vor dem Schöffengericht Mitte zu verantworten. Eines Tages hatte er zwei Plättchen zu vernehmen, die beschuldigt waren, ihrem Arbeitgeber 700 M. gestohlen zu haben. Die eine der Beschuldigten war ein hübsches, junges Mädchen, und Köhler wollte sie zuerst vernehmen. Deshalb schickte er die andere unter dem Vorgeben, daß sie nicht anhören sollte, was jene aussage, hinaus. Er begann nun mit einer gründlichen Untersuchung vom Kopf bis zu den Füßen, ob das Geld nicht irgendwo versteckt sei. Die Untersuchung endete schließlich in der Wachtstube im Bett des Wachtgebenden. Köhler war geständig, und hatte nur zu seiner Entschuldigung anzuführen, daß das junge Mädchen selbst sehr entgegenkommend gewesen sei und daß er nicht ganz richtig im Kopfe wäre. Red. Rat Dr. Störmer begutachtete auch, daß der Kriminalbeamte geistig minderwertig sei, und daß ihm die nötigen Hemmungen fehlen. Mit Rücksicht auf dieses Gutachten bewilligte das Gericht dem Angeklagten mildernde Umstände und verurteilte ihn zu 8 Monaten Gefängnis.

## Jugendtreffen in Brieselang am 29. und 30. Mai.

Die Gemeinde Brieselang — Ortsausschuß für Jugendpflege — labet die wandernde und sporttreibende Jugend des Hanselandes und der Mark zu einem Frühlingstreffen ein. Der Zweck des Treffens ist die Pflege freundschaftlicher Beziehungen in der Jugend. Die Jugend soll Brieselang kennenlernen und auf seinen Waldwiesen, die als Jugendgelände gedacht sind, die Tage durch Gelang, Rollstanz, Spiel und Sport feiern. Geplant ist: Verammlung am Sonnabend, abends 9 Uhr, an der Schule, Vörsenpark mit Fackeln zum See. Dort Begrüßung durch die Gemeinde. Am Sonntag Spiele und dergleichen nach eigenem Programm der Gruppen. Am Nachmittag wird der Landrat des Kreises Dithowendland Siering die Jugend begrüßen. Anmeldung an Jugendherberge Lindenhof-Brieselang, Post Reufintenfurg.

## Das Schwein vom Kurfürstendammt.

Der Kurfürstendammt hat eine neue Sensation. Seit ein paar Tagen hat ein an der Ecke der Joachimsthaler Straße befindliches Fleischaushaus ein lebendes Schwein in dem vor dem Laden befindlichen Vorgarten ausgestellt. Es ist ein ausgewachsenes fettes rundliches Tier, das natürlich stets sehr sauber gehalten erscheint und dem es offenbar in der vornehmen Gegend sehr gut gefällt. Auch hat es offenbar unter den vornehmen Passanten, die diese neuartige Reklame staunend betrachten, schon Bekanntheit gemacht, denn täglich, wenn eine Dame ihr hochgelegenes Auto verläßt und sich dem Vorgarten nähert, wird es von dem Besorger mit lautem Grollen begrüßt; als Lohn empfängt es dann einige Stückchen Zucker, die es mit großem Behagen schmachend verschlingt.

## Falsche Reichsbanknoten über 20 Reichsmark.

Von den in Umlauf befindlichen Reichsbanknoten über 20 Reichsmark mit dem Datum des 11. Oktober 1924 ist neuerdings eine Fälschung festgestellt worden, die an nachstehend aufgeführten hauptsächlichsten Merkmalen zu erkennen ist: Papier: Aus zwei zusammengefühten Blättern, einem kräftigeren, gelblich getönten Grundblatt und einem hauchartigen Deckblatt bestehend, mit dazwischen gestrauten falschen Fasern. Wasserzeichen: In der Durchsicht mit auffallend kräftiger verschmommener Zeichnung zu sehen. Auf dem Streifen der Blindprägung — Vorderseite der

Note, rechts — schimmert der falsche Wasserzeichendruck rötlich durch das dünne Deckblatt. Blindprägung: Schwächer geprägt. Im Kontrollstempel ist die kleine Mittelgliederung fast unsichtbar. Border-

## Das Rundfunkprogramm.

Sonntag, den 23. Mai.

8.30—9 Uhr vorm.: Frühkonzert. 1. Nicolai: Ouvertüre zu der Oper „Die lustigen Weiber von Windsor“. 2. Meyerbeer: Fantasie aus der Oper „Die Afrkanerin“. 3. Thomé: Andante religioso. 4. Massenet: Schönes napolitanes. 5. J. Strauß: Potpourri aus der Operette „Eine Nacht in Venedig“. 7. Meyerbeer: Krönungsmarsch aus der Oper „Der Prophet“. 7. Suppé: Ouvertüre zu der Operette „Leichte Kavallerie“. 8. J. Strauß: Delirien. Walzer. 9. Lehnhardt: Schneidige Truppe. Marsch. Berliner Funkorchester. Dirigent: Dr. W. Buschhüter. 9 Uhr vorm.: Morgenfeier. 11.30 bis 12.50 Uhr nachm.: Vormittagskonzert der Berliner Funkkapelle. Leitung: Konzertmeister Franz v. Sapanowski. 1. Herzer: Hoch Heidecksburg! Marsch. 2. Fucik: Donausagen. Walzer. 3. Adam: Ouvertüre zu „Die Königin für einen Tag“. 4. a) Dequin: Brise argentine, b) Schytte: Norwegischer Bauernanz. 5. Urbach: Im Rosengarten Mendelssohns. Potpourri. 6. Howgill: Mecca, orientalischer Tanz. 7. Nicklas-Kempner: Csardas. 8. Morris: Njans, Foxtrot. 9.30 Uhr nachm.: Funkheimelmann im Schlafenland von Hans Bodenstedt. Erzählt vom Funkheimelmann. 5—6.30 Uhr abends: Heiteres. Anschließend: Ratschläge fürs Haus. Theaterdienst. 7.30 Uhr abends: Dr. Franz Leppmann: „Der heilige Geist und das Genie. Vom Schaffen des Dichters“. 8.30 Uhr abends: Mäliches. 1. a) Ph. Fahrbach: Freiherr v. Schönfeld, Marsch. b) P. Dietrich: Ja, wenn die erste Lieb' erwacht in linder Maiennacht. Walzer nach Motiven der Revue „Frühling in Wien“ (Dietrich-Quartett). 2. a) H. Schenk: Die Luft vom Wiener Wald (O. Hofmann). b) H. Schrammel: Der Schwalbe Gruß (L. Lindan) (Max Kuttner mit dem Dietrich-Quartett). 3. a) Ignaz Dietrich (1830—57): Alte Weans Tans und Ländler, Nr. II (1845) aus dem Skizzenbuch, b) L. Gruber: Alpenliedermarsch (Dietrich-Quartett). 4. a) A. Hirsch: Horzensdieb (A. Hirsch). b) B. Silving: Eines schönen Tages wird's vorbei sein (P. Hers) (Max Kuttner). 5. a) P. Dietrich: Altes und Neues, Potpourri. b) H. Stahlmüller: Die Silbermyrthe, Charakterstück (Dietrich-Quartett). 6. a) R. Stolz: Wiener Puppel (Viegray). b) A. Kutschera: Außer Rand und Band, Marschlied (Kutschera) (Max Kuttner). 7. H. Dietrich: Frühlingliedermarsch (Dietrich-Quartett). 10.30—12 Uhr abends: Tanzmusik (Kapelle Kernbach. Leitung: Kapellmeister Otto Kernbach).

Montag, den 24. Mai.

8.30—9 Uhr vorm.: Frühkonzert des Sinfonischen Blasorchesters „Groß-Berlin“. Dirigent: Obermusikmeister A. D. Sabac-el-Cher. 1. G. Sonntag: Die Welt ist so schön, Marsch. 2. Fr. Schubert: Ouvertüre im italienischen Stil. 3. A. Södermann: Schwedisches Hochzeitsidyll. 4. C. Morena: Fortajada, Walzer. 5. Marsch der Landknechte und Trinklied aus dem 16. Jahrhundert. 6. R. Wagner: Fantasie aus der Oper „Lohengrin“. 7. W. Kollo: So jung kommen wir nicht wieder zusammen, aus der Revue „Walle 605“. 8. Der Möllendorfer Armeemarsch. 9 Uhr vorm.: Morgenfeier. 11.30—12.50 Uhr nachm.: Konzert des Mandolinclubs „Sonate“ 1907. Dirigent: Karl Henze. 1. E. Lortzi: Flora (Blumensprache). 2. L. Siede: Indischer Brautgang. 3. C. Henze: Am Mähelgrund (Originalkomposition). 4. L. Jessel: Aufzug der Stadtwahe. 5. C. Henze: Ein Traum, Walzer (Originalkomposition). 6. P. Tschakowski: Lied ohne Worte. 7. G. Bizet: Fantasie aus der Oper „Carmen“. 8. O. Teike: Heil Europa, Marsch. 9 Uhr nachm.: Major A. D. Rudolphi: „Der wissenschaftliche und erzieherische Wert des Briefmarkensammelns“. 3 Uhr nachm.: Regierungsrat Dr. Zaehner: „Tierische Schädlinge als Lebensmittel“. 5 Uhr nachm.: Reaktionen. 1. A. Glasbrenner: Der Eisbar Süßenthal. 2. Fritz Reuter: Hanne Nüttes Abschied. 3. J. Metz: Im Zoo. 4. H. H. Schmidt: Als ich gen Italien fuhr (Eugen Rex). 5.30—6.30 Uhr abends: Nachmittagskonzert der Berliner Funkkapelle. Leitung: Konzertmeister Franz v. Sapanowski. Anschließend: Ratschläge fürs Haus, Theaterdienst. 7.10 Uhr abends: Dr. Gerhard Schocher: „Finnland in Geschichte und Wirtschaft“. 7.45 Uhr abends: Hans-Bredow-Schule (Hochschule). Abteilung Kunstwissenschaft. Dr. Max Osborn: „Meister der klassischen Malerei: Rembrandt“. 8.30 Uhr abends: Orchesterkonzert. Unter Mitwirkung von Elise Catopol, Sopran, und Hans Bateauz, Tenor. Dirigent: Bruno Seidler-Winkler. 1. Wolf-Ferrari: Ouvertüre zu der Oper „Susannens Geheimnis“. 2. C. M. v. Weber: Durch die Wälder, durch die Auen, aus der Oper „Der Freischütz“ (Hans Bateauz). 3. C. M. v. Weber: Wie nahe mir der Schlimmer, Arie aus der Oper „Der Freischütz“ (Elise von Catopol). 4. Juon: Aus „Fünf Stücke für Streichorchester“, op. 16. 5. a) Brüll: Darf ich glauben, wenn ich scheide, Duett aus der Oper „Das goldene Kreuz“, b) Wolf-Ferrari: Man will mich von Fiorinde trennen, Duett aus der Oper „Neugierige Frauen“ (Elise von Catopol und Hans Bateauz). 6. Tschakowski: Francesca da Rimini (Berliner Funkorchester). Anschließend: Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten, Zeitsang, Wetterdienst, Sportsnachrichten, Theater- und Filmdienst. 10.30—12 Uhr abends: Tanzmusik (Kapelle Kernbach. Leitung: Kapellmeister Otto Kernbach).

Dienstag, den 25. Mai.

8.45 Uhr nachm.: Stunde mit Büchern. Gerhart Hauptmann: „Veland“. Aus den Papieren einer Toten“. August Graf von Platen-Hallermünde: „Lebensregeln“. Lovis Corinth: „Selbstbiographie“. 12 Dürer-Bilder“. 4.20 Uhr nachm.: Zehn Minuten für die Frau. (Charlotte Mühsam-Werther: „Warum wünschen wir Hausfrauen uns Einheitsgerichte?“) 5—6.30 Uhr abends: Nachmittagskonzert der Berliner Funkkapelle. Leitung: Konzertmeister Perdy Kauffman. Anschließend: Ratschläge fürs Haus, Theaterdienst. 7 Uhr abends: Dr. med. Reinhard Planer: „Ueber das Wesen der Homöopathie“. 7.25 Uhr abends: Dr. Max Linde: „Was geht in China vor?“ 7.50 Uhr abends: Geh. Reg.-Rat Fisch: „Deutschlands luftpolitische Lage im Jahre 1924“. 8.30 Uhr abends: Von Offenbach zu Lohr. 1. Offenbach: Ouvertüre zu „Orpheus in der Unterwelt“ (Berliner Funkkapelle. Leitung: Konzertmeister Franz von Sapanowski). 2. Offenbach: Fliegenduets aus „Orpheus in der Unterwelt“ (Erny Jolan, Sopran, und Franz Groß, Bariton). 3. Millöcker: Potpourri aus dem „Bettelstudent“ (Berliner Funkkapelle). 4. Millöcker: Und da soll man noch galant sein, Auftrittslied des Ollendorf aus „Der Bettelstudent“ (Franz Groß). 5. Millöcker: Anoletole sang: O mia bella, Tarantella aus „Gasparrone“ (Erny Jolan). 6. Joh. Strauß: Ouvertüre zu „Der lustige Krieg“ (Berliner Funkkapelle). 7. Joh. Strauß: a) Ja, das Schreiben und das Lesen, Auftrittslied des Schupan aus „Der Zigeunerbaron“, b) Von des Tajos Strand, wo mit starker Hand, Marschlied aus „Der Zigeunerbaron“ (Franz Groß). 8. Johann Strauß: Csardas aus „Die Fledermaus“ (Erny Jolan). 9. Johann Strauß: Wiener Blut, Walzer (Berliner Funkkapelle). Am Flügel: Th. Meckeborn. Anschließend: Dritte Bekanntgabe der neuesten Tagesnachrichten, Zeitsang, Wetterdienst, Sportsnachrichten, Theater- und Filmdienst. 10.30—12 Uhr abends: Tanzmusik (Kapelle Kernbach. Leitung: Kapellmeister Otto Kernbach).

Königswusterhausen, Dienstag, den 25. Mai.

3—3.30 Uhr nachm.: C. M. Alferi u. Fr. v. Byseren: Spanisch für Anfänger. 3.30—4.20 Uhr nachm.: Frau Direktorin v. Kössing: Der Verkäuferinnenberuf. 4—4.20 Uhr nachm.: Bear: Die Organisation der Berufsschule für Nahrungsgewerbe in Berlin. 4.30 bis 5 Uhr nachm.: Mitteilungen des Zentralinstitutes. 8.30 Uhr abends: Uebertragung von Berlin.

Seite: Im Worte „Berlin“ des Ausfertigungsdatums sind die beiden Buchstaben „in“ oben nicht getrennt, sondern in Form eines „m“ verbunden wiedergegeben. Bei Annahme dieser Fälschung wird gemerkt. Für die Aufdeckung der Fälschungswerkstatt und dahin führende Angaben hat die Reichsbank eine Belohnung bis zu 3000 M. ausgelobt. Mitteilungen, die auf Wunsch vertraulich behandelt werden, nimmt für Groß-Berlin Kriminalkommissar von Liebermann, Kurstraße 49, III, Anruf Merkur 3789, entgegen; für alle anderen Orte sind die örtlichen Polizeibehörden zuständig.

## Keine deutschen Kriegsgefangenen in Rußland.

Seit der im August 1923 erfolgten Errichtung des Deutschen Konsulats in Nowosibirsk (früher, Nowo-Nikolajewsk) sind von diesem 216 ehemalige deutsche Kriegsgefangene, die in Sibirien freiwillig zurückgeblieben waren, ermittelt worden. Sie sind sämtlich davon unterrichtet worden, daß sie auf Reichskosten heimgeschafft werden können. Von dieser Möglichkeit haben im ganzen nur 50 Gebrauch gemacht, die, soweit sie verheiratet sind, mit ihren Familien nach Deutschland zurückgehrt sind. Die übrigen haben entweder die Heimkehr endgültig abgelehnt oder haben noch keine oder nur eine unbestimmte Erklärung abgegeben. Andere wieder entziehen sich allen Bemühungen des Konsulats; einige haben bereits Pässe und Reisegeld, letzteres zum Teil mehrmals, erhalten, ohne die Heimreise anzutreten. Mehrere ehemalige Gefangene haben die Reichsangehörigkeit abgegeben und sind sowjetrußische Staatsangehörige geworden.

Die häufig in Anfragen an das Auswärtige Amt, an die deutschen Botschaften in Sowjetrußland und andere amtliche Stellen zum Ausdruck gebrachte Ansicht, daß ehemalige deutsche Kriegsgefangene wider ihren Willen in Sowjetrußland zurückgehalten würden, ist falsch. Ebenso ist die häufig geäußerte Vermutung, daß die früheren Gefangenen, besonders die in Sibirien zurückgebliebenen, keine Möglichkeit hätten, mit ihren Angehörigen in briefliche Verbindung zu treten, durchaus unbegründet, da zwischen Sowjetrußland und Deutschland ein geregelter Postverkehr besteht.

## Eine neue Schutzvorrichtung für Automobile.

Ein Oesterreicher namens Singer hat eine Schutzvorrichtung für Autos erfunden, die das Ueberfahren von Personen verhindern soll. Vor einigen Tagen hat er an einer 55 Kilogramm schweren Puppe und, trotz des Polizeiverbotes, an einem lebenden Menschen, seine Versuche vor der Öffentlichkeit mit größtem Erfolge bei voller Fahrt durchgeführt. Die Schutzvorrichtung besteht aus einem Reihe aus Gummitrögen von der Breite des Autos, das 30 Zentimeter über dem Boden beginnt und, bei einer Höhe von einem Meter, von einem nach vorn offenen und ausladenden Metallrahmen gehalten wird. Oben wird es von einem wagerecht laufenden gepolsterten Rahmen abgeschlossen. Ein zweiter ähnlicher Streifen läuft in der Mitte gleichfalls wagerecht. Beide zusammen halten das fangbereite Reß schräg vor dem Wagen, das es dachartig abfällt. Stößt der Hinterrand des Reßes in voller Fahrt an einen Menschen, so gibt er dank seiner Elastizität nach. Der Anstoß prallt mit seinem ganzen Körpergewicht an den mittleren und oberen Rahmen. Da beide gepolstert sind, wird der Anprall gemildert. Im Augenblick des Zusammenstoßes aber hebt sich der untere Teil des Rahmens nach oben und schiebt sich gleichzeitig nach vorn. Es entsteht eine Art Mulde, in die der Fußgänger aufgenommen wird. Die Versuche bewiesen, mit welcher Sicherheit das fangene funktioniert. Einerlei, an welcher Stelle des unteren Rahmens des Reßes er anstößt, er wird von dem Reß aufgefangen. Als der Filmoperator bei der Aufnahme der Versuche einen Carostarbeiter hat, sich an Stelle der Puppe auf die Stadtbahn zu stellen, geschah ihm ebensowenig bei dem Zusammenstoß mit dem Auto, wie der Puppe. Offenlich beharrt sich das Reß nicht nur bei den Versuchen, sondern auch in der Praxis. Denn allerdings wäre es angebracht, alle Autos mit dieser Einrichtung zu versehen!

## Empfang am Anhalter Bahnhof.

Der Anfahrplatz und die Fahrtartenverhältnisse des Anhalter Bahnhofes entwickelte sich bei der Zunahme des Fremden- und Auslandsverkehrs allmählich zu einer Siedle für „milden“ Handel. Noch dazu am hellen Nachmittag. Man mag noch ein Auge zudrücken, wenn sich ein paar arme Arbeitslose einige Groschen mit Streichhölzern oder durch unerlaubtes Kofferttragen verdienen wollen. Unangenehmer ist es schon, wenn einem Sammelbüchsen christlicher Wohltätigkeitsvereine entgegengetreft und Wohlfahrtspostkarten angeboten werden, verbunden mit übereifriger aufdringlicher Beredamtheit. Noch aufdringlicher aber ist bei der Ankunft der Züge das Gebaren gewisser gefälliger Damen, die sich bemühen, bereits in den Vorhallen des Bahnhofes die ankommenden Reisenden für sich zu interessieren. Es ist für unsere Stadt keine besondere Empfehlung, auf solche übermäßig „liebvolle“ Weise bereits am Bahnhof empfangen zu werden.

## Die nächste Ausgabe des „Vorwärts“ erscheint der Pfingsttag wegen am Dienstag, den 25. Mai, morgens.

Eignungsprüfung für Kraftwagenführer. Das Institut für industrielle Psychotechnik der Technischen Hochschule Charlottenburg hat eine psychologische Prüfstelle für Kraftwagenführer eingerichtet. Die Untersuchung erstreckt sich auf alle für die Bedienung von Fahrzeugen erforderlichen Fähigkeiten. Der Untersuchungsbefund ist selbstverständlich ohne Einfluß auf die Erteilung des Führerscheins, doch sehr wichtig für Herren- und Berufsfahrer zur Erkenntnis der Borzüge und Schwächen der eigenen Veranlagung. Geprüft werden Sinnesäußerigkeit, Aufmerksamkeit, Reaktionsleistung, Identifizierbarkeit, schnelle Auffassung, Entscheidungsfähigkeit, Latenzzeit. Die Prüfgebühren betragen 8 M. Voranmeldung erbeten im Institut für industrielle Psychotechnik, Technische Hochschule Charlottenburg, Berliner Str. 170, Fernsprecher: Steinplatz 112 53.

Neue Züge Berlin-Dresden im Sommerfahrplan. Zwischen Berlin und Dresden sind im Sommerfahrplan zwei neue Schnellverbindungen geschaffen worden: D-Zug ab Berlin 8.52 vorm., an Dresden-Hauptbhf. 12.47 nachm.; aufschlagfreier Eilzug ab Berlin 4.55 nachm., an Dresden-Hauptbhf. 8.01 nachm.; in der Gegenrichtung Eilzug ab Dresden-Hauptbhf. 10.14 vorm., an Berlin 1.35 nachm. und D-Zug ab Dresden-Hauptbhf. 8.18 nachm., an Berlin 8.19 nachm.

Der „rote Frontkämpfertag“ in Berlin. Im Laufe des gestrigen Tages trafen weitere Krupps von Teilnehmern an dem roten Frontkämpfertag in Berlin ein, zum größten Teile auf Lastkraftwagen. Da der aus Bremen ermartete Sonderzug von der Reichsbahnverwaltung abgefangen worden ist, werden auch diese Teilnehmer im Laufe der Nacht und des heutigen Vormittags in Lastkraftwagen

Ein unänziges  
**MASARY** Perle 4 URTEILEN SIE SELBST!



„Meine erste Rede . . .“

Der Eintritt in die Laufbahn des Redners nach eigenen Erfahrungen geschildert.

„Der Anfang ist schwer! Mancher junge Genosse und manche junge Genossin denken mit klopfendem Herzen an den Augenblick, in dem sie zum erstenmal vor einem engeren oder weiteren Kreis von Zuhörern stehen werden, um sich in der Kunst der freien Rede zu üben. Wir haben darum eine Anzahl älterer Genossen, die den gefährlichsten Moment schon lange hinter sich haben, gebeten, hier ihre Erfahrungen zum besten zu geben — den Jungen zur Lehre und zur Nachahmung.“

Die Redaktion des „Vorwärts“.

Wilhelm Bok:

Ich wurde Ende Oktober 1887 Mitglied des Allgemeinen Deutschen Arbeitervereins in Hamburg. Die Broschüren und Werke Lassalles und andere sozialistische Literatur hatte ich gründlich studiert. Da hielt unser allgemein verehrter und beliebter Genosse Aug. Gelb in Hamburg Ende 1893 in Lütjens Salon, Valentinstamp, einen Vortrag über „Armut und Reichthum“, in dem er den Sozialismus erläuterte. Am Schluß richtete er die Mahnung und Aufforderung an die jungen ledigen Genossen, daß sie die Freuden der Großstadt entbehren und hinausziehen müßten in die Welt, um die Lehren des Sozialismus zu verkünden. Diese Mahnung machte bei mir und einigen Freunden starken Eindruck, denn wir waren begeisterte Anhänger des Sozialismus, doch gott armen wir uns nicht zu reden. Gern hätten wir jedes Opfer gebracht, aber reden, das schien uns unmöglich. Da offenbarten wir unseren Willen und unsere Scheu dem Vater des Dichters A. D. U. D. einem alten, biederen Genossen. „D“, sagte der liebe Alte, „das ist gar nicht so schwer wie Ihr denkt, Ihr wißt, Ihr seid als Proletarier unterdrückt, Ihr wollt, Ihr müßt Euch und Eure Mitmenschen befreien, das Recht ist auf unserer Seite, da müßt Ihr den Mut gewinnen, das vor und zu den Menschen zu sagen. Die verlangen von Euch keinen gedrechselten Vortrag. In Altona ist eine neue Fillaie, geht einmal dahin, macht den Versuch und es wird gehen.“

Diese Aufmunterung genügte. Ich ging mit dem später so bekannt gewordenen Agitator Wilhelm Bok, dem Freunde von Karl Marx, nach Altona und wir verdienten uns die ersten Sporen. Die Versammlung war gut besucht. Ich schilderte das Elend und die Armut der Thüringer Volksbevölkerung und erntete großen Beifall.

Damit war die Scheu vor einer Versammlung überwunden. Ich wurde wegen meiner Ansichten Frühjahr 1899 gemäßregelt und schürzte mein Bündel, um nach Süddeutschland, wo der Sozialismus nur ganz sporadisch verbreitet war, oder der Schweiz zu reisen. Ich blieb in Göttingen hängen. Ich fand ein großes Tätigkeitsfeld. In ganz Thüringen war, mit Ausnahme von Apolda, Weimar, Erfurt und Göttingen (und auch in diesen Orten nur ganz wenige Anhänger), der Sozialismus unbekannt. Von großer Begeisterung getrieben, zog ich von Stadt zu Stadt, von Dorf zu Dorf und verkündete das Evangelium des Sozialismus.

Das war nicht immer leicht und ungefährlich. Die Klassengegner benutzten die Unwissenheit der Arbeiter, sie spendierten Schnaps und Bier, um den Redner zu verprügeln und die Versammlungen zu sprengen.

Der „Kadaverdatsch“ brachte die Karikatur eines Sozialdemokraten: ein Stroch mit zerfetztem Rock und Hose, rötem, struppigem Haar und Bart. Eine große Schnapsflasche guckte aus der Rocktasche, die Rechte war mit einem dicken Knotenstod bewaffnet. So wurde der Sozialdemokrat dargestellt. Aber alle diese nutzlosen Mittel hatten nur vereinzelt Erfolg, auch die Mahnungen und Verfolgungen durch Polizei, Staatsanwälte und Gerichte konnten den Lauf der Dinge nicht aufhalten.

Es hat harte, schwere Opfer gefordert. Unterstützung und Bezahlung der Arbeit waren sehr gering, denn die Partij war arm. Aber ein Jahrzehnt genügte, um dem Sozialismus in Thüringen eine feste Grundlage zu schaffen.

Richard Fischer:

Mehr als ein halbes Jahrhundert ist vergangen, seitdem ich meine erste öffentliche Rede gehalten habe. Als blutjunger Bursche war ich nach der Schweiz gekommen und gar bald auch in die deutsche sozialistische Bewegung geraten, die von den deutschen Arbeitervereinen getragen war. Solange ich in Zürich war, schlummerte mein politischer Sinn. Ein Lanzvergnügen hatte damals auf mich mehr Anziehungskraft als ein politischer Diskussionsabend, und einen weinfröhlichen Auszug auf den Zürichberg oder an das Seestädle zog ich jeder Vereinsigung vor. Ich bedauere das auch heute noch nicht. Die schöne Zeit dauerte leider nur ein halbes Jahr, im Herbst war ich schon in Lausanne.

In Lausanne herrschte ein reges Vereinsleben; nur wenige Mitglieder des Deutschen Arbeitervereins verfügten über französische Sprachkenntnisse, deshalb schlossen die Mitglieder sich mehr aneinander, als das anderswo geschah. Dafür besaß der Verein aber auch eine reiche und reichhaltige Bibliothek. Zum ersten Male bekam ich sozialistische Schriften in die Hand: Lassalle! Wie früher Romane, verschlang ich seine Agitationschriften. Daneben Weiling's „Evangelium eines armen Sünders“, seine „Garantien der Harmonie und Freiheit“, Steins und Grüns Beschichten der sozialistischen Bewegung in Frankreich und Belgien, Buckles Kulturgeschichte usw. — eine neue Welt war vor mir ausgegangen, und ich verschlang alles wie Kraut und Rüben durcheinander!

Zwischen den einzelnen deutschen Vereinen der Westschweiz bestand zu jener Zeit ein ziemlich lebhafter Verkehr: Konferenzen, Fahnenweihen, Seifungsfeste fanden da und dort statt und wurden

gegenseitig besucht. Zu einem „Internationalen Arbeiterverbände-Tag“ in Genf hatte mich der Deutsche Arbeiterverein Lausanne delegiert. Unter dem ausdrücklichen Vorbehalt, daß ich keine Rede zu halten brauche. Vormittags war ich bei dem alten Jean Philipp Becker in dem Genfer Vorort Carouge zu Besuch gewesen, ihm den Gruß eines alten Freundes zu überbringen, der als Pariser Kommuneausflüchtling in Lausanne arbeitete und als solcher natürlich von uns Jungen hochverehrt wurde. So saß ich auch am Feste an Jean Philipps Seite. Je weiter die Zeit voranschritt, um so lebendiger und zahlreicher wurden die Ansprachen verschiedener Delegierter, die hauptsächlich aus der Westschweiz erschienen waren.

Reden ist bekanntlich eine ansteckende Krankheit. Doppelt bei solchen Anlässen und in später Abendstunde beim Glase Wein. Doch hielt ich mich gegen dieses Fieber gefeit. Aber der alte „Freischärler“ insinuierte mir schon lange, daß es jetzt an der Zeit wäre, daß auch ein „Junge“ das Wort ergreife, um für die Jugend das Gelübnis abzulegen, daß die Jungen unentwegt die Bahnen der Alten wandeln werden, bis das hohe Ziel, das wir alle erstreben, siegreich erreicht sei. Ich aber blieb harthörig. Eben hatte der damals in Basel tätige, in der Bewegung der deutschen Arbeitervereine der Schweiz ungemein rührige und redgewandte Genosse Gutschmann seine Ansprache beendet, da sprang Jean Philipp Becker auf und bat für den Lausanner Delegierten „Bürger“ — so hieß es damals — Fischer das Wort.

Als ich aufstand, fühlte ich das Vampenfieber der ersten Rede bis in den Kniekehlen, aber sofort erhob ich mich zu hohem rhetorischen Schwung, jedoch es ging mir wie Markus, ich stürzte ab und blieb stecken. Doch dachte der „Alte“ mit drohnendem Beifallsstillsitzen, in das die Versammlung verständnisvoll einstimmt, meine Niederlage.

Ich hielt später noch manche Rede, doch blieb ich glücklicherweise nie mehr stecken.

Am Abend, beim Heimgehen, erzählte Jean Philipp Becker eine Episode aus dem Sonderbundskriege, die sich 1848 in der Schweiz zwischen den liberalen Kantonen gegen die reaktionären katholischen Kantone unter Führung Luzerns abspielte. An einem nebligen Morgen zogen die „eidgenössischen“ Truppen durch ein Tal; sie hörten auf dem gegenüberliegenden Kamme gleichfalls Truppen. Um sich zu vergewissern, ob es nicht am Ende Sonderbundstruppen seien, habe er über das Tal hinweg gerufen: „Eidgenossen!“ und Antwort erhalten. Und als Zweifel an solcher Lungenkraft geäußert wurden, wiederholte er — wir gingen eben über die Romblanc-Brücke an der Rousseau-Insel — den Ruf: „Eidgenossen!“ Sofort kamen zwei Postjungen herbeigekürrt, doch als Jean Philipp ihnen den Sachverhalt erklärte, standen sie von der beabsichtigten Sistierung ab, und wir konnten den Alten ruhig in sein Heim geleiten!

Marie Fuchacz:

Seit einigen Jahren schon stand ich in der Frauenbewegung. Im kleinsten Kreis wurden die Probleme des Sozialismus diskutiert. Bei Debatten in etwas größerem Kreis „mit Fremden“ hatte ich stärkste Hemmungen, hörte lieber zu und schwieg. Ließ ich mir zu Hause vor dem Einschlafen die ganze Situation durch den Kopf gehen, dann formulirte ich mir die schneidigsten Gegenargumente, die ich — hätte es anwenden, Kritik, die ich hätte üben können. Daß ich einmal öffentlich in einem ganzen Vortrag sprechen würde, daran dachte ich nicht.

An einem Frauenabend hielt uns ein Genosse einen Vortrag. Er gab einen großen geschichtlichen Ueberblick über das Leben der Frau in der Gesellschaft von der Urzeit über Altertum, Mittelalter und Neuzeit. Nachher wurde zur Debatte aufgefordert, einmal, mehrmals, immer dringender. Es wurde uns zur Pflicht gemacht, doch etwas zu diesem Vortrag zu sagen. Da, ich weiß nicht wie, machte ich dem Redner klar, daß er von den Zuhörerinnen keine Äußerung erwarten dürfe. Hätte er seinen Vortrag in zehn zerlegt und dabei Fragen aufgeworfen, dann wäre das eher möglich usw. Der Redner nahm die scharfe Kritik gelassen und freundlich hin und rief mir zu, daß ich dann so fleißig bei der Ausgestaltung der Frauenabende helfen könnte. Ich nickte ihm eifrig zu. Daß er mich damit zur „Rednerin“ ernannte, kam mir nicht in den Sinn. Acht Tage später ging mir ein Seisensieder auf, als ich eine Zuchrist bekam, ich hätte mich freundlich bereit erklärt, man danke mir und bäte mich, am soundsovielten in einem bestimmten Lokal über „Religion und Sozialismus“ zu sprechen. Himmel, war's so gemeint? Antwort schien man nicht weiter zu erwarten. Vier Stunden rief ich mir selber dauernd ein „Nein!“ oder „Ich kann das nicht!“ zu, dann diskutirte ich mit mir und meiner Umgebung über die Möglichkeit zu reden, bald aber schon über die Materie selbst, hatte dann die entsprechenden Broschüren vor der Nase — die Elektrische, die Nähstube und der Dönhofsplatz waren meine Studiertube —, und am bestimmten Tag, zur bestimmten Stunde stand ich vor dem Lokal. Wie oft ich nur in dem Gedanken an den Vortrag Magenkrämpfe, rasendes Herzklopfen und Schüttelfrost bekommen habe, will ich nicht veraten. Genug, ich ließ eine halbe Stunde vor der angelegten Zeit durch die Straße, mehrmals an dem Haus vorbei, sah mir endlich ein Herz und trat ein, stellte fest, daß — glücklich erweise — nicht so viel gekommen seien und martete, nach Lust schnappend, auf den Anfang. Ich glaube, ich habe es beim Reden auf eine gute halbe Stunde gebracht, Diskussion über das Thema war nicht beliebt, nachher aber, unter „Verschiedenes“, unterhielten sich die Frauen eifrig, auch über das Thema des Abends, und ich glaube, daß ich da manches gelernt habe. Aber nachher zu Hause in der Nacht, da habe ich mir selber den Vortrag gehalten, wie er hätte sein müssen. Später habe ich einmal dem Genossen erzählt,

was er mir angetan hatte. Er antwortete mir lächelnd: „Man muß die jungen Hunde ins Wasser werfen, wenn sie schwimmen lernen sollen.“

Nach diesem ersten „Vortrag“ redete ich regelmäßig mehrmals im Monat, immer wieder über etwas anderes. Mit bekam ich erst, als ich einmal als Nothelfer für Luise Zieg, die verhindert war, in einer sehr stark besuchten Frauerversammlung sprach. Die Genossinnen erwarteten mich abends an der Haltestelle der Elektrischen, als ich von der Arbeit kam. Sie erlaubten mir gerade noch, die Notizen eines Vortrages mit ähnlichem Thema aus der Wohnung zu holen, dann ging es los, und ich glaube, es war gut.

Mein Schutzpatron stand, von mir ungehört, in einer Saalecke und tabelte nur, daß ich während der ganzen Stunde mit den Händen auf dem Rücken gestanden hätte.

Schon war es im Winter 1911/12 in der Provinz. Einmal bei strömendem Regen. Ich stand auf einem Wagen und sprach, ein Genosse „beschrante“ mich. Nachher ging es im offenen Bauerngefährt zurück. Die Frau des Genossen gab mir von ihren Sachen anzuziehen, derweile bückte sie mir meine Kleider trocken. Ein andermal mußte man diese Strohlagen auf den Wagen packen, damit ich beim Sprechen nicht festfror. Nachher fragte ich einen Genossen, wie ihm denn der Vortrag gefallen habe. — „Ach, es war ganz schön, aber Genossin, wie der Genosse Zubeil können Sie es doch nicht, der spricht drei Stunden ohne Blatt.“ —

So weit habe ich es auch heute noch nicht gebracht.

Philipp Scheidemann:

— Meine erste Rede als junger Gehilfe hielt ich am Abend jenes Tages im April 1883, an dem ich gegaußelt worden war. „Gaußeln“ ist eine besondere Laufart der Buchdrucker. Sie vollzieht sich wie folgt: Der in die Gehilfenchaft einzuführende junge Kollege wird bei günstiger Gelegenheit gepakt und mit dem Sichel dreimal auf einen riesigen nassen Schwamm gesetzt. Dadurch wird der Buchdrucker für ewige Zeiten gegen alle Trockenlegungstendenzen gefeit. In meiner Laufbahn habe ich noch ein entsprechendes Gebüde abgelegt.

— Meine erste Rede als sozialdemokratischer Agitator hielt ich gegen den Reichstagsabgeordneten Dr. Baedel in einer Antisemitenversammlung Anno 1889 in der Nähe von Marburg. Ich kam leider nicht dazu, ausführlicher darzulegen, was die Antisemiten für Dummköpfe sind, denn als ich gesagt hatte: „Meine Herren, das ist doch alles Unsinn, was Ihr Redner gesagt hat,“ da redeten zehn Mann mit den Händen auf mich ein. Bevor ich die Herren richtig verstand, flog ich buchstäblich, obwohl es Flugzeuge damals noch gar nicht gab. Der Hof war übrigens miserabel gepflastert.

— In meine erste Staatsrede im Reichstag habe ich diese Erinnerung: Bebel, der seit längerer Zeit tränklich war, fühlte sich für eine große Staatsrede zu schwach. Er schlug der Fraktion mich als Ersatz vor. Das war 1903. Als ich zu reden begann, war die ganze Ministerbank voll besetzt, als Flügelmann sah Fürst Bülow mir zunächst. Ich behandelte in meiner allgemein anerkannten und gerühmten Zurückhaltung und Liebenswürdigkeit die Regierung überaus freundlich. Nach zehn Minuten fiel ein Regierungsvertreter vom Stuhl, er hatte einen Ohnmachtsanfall erlitten. Das Haus war sehr bestürzt, und ich unterbroch natürlich meine Rede, verließ aber die Tribüne nicht. Nach einer Minute trat Singer zu mir an das Rednerpult und stellte mir anheim, lieber nicht weiterzureden. (Inzwischen hatte der Präsident mir auf meine Frage zugestimmt, daß der Erkrankte sich draußen bereits wieder erholt hätte.) „Ne“, sagte ich deshalb zu Singer, „es ist ausgemacht, daß ich eine Stunde lang reden kann. Uebrigens sitzen noch fünf Minister auf ihren Stühlen, wenn ich alle zehn Minuten einen umrede, komme ich gerade mit meiner Redezeit aus.“

— In meiner jüngsten Reichstagsrede zitierte ich Worte und Sätze Wilhelms II. Diese Kaiserworte klangen selbst für die Deutschnationalen so pöbelhaft, daß sie gegen den Herrn von Doorn durch Verlassen des Saales demonstrieren. Daß der frühere Kaiser vom Reichstag schiedweg als von „Hunden“ und „Lumpenpad“ gesprochen hat, ging dem Grafen von Westarp doch über die Hut. Er sagte deshalb: „Neh gehe hinaus.“

Im Gänsemarck folgte ihm die Fraktion Rampe.

Hermann Müller-Franken:

Meine erste politische Rede hielt ich mit 15 Jahren. Und das kam so. Wir hatten auf dem Realgymnasium in Dresden in Obertertia einen Oberlehrer, der mit uns Redebungen abhielt. Zu Beginn der deutschen Stunde mußte ein Schüler auf das Redetheater und dort ohne jeden Notizzettel eine Rede von 15 Minuten halten. Damit wir mit dem Herzen bei der Sache waren, durften wir uns ein Thema wählen, für das wir besonderes Interesse hatten.

Der Oberlehrer, der uns diese Aufgabe stellte, war in der Klasse sehr unbeliebt, weil er schlechte, und wir insoweit als möglich, ob er uns sah, wenn wir uns gegenseitig vorsagten, verbotene Bücher benutzten oder gar ein wenig Unfug trieben. Weil er schlechte, hatte er seit zehn und mehr Jahren von den Schülern den Spitznamen O. D. in bekommen.

Als ich mit dem Reden an der Reihe war und mir ein Thema wählen sollte, wollte ich über O. D. in, den Göttervater“ reden. Das paßte dem Herrn Oberlehrer aber nicht, vermutlich, weil er nicht ganz sicher war, ob etwa dabei einige Spitzgen gegen ihn zum Vorschein kommen würden. Er unterzog mir deshalb die Wahl dieses Themas mit der merkwürdigen Begründung, daß mir auf der Schule

Gesundheit, Kraft und Schönheit

bis ins hohe Alter hinein zu erhalten, ist nur denkbar bei vernünftiger Lebensführung, zweckmäßiger Ernährung und viel Bewegung in reiner Luft. Ganz besonders kommt es auf die Ernährung an. „Der volle Segen der Gesundheit kann nicht durch geheimnisvolle Mittel und Wunderkünste, sondern nur durch eine richtige Ernährung gewonnen werden, die den Körper erhält und täglich versorgt.“ Das sind die Worte eines bekannten Arztes und Professors. Zu einer zweckmäßigen Ernährung gehört das allbekannte

Biomalz.

Das ist ein wohlschmeckendes, billiges Nahrungsmittel, weit und breit geschätzt und beliebt. Es kräftigt den Körper ungemein. Schläffe, welke Züge verschwinden, die Gesichtsfarbe wird frischer und rosiger, der Teint reinet.



Bei blutarmen, kranken, mageren, in der Ernährung heruntergekommenen Personen macht sich eine Hebung des Appetits, des Gewichts und insoweit eine mächtige Rundung der Formen bemerkbar, ohne daß lästiger Fettsatz die Schönheit der Formen beeinträchtigt. — Erfährlich in Apotheken und Drogerien. Man verlange nur das echte Biomalz, nichts anderes, angeblich „Ebensogutes“. Achte genau auf das Etikett.

Preis einer Dose Biomalz 1.00 M., mit Eisen (zur Stärkung für Blutarme und Bleichfüchtige) 2.20 M., mit Kalk extra (zur Stärkung für Lungenleidende) 2.50 M., mit Lebertean 2.50 M., mit Lecithin 3.— M. Biomalz-Schokolade je 100-Gramm-Tafel 60 Pf. und Biomalz-Bonbons, bestes Linderungsmittel bei Husten und Heiserkeit, vorzüglichster Geschmack, je Beutel 30 Pf., Dose 50 Pf. Druckfachen kostenfrei von Web. Patermann, Teltow-Berlin 10.

bisher nur die griechischen und die römischen Götterfagen durchgenommen hätten, nicht aber die germanischen. Ich sollte mir nun ein anderes Thema wählen. Aber ich blieb dabei, daß ich gar kein anderes wüßte.

Darauf gab er mir als Thema „Ludwig Uhland“. Damit wollte er mich ärgern. Denn wir mußten auf seine Anordnung in der Klasse damals Uhlands „Ernst von Schwaben“ mit verteilten Rollen lesen. Wir waren damit gar nicht einverstanden, weil wir ein klassisches Drama lesen wollten. Aber Odin setzte seinen Willen durch, obwohl wir zu Dritt und Viert in ein Buch sehen mußten, weil er uns nicht zwingen konnte, Uhlands Werke, die damals noch nicht frei waren, anzuschaffen.

Wie ich die mir nun gestellte Zwangsaufgabe lösen wollte, war mir sofort klar. Für neueste Geschichte hatte ich in jenen Jahren bereits das größte Interesse. Ich nahm also alle meine Bücher her, verschaffte mir noch neue Quellen aus der Schüler- und einer anderen Bibliothek und studierte mit Feuereifer Uhlands Beteiligung an der Freiheitsbewegung der vierziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts. In meiner Rede feierte ich Uhland als Vorkämpfer des freiheitlichen Bürgertums in der württembergischen Kammer, in der Paulskirche und im Stuttgarter Rumpfparlament. Im einzelnen war das der Klasse ebenso neu wie dem Herrn Oberlehrer, denn ich hatte wirklich gearbeitet, weil er mir eine so schöne Aufgabe gestellt hatte.

Die Schilderung der politischen Tätigkeit Uhlands dauerte in meiner Rede 14 Minuten. In der letzten Minute sagte ich: „Uhland hat auch eine Menge Lieber und Balladen gedichtet, die wir aus den Schullehrbüchern von unserer Kinderzeit an kennen, und er hat zwei Dramen verfaßt „Ludwig, den Bayer“ und „Ernst von Schwaben“, aber keines von beiden hat sich die Bühne erobert.“

Der Herr Oberlehrer hatte wohl zum Zeichen des lebhaften Interesses an meinem Vortrag steigende Röte in seinen Kopf bekommen, was mich nicht störte. Wußte ich doch nicht einmal, ob er mich sah, wenn er schielte. Nach dem Schluß dieser meiner ersten politischen Rede behauptete er, daß ich über lauter Sachen geredet hätte, die ich nicht verstehe. Ich war anderer Meinung. Die Klasse aber feigte sich eins.

### Artur Crispian:

Als ich, anfangs der achtziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, noch ein Schüljunge war, da haben wir zu Hause bei Wahlbewegungen schon sozialdemokratische Flugblätter gefalzt und Stimmzettel eingelegt. Gewissenhafte Verbreitung dieser Flugblätter war Ehrensache, kein Hinterhaus, keine Dachwohnung, keine Kellerwohnung wurde ausgelassen.

Als Lehrling und dann als junger Malergefelle gehörte ich einem Kreis von Genossen an, der sonntäglich Radtouren in die Umgebung Königbergs unternahm. Stets hatten wir sozialdemokratische Schriften bei uns, die wir in den Orten, die wir besuchten, verteilten. So wurden die Landarbeiter dauernd, und nicht nur während eines Wahlkampfes, mit sozialdemokratischem Aufklärungsmaterial versorgt.

Es bestand seit langem ein Maler- und Lackierergesellenverein. Das war ein zünftiger Lokalverein. Er achtete sorgsam auf Beachtung der Standesinteressen und zog gegenüber den ungelerten Arbeitern des Malerhandwerkes, den Anstreichern, strenge Trennungslinien.

Wir waren zünftiger Abgrenzung fremde Begriffe. Ich war mit ganzem Herzen Sozialdemokrat. Die Anstreicher gehörten zu den Unterdrückten, wie alle Lohnarbeiter. Vor allem war es das Ziel der Sozialdemokratie, eine neue Welt der Freiheit und Glückseligkeit zu schaffen, das mich begeisterte, lange bevor ich durch das Studium sozialistischer wissenschaftlicher Schriften mit den Lehren der Sozialdemokratie vertraut geworden war. Jugendorganisationen bestanden nicht. Bildungsturse zur sozialistischen Schulung junger Menschen gab es nicht. Jeder mußte sich seinen Weg bahnen.

Die Einberufung einer öffentlichen Versammlung für Maler, Lackierer und Anstreicher war eine Sensation in meinen Kreisen. Die Versammlung war stark besucht. Ein Genosse aus Berlin sprach für die Gründung einer Filiale des Zentralverbandes der Maler, Lackierer, Anstreicher, Tüncher und Weißbinder.

Ich war nach vierjähriger Lehrzeit seit ein paar Wochen freigesprochen, das heißt, ich hatte vor einer Prüfungskommission nach den bestehenden Prüfungsvorschriften dargelegt, daß ich die einen brauchbaren Malergefellen nötigen Kenntnisse und Fertigkeiten besitze.

Es war die erste Versammlung, die ich in meinem Leben besuchte. Ich stellte den Antrag, die vom Referenten befürwortete Gründung der Filiale einer modernen Gewerkschaft vorzunehmen. Die älteren und alten Kollegen traten mir energisch entgegen. Mein Vater, zweiter Altgenosse, hing ebenfalls an dem Gesellenverein, für den er jahrzehntelang gewirkt hatte. Politisch betätigte er sich als Sozialdemokrat. Ich wurde hart bedrängt und nahm ein zweites Mal das Wort. In der höchsten Not domerte ich meinen Widersachern jenes stolze Wort entgegen: Gegen Dummheit kämpfen Götter selbst vergebens!

Der Erfolg war durchschlagend. Die Alten, mit Einschluß meines Vaters, waren sprachlos ob der Redheit eines gerade achtzen

Jahre alten Burschens. Die Mehrheit der Versammlung, den Hauptteil bildeten sicher die Anstreicher, nahm meinen Antrag an. Ich wurde zum Schriftführer der neugebildeten Filiale gewählt. Redner waren zu meiner Jugendzeit nicht viel vorhanden für die zahlreichen gewerkschaftlichen und politischen Versammlungen. Der fortgesetzte Schrei nach „Kanonen“ aus den Zentralen war uns nicht geläufig. Wir setzten unseren Ehrgeiz darin, aus eigener Kraft mit allem fertig zu werden.

So kam der Tag heran, an dem auch ich in einer Versammlung meiner Gewerkschaft wohl oder übel meinen ersten Vortrag halten mußte. Als Thema hatte ich die Verfolgungen der Freiheitskämpfer gewählt. Das erklärt sich aus den Maßnahmen, die unter dem Sozialistengefetz gegen die Sozialdemokratie getroffen worden waren. Im Elternhause hatte ich gelegentlich genug davon erfahren, um alles glühend zu hassen, was zum System der Unterdrückung gehörte.

Von Vortragsdispositionen wußte ich nichts. Ich hatte viel gelesen und den Stoff lebendig im Gedächtnis geordnet. Doch als ich nun als freier Vortragender vor der Versammlung stand, war das so ganz anders, als ich es mir gedacht hatte. Ueber die Hegenverbrennungen im Mittelalter kam ich nicht hinaus. Nach einer kleinen Viertelstunde war ich mit meinen Kräften zu Ende. Ich stand noch ein Weilchen, hoffend auf irgend etwas, was helfen könnte. Doch das Schicksal ließ mich schmählich im Stich. Langsam setzte ich mich unter schweigender Bewunderung der Versammelten.

Das war mir eine nützliche Lehre. Fortan arbeitete ich jeden Vortrag schriftlich durch. Wenn ich meine Vorträge auch nie ablesen konnte, so war das Niederschreiben doch ein wirksames Einprägen ins Gedächtnis. Ohne Stocken konnte ich meine Vorträge frei halten, nicht wortgetreu, aber stimmungsgemäß. Mein zweiter Vortrag, mit dem ich mehr Glück hatte, beschäftigte sich mit dem Kasseler Arbeiterprogramm. Wie ich denn auch zuerst Kasselerische Schriften gelesen habe, bevor ich die Werke von Marx und Engels kennen lernte.

Von 1902 bis 1912 war ich Reichstagskandidat im westpreussischen Wahlkreis Elbing-Marienburg. Mein Hauptgegner war der berüchtigte Herr von Osdenburg-Damshau. Bei Stichwahlen zwischen dem konservativen Gewaltpolitiker und mir gaben

die Liberalen aller Schattierungen regelmäßig den Ausschlag gegen mich.

Im ganzen Wahlkreis mit mehr als 300 Ortschaften stand uns nur in Elbing ein Lokal für öffentliche Versammlungen zur Verfügung. In Marienburg verkehrten wir bei internen Zusammenkünften in einer Bier- und Schnopswirtschaft. Eines Sonntags wollten wir in dieser Wirtschaft eine öffentliche Versammlung abhalten. Stundenweit waren Landarbeiter herbeigekommen. Mitten in der Herrenstube stand ein Bierfah als Rednertribüne für mich.

Kurz vor dem Beginn der Versammlung kamen zwei Polizeibeamte. Sie erklärten mir, daß die Polizei aus hauptsächlichsten Gründen das Abhalten von öffentlichen Versammlungen in der Wirtschaft verbiete.

Ich sagte, gut, wir wollten ja auch nur eine Mitgliederversammlung veranstalten.

Ungläubiges Lächeln. — Bitte, fuhr ich fort, sobald ich die Versammlung eröffnen will, rufe ich Sie herbei, um in Ihrer Gegenwart die Versammlungsbefugnis auf ihre Mitgliedschaft hin zu kontrollieren. —

Einverstanden, antworteten die Polizeibeamten, wir werden dann solange noch auf der Straße patrouillieren.

Zufällig hatten wir einen großen Posten Arbeiterliederheftchen bei uns, die zu 5 Pf. das Stück verkauft werden sollten. Sie hatten knallrote Umschläge. Jeder Versammlungsbefucher bekam so ein rotes Heftchen.

Ich stieg auf das Bierfah, um die Versammlung zu eröffnen. Oft genug mußten wir die Versammlungen, in denen wir als Redner auftraten, auch selbst leiten.

Die beiden Polizeibeamten wurden herbeigerufen.

Ich eröffnete die Versammlung als Mitgliederversammlung der Sozialdemokratischen Partei. Jeder müsse sich als Mitglied ausweisen. Ich bot, zur Kontrolle die Mitgliedsbücher vorzuzeigen. Prompt holte jeder sein Lieberbüchlein aus der Tasche. Die roten Umschläge schienen den Polizeibeamten von ungewöhnlicher Beweiskraft zu sein. Dankend entfernten sie sich, militärisch grüßend.

Wir konnten dann ungehindert unsere öffentliche Versammlung abhalten. Die Freude über das gelungene Stücklein war allgemein und machte den Landarbeitern „ihren Kandidaten“ nur populärer.

## Die „Große Berliner“.

### Die Ausstellung im Glaspalast am Lehrter Bahnhof.

„Weh dir, daß du ein Enkel bist,“ höhnt man vor sich hin, wenn man, schon von vornherein mit stolcher Selbstverleugnung gewappnet, die endlosen Räume des Ausstellungspalastes am Lehrter Bahnhof durchwandert, die sich am Freitag wiederum zu der traditionellen Sommerausstellung geöffnet haben. Dieser Kunststrampfparade gehört nun einmal zum Schlimmsten, was die wilhelminische Ära uns hinterlassen hat. Der Katalog verzeichnet diesmal wieder an die zweitausend Nummern, trotzdem noch nicht einmal alle verfügbaren Räume ausgenutzt sind. Allein schon der Rahmen, den diese schauerliche Glas-Eisen-Halle den Werken der Malerei, Plastik, Architektur und des Kunstgewerbes gibt, drückt niederwüthend auf den Inhalt. Das ist Berlin von seiner schlimmsten Seite.

Die bedauernden Männer, die für die räumliche Anordnung zu sorgen haben, werden Jahr für Jahr vor eine unlösbare Aufgabe gestellt. Sie spannen helle Tücher unter die Eisenkonstruktion, um die alle Verhältnisse mordende Höhe zu mindern. Sie verhüllen das Bestüb, das sich ehemals mit einer unbeschreiblichen Kiticharchitektur schmückte, mit dunklen Tüchern, daß es aussieht wie ein Trauerzelt. Dann kommt so etwas wie ein Ehrensaal mit einem vielköpfigen Gipspfeiler in der Mitte, der nach oben in Wolken von Tuch ströht. Grünpflanzen in Kübeln sind durangestellt, eine bronzene Büßau wird von einem nackten Kerl am Schwanz und am Ohr gepackt, an der Rückseite thronet der stiernachtige Hindenburgkopf auf einem hohen Postament. Ob zwischen Vorder- und Rückseite des Pfeilers ein symbolischer Zusammenhang besteht, wird nicht ver-raten. Dann folgt oberhalb ein Repräsentationsraum, noch größer als der erste, mit den Ueberresten der ehemaligen Grunddecoration: mit je sechs gekuppelten korinthischen Säulen, die sich aus den vier Ecken in den Raum hineinziehen und plötzlich aufhören, und die ein klassisches Gebälk tragen — alles Gips, alles Schwindel! — über roten Wänden. Verloren und verwaist treiben sich Bildwerke großen und kleinen Formals darin herum und können natürlich nicht zu der geringsten Wirkung kommen. Hindenburg ist abermal darunter. Ein drittes Mal taucht er, als friedliches Gegenstück zu Frau Ebert, im Saal der „Abstrakten“ auf.

Diese Mittelräume beherrschen außer den Plastiken die Schil-derer der Stadt Berlin: „Berlin in der Malerei“ nennt sich die Abteilung. Die meisten Bilder sind viel zu groß. Da haben sich brave Impressionisten, deren Aquarelle man nicht ungern sieht, gewaltig im Format vergriffen. Farbige ist ein einziges darunter, das zu jesseln vermag: Otto Antoin. Aber sonst... Rechts von diesen Mittelräumen sind die Zahnen: der „Berein Berliner Künstler“, die „Freie Vereinigung der Graphiker zu Berlin“ und „Freie Einwendungen“, mit ihren Biedermeierchen, romantischen Landschaftchen und Bildnissen vermodgender und fatter Herren und Damen. Gelegentlich wird man auch einmal nach berühmtem Vorbild mythologisch und malt eine Leda mit knusprigem Fleisch, an dem sich ein schwarzer Schwan erfreuen darf. Alles ganz plausibel: ein alter Herr, der auch irgend etwas Biedereres ausgestellt hat, macht sich — ich schreibe am Tage vor der offiziellen Eröffnung, an dem nur die beneidenswerten Presseleute hereingelassen werden — aus

der hohlen Hand ein Fernrohr und kann sich vor Vergnügen gar nicht lösen, wenn die Figuren auf der Leinwand recht deutlich herauspringen. Da ist Roje an Roje gesetzt, und manche ausschließend — wozu und mit welchem Recht, das sieht kein Mensch ein außer dem Aussteller selber — von einem einzigen Maler bestritten. Einer hatte den Einfall, seine Figuren wie mit einem Schleier zu verhüllen, so ähnlich wie es der Franzose Degas oder der Belgier Schnopff vor einem ganzen Menschenalter auch schon gemacht haben. Aber sicher wird es Leute geben, die das höchst originell und interessant finden. Freilich die pietätlosen Menschen von der Presse nicht: einer führte, um seinem bedrückten Herzen Luft zu machen, einen Schuhplattler auf. Das war ja nun freilich ziemlich unpassend, zumal gleich daneben ein von lauter zudringlichen Engelsköpfchen umflatterter Christus im Grabe hing, von dem unvermeidlichen Artur Kampf, und der Stoll von Behlheim, aus dem Ludwig Dettmann die heiligen Personen weggelassen hatte zugunsten der Engelskinder und des Biedwegs.

Auf dem anderen Flügel der Ausstellung, rechts von der Mitte, sind die Revolutionäre untergebracht: die Novembergruppe unter Führung von Kandinsky und in drei besonderen Räumen die „Abstrakten“. Der Weimarer, jetzt Dessauer Bernhard hat sich um die Raumbestaltung bei ihnen angenommen und ihnen schon dadurch Relief verliehen. Was sie im einzelnen zu sagen haben, davon wird noch eingehender zu berichten sein. Einige Künstler, die einen vermittelnden Standpunkt einnehmen, schließen sich nach vorn, nach dem Eingang zu, an sie an.

Eine kunstgewerbliche Sonderchau hat man der Ortsgruppe Berlin des Bundes deutscher Dekorationsmaler eingeräumt. Sie nennt sich „Farbige Raumkunst“ und will von dem Fortschritt der neuen Art, die Zimmerwände zu bemalen, Zeugnis ablegen. Der Gedanke, die neutrale und meist nichtsagende Tapete durch einen figürlichen Flächen Schmuck zu ersetzen, ist gewiß nicht zu verwerfen. Das Barock hat dergleichen in bewunderungswürdigen Beispielen vorgemacht, und Architekten wie Desor Kaufmann haben ihn in Theatern und Festräumen mit Glück aufgenommen. Es scheint indessen zweifelhaft, ob man so etwas handwerksmäßig nachmachen kann — vor allem in der modernen Mietwohnung, die sich ihrer Natur nach gegen eine so individuelle Behandlung sträubt. Die ausgefallenen Zimmer lassen denn auch den notwendigen Zusammenhang zwischen dem auf die Wände aufgemalten Schmuck und den davorgestellten und ursprünglich gar nicht für einen bestimmten Raum hergestellten Möbeln schmerzlich vermischen. Man soll die Einheit zwischen Außen- und Innenarchitektur, zwischen Wand und Möbel, die für das 18. Jahrhundert eine Selbstverständlichkeit war, nicht mit untauglichen Mitteln vorzutäuschen suchen. Die moderne Mietwohnung ist etwas grundsätzlich anderes als das aristokratisch-individuelle Heim des Barockzeitalters.

Wir sollten uns endlich das Rokeitieren mit einer Vornehmheit abgemöhnen, auf die wir keinen Anspruch haben. Und wir sollten uns erst recht diese Kunstschauungen abgemöhnen, wie die „Große Berliner“, die allen Bestrebungen nach einer künstlerischen Kultur Hohn spricht.

Hermann Hieber.



Kenner bezeichnen mit Recht  
die Marke  
Joseffi Juno 4 Pfg.  
als die bei weitem beste Cigarette dieser Preis-  
lage. Ihre Vorzüge in Bezug auf Arbeit und  
Qualität rechtfertigen dieses Urteil aber auch  
vollkommen.

JOSEFFI  
CIGARETTEN

# Die Vorbedingung für Ihre Gesundheit ist: Guter Schlaf im guten Bett

Monopoldaunen, echt chines.  
gesetzl. gesch. Die ideale Bettenfüllung, per Pfd. M. 8.50.

Darum:

**Bettfedern-Lustig**  
Gustav Fabrik  
Aufpassen! Man irrt sich-Lustig nur Gundersberg



## Libby's evaporierte Milch

wird unter sorgfältigster Kontrolle hergestellt, sodaß für gleichbleibende gute Qualität garantiert werden kann. Da der frischen Vollmilch 50% Wassergehalt durch Verdampfung entzogen und die Milch dann sterilisiert wird, ist Libby's Milch nicht nur vollkommen keimfrei, sondern besitzt einen weit höheren Fettgehalt, als ein gleiches Quantum frischer Milch. Jede Hausfrau weiß solche Vorteile wohl zu schätzen und kauft daher jederzeit gern



### Traueripenden

leber etc.  
Herrn Dr. med. et  
**Paul Golletz**,  
vormals Robert Bayer  
Mariannenstr. 3.  
Mit Beschl. 10000

### Neue Gänsefedern

bestens gemacht  
ohne Schmutz und  
Staub, reichhaltig  
wie a. b. Gans gefüllt  
mit allen Daunen,  
p. Pfd. 2.60, hoch-  
prima 3.60, Halb-  
daunen, hülfertig 5.-, 6.40,  
Ober- u. -Daunen 6.90,  
allerbeste 7.40, geriff-  
bunlige Federn 4.10,  
4.90, hochw. 3.90,  
allerbeste 7.10, in St-  
ford-Daunen 9.75,  
in Goldhaunen 10.40,  
11.20. Garantierte  
Behandlung, Nichtge-  
fallendes nehme auf  
meine Rollen zurück.  
**Fritz Rauer**, In-  
haber & 171 Köpenick  
Gänsefähererei.

### Gardinen!

Sonderangebote  
und  
Gelegenheitskäufe  
in  
Kunstler-  
Gardinen . . . 2.90  
Madras-  
Gardinen . . . 4.-  
Stores . . . 2.20  
Bettdecken  
1 bettig . . . 4.-  
Bettdecken  
2 bettig . . . 8.-  
Spez.-Gardinenwerkst.  
**Neukölln**,  
**Bergstr. 67**  
am Röhrenhof.  
Kein Laden!

### Inferieren

bringt ERFOLG!

### Über 20000 Stück im Gebrauch!

Albert Rosenhain's  
Saffianleder-Portemonnaie  
für Herren und  
Damen  
„Der Schacht-  
Tresor“  
für Schloß  
und Hartpöbel



Geht braun Saffian  
und 10 Pfg. für portofreie Zusendung

Unser neuer Hauptkatalog Nr. 25  
wird auf Wunsch kostenlos zugesandt.

**Albert Rosenhain**  
Berlin SW 19 Leipziger Str. 72-74

**K**räuter-Franzbranntwein  
Überall erhältlich  
**OPP & JOSEPH**  
Berlin W.



## Seelisch-Möbel

sind wirklich gut und gegenüber  
minderwertigen Fabriken im Gebrauch

**bedeutend billiger**

Auf Wunsch Zahlungserleichterung

O 112. Rigaer Straße 71-73a. O 112.

Bedienung ohne Nachtrag erbeten.

Geschäftszeit 8-7 Uhr.

### Gänsefedern

mit allen Daunen,  
geb. 2.75, hülfertig  
billig laut Preisliste  
**Fritz Schultz**  
Gänsefähererei  
Oranienburg 2  
direkt am Bahnhof



Mol- u. Zeichen-  
Bedarf

**L. Juergens**  
Alexanderplatz



Qualitäts- Rabat-  
u. Reklamemarken  
gegen Nachahmung  
gesetzl. gesch.  
fertigt seit 45 Jahr.  
als Spezialität  
**Courad Müller**  
Schkeuditz-Leipzig

## In der Morgenstunde

Reinseidene Stoffe	140 cm breit, in den schönsten Farben, Mtr.	3.75	Satins	80 cm breit, sehr gute Qualität, in vielen Farben . . . . .	0.85
Govercoatstoffe	für Damenrocken und Mäntel, 140 cm br., Mtr.	1.95	Musseline	mitiert, viele Muster, 50 cm breit . . . . .	0.50
Hosenstoffe	schönste, für Herren, in vielen Mustern . . . . .	3.-	Bettbezugstoffe	karriert, gute Quali- tät, 80 cm breit . . . . .	0.80
Damentuche	130 cm breit, moderne Farben . . . . .	1.60	Blusenflanelle	in schönen Mustern, Mtr.	0.65
Stoffe	in modernen Mustern, 130 cm breit, für Damen-Kostüme und Mäntel, Mtr.	1.75	Hemdenflanelle	gute Qualität . . . . .	0.50
Stoffe	140 cm breit, für Herren- und Kinder- Anzüge, Hosen . . . . .	2.40	Gestreifter Nessel	gute Qualität, Mtr.	0.55
Stoffe	140 cm breit, Kostüme, Röcke usw., in vielen Mustern . . . . .	1.50	Schürzenstoffe	120 cm breit, gute Qualität . . . . .	1.10
Strickwesten	reine Wolle, in viel. Farben.	3.90	Bedruckte Satins	für Schürzen, 50 cm breit . . . . .	1.10
Kinder-Strickwesten	in Krage, viele Farben, Gr. 40	2.40	Herren-Taschentücher	weiß, 1/2 Dutzend	0.95
Herren-Sweater	weiche, warme, Gestirft in lang. Ärmeln	2.95	Handtücher	weiß, gestirbt u. geb., Stück	0.55
Kinder-Sommer-Sweater	weiche, warme, für Kinder	0.30	Bettlaken	2 m lang, ungestirbt, gute Qual.	3.20
Unterzieh-Strickjackchen	aus ganz schöner Wolle	1.95	Barchentdecken	170/120 . . . . .	1.15
Herren-Taghemden	aus ganz schöner Wolle, mit Ausführung	1.60	Barchentdecken	180/120 . . . . .	1.30
Herren-Hemden	(Kopfbreit)	1.40	Herren-Lodensportjoppen	. . . . .	7.90
Herren-Unterhosen	mit Oberschlag	1.40	Herren-Gummimäntel	Donatstoff-Bezug mit guter Gummi- ausführung	10.75
Einsatzhemden	für Herren, Größe 3	2.10	Lodenanzüge	für Herren . . . . .	20.-
Männer-Barchenthemden	für Damen, schöne Farben	1.95	Matrosenanzüge	Homospun, in blauem Überbrücken, Gr. 1-3	8.-
Kunsts. Hemdhosen	in eleganten, Ausführung	3.75	Mädchenmäntel	aus Homospun . . . . .	4.50
Reinseidene Damen-Unterröcke	schöne Farben . . . . .	1.95	Herren Pilotosen	schwarz und blau	3.75
Kunsts. Damen-Unterröcke	schöne Farben . . . . .	1.20	Englischlederhosen	gestirbt, sehr gute Qualität . . . . .	4.50
Kunsts. Damen-Schlupfhos.	schöne Farben . . . . .	0.40	Blaue Monteuranzüge	gestirbt, sehr gute Qualität . . . . .	4.90
Knabenhemden	angestrichelt, Größe 50	0.30	Herren-Waschjoppen	gestirbt, sehr gute Qualität . . . . .	4.50
Damen-Strümpfe	schöne Gewebe, schwarz . . . . .	0.20			
Waden-Söckchen	schwarz, Größe 1-4	0.20			

**Kinder-Strickhülle für Knaben und Mädchen 0.50**

Diese Ankündigung ist gültig für Dienstag, den 25. und Mittwoch, den 26. Mai

# BAER SOHN A.G.

Berlin nur Chausseestr. 29-30

# METZNER

## Kinderwagen-Welthaus

Gest. 1873 Andreasplatz Acht Fachgeschäfte

Kinderwagen, Promenadenwagen, Klappwagen  
Metallbettstellen, Alle Kinderfahrzeuge,  
Kinderbetten, Kinder-Sitzmöbel, Korbmöbel,  
Leiter- und Kastenwagen, Korbwaren

Neue Zahlungsbedingungen

Osten, Adressstr. 25  
Moabit, Beußelstr. 67  
Neukölln, Bergstr. 133  
Norden, Brunnenstr. 95  
Leipziger Str. 54-55 (Krischenberg)  
Spandau, Charlottenstr. 24a  
Möderschöneweide: Brückenstr. 9

# JAHRESSCHAU DRESDEN 1926

Jubiläums-  
Gartenbau-Ausstellung  
23. APRIL BIS OKTOBER 1926

Internationale  
Kunst-Ausstellung  
12. JUNI BIS OKTOBER 1926



# Neuorganisation der Weltwirtschaft!

## Das Rohstoffproblem. — Neue Valutawirrnis.

Ingeheuer lastet auf Deutschland die schwere Abfahrlot der Weltwirtschaft. Die Berichte vom Arbeitsmarkt in großstädtischen und industriellen Kreisen lassen noch nichts von den hochgespannten Hoffnungen als berechtigt erkennen, mit denen die deutsche Welt und auch die Börsen den Konjunkturverlauf beurteilen. Volkswirtschaftlich wird aber Deutschland erst dann gesundet sein, wenn ein großer Teil oder alle der Hunderttausenden von Volksgenossen wieder Arbeit und Brot finden, die jetzt infolge der Krise vergeblich nach Verdienstmöglichkeit suchen. Die Vorgänge am Kapitalmarkt und an den Börsen sind allenfalls als Symptome einer Entwicklung zum Besseren zu werten, von der man nicht weiß, wann sie auch für die Gesamtheit des Volkes Nutzen tragen wird. Und das kann recht lange dauern. Das deutsche Unternehmertum ist noch weit davon entfernt, die Rationalisierung der Betriebe, die für die durch Produktionszusammenfassung freigesetzte Arbeiterschaft ein ungeheures Opfer bedeutet, durch eine radikale Senkung der Preise zum Ausgangspunkt für die Erschließung neuen Verbrauchs und damit neuen Absatzes zu machen, ohne die die Wirtschaft nicht gefunden kann. Dieses innerwirtschaftliche Problem ist von uns wiederholt behandelt worden. Man wird aber über ihm nicht vergessen dürfen, wie sehr das Schicksal der deutschen Industrie und der deutschen Arbeiterschaft von den internationalen wirtschaftlichen und politischen Kräfteverhältnissen abhängt. Ein Volk, das einschließlich seiner Säuglinge, Altersrentner und Invaliden auch während der Zeit schwerer Krise pro Kopf 200 M. jährlich zum Erwerb von Waren für den Konsum und für die industrielle Weiterverarbeitung ins Ausland sendet, ist in hohem Grade von der Entwicklung der Weltwirtschaft abhängig. Das aber von dem Aufbau der Weltwirtschaft seit dem Kriege noch sehr wenig die Rede sein kann, wurde auch an dieser Stelle wiederholt betont. Gerade die Ereignisse der letzten Zeit haben mit seltener Anschaulichkeit gezeigt, wie weit die europäische Wirtschaft noch von dem Zustand eines friedlichen und von äußeren Einwirkungen freien Warenaustausches entfernt ist. Gewaltig sind die Kräfteverschiebungen, gewaltig ihre Rückwirkungen auf die Gestaltung der internationalen Handelsbeziehungen.

### Die Rohstoffe einst und jetzt.

Insbesondere hat das internationale Rohstoffproblem Formen angenommen, die zu einem Austrag der schweren Konflikte drängen, wie wir sie heute erleben. An Stelle des Mangels an Kohle und Eisen ist ein Ueberfluß getreten. Die Jagd nach diesen wichtigen industriellen Rohstoffen bestimmte vor dem Kriege die Haltung des europäischen Finanzkapitals, sie war später auf die Kriegspolitik der verschiedenen nationalen Unternehmergruppen von entscheidendem Einfluß. Ja selbst nach dem Kriege glaubte ein Boicott durch die Befugung der Kohlen- und Eisenwerke an der Ruhr jenen Reichtum sich aneignen zu können, der sein Volk für die erlittenen Kriegsschäden bezahlt machen wollte. Heute sind gerade in diesen Industrien Produktionsbeschränkungen die Regel. In Deutschland entstand der riesige Eisensturz, dessen maßgebliche Vertreter zusammen mit denen der übrigen Eisenindustrie während mit ausländischen Interessenten verhandeln, um eine internationale Produktions- und Preisregelung herbeizuführen. Die Entwicklung drängt zu einem europäisch-internationalen Eisensturz, wenn natürlich auch eine derartige Konzentration nicht mit einem Male erreicht werden kann. Immerhin helfen die Preisabreden der verschiedenen Verbände und hier und da auch die Kontingentierung der einzelnen nationalen Produktionen eine internationale trübselige Regelung vorbereiten. Der Kampf um die Regulierung der Kohlenproduktion spielt sich vorerst noch innerhalb der einzelnen Länder ab. Dennoch kann der bisher nicht beendete erbitterte Konflikt im englischen Kohlenbergbau als ein Kennzeichen dafür angesehen werden, wie gerade die kohlenreichsten Länder mit den denkbar günstigsten Produktionsbedingungen sich dem Zwang einer Neuorganisation infolge ihres Rohstoffmangels nicht mehr entziehen können. Es ist höchstens noch eine Frage der Zeit, daß die bodenbeständige aller Industrien, der Bergbau, sich von den Schranken der nationalen Gebundenheit frei macht und auf internationaler Basis nach Mitteln gegen die Abfahrlot sucht, in die ihn die kapitalistische Spekulation hineingetrieben hat. Noch vor wenigen Jahren galten Industrielle und Sachverständige, die von einem derartigen Ueberfluß an Urstoffen der industriellen Produktion zu sprechen wagten, als Phantasten. Heute geht die Zahl der Arbeiter in der ganzen Welt, deren Freilegung mit dem Kohlen- und Eisenüberfluß begründet wird, bereits in die vielen Hunderttausende. Die Notwendigkeit einer zielbewussten internationalen Regelung der Rohstoffherzeugung ist bereits in den Schlagworten solcher Länder und Industriegruppen übergegangen, die sich bisher einer gleichartigen Organisation auf nationaler Basis entgegengesetzt haben. Es ist interessant zu sehen, eine wie viel größere Beweglichkeit einzelne Gruppen der verarbeitenden Industrie in der gleichen Frage an den Tag gelegt haben; in der chemischen und in der Elektroindustrie bestehen bereits weitgreifende internationale Bindungen, die durch die Not entstanden sind und die die Abwehr einer übermächtigen fremden Konkurrenz zum Ziele haben.

### Die neuen Währungserfahrungen.

Solange die Weltwirtschaft von schweren Erschütterungen der Währung in großen Industriestaaten heimgesucht wird, ist es natürlich unmöglich, die Handelsbeziehungen zwischen den verschiedenen Ländern einwandfrei zu regeln. Eine sinkende Valuta wirkt immer wie eine Exportprämie, sie fördert eine Scheidert Konkurrenz, gegen die sich die anderen Länder zu schützen suchen. Die letzte Woche hat mit dem schweren Kurssturz des Franken, der Lira und des Pfund wieder einmal die ganze Unsicherheit gezeigt, die noch immer das ganze Gefüge der europäischen Wirtschaft in Spannung hält. Gewiß, die Kurse der westlichen Valuten sind wieder einmal einigermaßen stabilisiert. Das geschah jedoch nicht dadurch, daß man die Ursachen der Währungserfahrungen beseitigte. Noch immer schwebt insbesondere über Frankreich die Gefahr, daß infolge seiner Kriegsschulden der Staatshaushalt ins Bankrott gerät, was natürlich zur

schärferen Inanspruchnahme der Rentenpresse führen muß. Alle Zwangsmahnmahnen, auch gelegentliche Interventionen mit dem Golde der französischen Staatsbank können daran nichts ändern. Die Goldverkäufe der französischen Regierung werden erst dann die Währung nachhaltig sichern können, wenn das Gleichgewicht des Staatshaushalts gegen alle Einflüsse von außen her gesichert ist. Dieses Problem ist in Frankreich von weitestem Interesse überhaupt noch nicht erkannt. So muß man fürchten, daß die schwere Tragik eines Währungszusammenbruchs auch in Frankreich nicht eher begriffen werden wird, als bis es zu spät ist. Deutsche Industrielle waren es, die schon vor längerer Zeit auf die schweren Gefahren hingewiesen haben, die eine derartige Entwicklung auch für Deutschland bringen müßte. Das Deutsche Reich ist an der Entfaltung seiner Warenausfuhr schon mit Rücksicht auf die Devisen-Zahlungen auf das stärkste interessiert. Solange aber von den westlichen Industriestaaten eher eine Ueberflutung mit den bei niedrigen Inflationsstufen hergestellten Waren droht, als daß man von ihnen eine Ausnahmebereitschaft für deutsche Waren annehmen könnte, solange wird eine Besserung des internationalen Güterausstausches nicht erhofft werden können.

Es ist gewiß erfreulich, wenn die Weltwirtschaftskonferenz in diesen schwierigen Fragen nach einer Lösung suchen will. Die vorbereitende Konferenz hat jedenfalls alle Maßnahmen in Aussicht genommen, um eine derartige Lösung zu fördern. Ob aber die beteiligten Völker ohne Schaden für den wirtschaftlichen Aufstieg der eigenen Nation und für die Befundung der Weltwirtschaft so lange werden warten können, bis die Experten in Genf oder anderwärts ein Programm für die Befundung der Weltwirtschaft haben, das freilich ist eine andere Frage. Es wäre höchste Zeit, daß die von den Währungsschwankungen betroffenen Länder nach einer scheinbaren Lösung suchen, und sie werden sich dabei nicht auf die Hilfe anderer Staaten verlassen können, wenn sie nicht ihren Teil dazu beigetragen haben, um die Währung zu sanieren. Solange man in anderen Ländern die Politik betreibt, die wir unter Hasenstein erlebt haben, wird man sich nicht darüber wundern dürfen, wenn die Früchte die gleichen sind. Immer deutlicher zeigt es sich, daß die auf einander angewiesenen europäischen Staaten zusammenarbeiten müssen, um der wachsenden Abhängigkeit vom amerikanischen Kapital und der wachsenden Konkurrenz der während des Krieges emporgekommene Industriestaaten Herr zu werden. Wäre nicht angesichts der schweren Konflikte in den Rohstoffindustrien und der schweren Gefahren für die Währung verschiedener Länder gerade jetzt der gegebene Zeitpunkt für die beteiligten Regierungen nach einer derartigen Arbeitsgemeinschaft zu suchen und damit zugleich in vernünftiger Neuordnung der Weltwirtschaft den Grund für eine stetigere Beschäftigung der internationalen Industrie zu legen? Oder will man wieder alles der Initiative privater Kreise überlassen, die als Interessenten von keinem Erwerbszweigen nicht instand sind, die großen staats- und weltpolitischen Fragen zu regeln, ohne deren Lösung eine Besserung nicht denkbar ist?

### Immer noch Arbeitsmangel in Berlin.

#### Das Heer der Arbeitslosen schwillt weiter an.

Die Lage des Berliner Arbeitsmarktes hat in der letzten Woche eine weitere Verschlechterung erfahren. Die Zahl der Arbeitssuchenden ist gegenüber der Vorwoche um rund 1700 Personen gestiegen. Wenn auch diese Steigerung zahlenmäßig nur als gering bezeichnet werden muß, so stellt sie doch im Hinblick auf die Erfahrung der Vorwoche ein markantes Zeichen in der Entwicklung des diesjährigen Arbeitsmarktes dar. Eine Gegenüberstellung der gegenwärtigen Arbeitssuchendenzahl mit der vom Januar 1924, in der der Arbeitsmarkt durch die Auswirkungen der Inflation auf dem Höhepunkt einer Krise stand, ergibt nur ein Weniger von rund 47 000. Ein Gradmesser der anhaltend ungünstigen Arbeitsmarkterhältnisse in diesem Jahre ist auch der Gang der Entwicklung. Während die Arbeitslosigkeit nach der schweren Krise im Januar 1924 sehr schnell abnahm und von Anfang Januar bis Ende März bereits von 293 000 auf 223 000 gesunken war, hielt sich die Arbeitslosigkeit im gleichen Zeitraum des laufenden Jahres fast immer auf derselben Höhe. Seit dem Monat Februar dieses Jahres, in dem die Arbeitslosigkeit den Höhepunkt erreicht zu haben schien, schwankten die Zahlen ununterbrochen zwischen 244 000 und 247 000 Arbeitssuchenden. Eine Entlastung des Arbeitsmarktes mit dem Eintritt der günstigeren Witterung blieb, wenn auch nicht ganz aus, so doch weit hinter den auf mehrjährige Erfahrungen gestützten Erwartungen zurück. Bezeichnend ist ferner, daß

die Arbeitslosigkeit über sechsmal so hoch als im Mai des Vorjahres

(40 000) ist. Wie auch aus den Berichten der Vorwochen hervorgeht, ist neben dem Rückgang in den Hauptindustrien, wie Metall-, Holz- und Konfektionsindustrie, auch das nur äußerst zögernde Einsetzen der Neubautätigkeit und die Personaleinschränkung der Landwirtschaft nicht ohne ungünstigen Einfluß auf die Beschäftigungsverhältnisse geblieben.

Es waren 246 376 Personen bei den Arbeitsnachweiser eingetragene, gegen 244 652 der Vorwoche. Darunter befanden sich 161 857 (161 667) männliche und 84 519 (82 985) weibliche Personen. Unterstützung bezogen 130 878 (130 281) männliche und 58 467 (57 719) weibliche, insgesamt 189 345 (188 000) Personen. Durch die Erwerbslosenhilfe wurden 29 624 Personen unterstützt. Außerdem waren bei Rotstandsarbeiten beschäftigt 4180 (4161) Personen.

Die Metallindustrie weist gegen die Vorwoche einen Rückgang der Vermittlungstätigkeit und eine weitere Steigerung der

Arbeitslosenzahlen auf. Die Lage ist hier im allgemeinen noch immer recht ungünstig.

Ähnlich steht es mit den meisten anderen Branchen, bis auf ganz wenige Spezialberufe. So ist im Holz- und Schnitzstoffgewerbe die Lage unverändert ungünstig. Besonders in der Klavierindustrie finden noch immer Entlassungen statt, und Kurzarbeit wird eingeführt.

Im Bekleidungs-gewerbe herrscht nach wie vor starke Nachfrage nach Konfektionskleidernäherinnen und Maßschneiderinnen. Größere Anforderungen lagen auch für Plätterinnen aus der Hülsen- und Kleiderbranche vor. Verhältnismäßig gut vermittelt wurden auch Konfektionsänderinnen. Einen bemerkenswerten Aufstieg verzeichneten Herrenwäsche- und Hülsenbranche. Ungünstig blieb die Lage dagegen weiterhin für die Schuh- und Schäfteindustrie.

Die Vermittlungstätigkeit im Baugewerbe bezog sich infolge der geringen Neubautätigkeit überwiegend nur auf kurzfristige Scharwerks- und Umbauarbeiten. Eine gute Beschäftigung ist nur bei den Steinsehern und Malern, mit Ausnahme von Küchenmöbelmalern und Anstreichern, vorherrschend.

Im Vielfältigungsgewerbe ist die Lage überwiegend ungünstig. Die leichte Besserung für Buchdrucker hat nicht angehalten.

### Verständigung zwischen Sparkassen und Privatbanken

Seitdem im Gefolge der Inflation die Zahl der Privatbanken im umgekehrten Verhältnis zu den möglichen Bankgeschäften angewachsen ist, herrscht zwischen den Privatbanken und den öffentlichen Sparkassen, die durch den Ausbau ihrer Zentralinstitute sehr leistungsfähig geworden sind, ein mehr oder minder offener Kriegszustand. An Verständigungsversuchen von der Seite der Sparkassen über die Abgrenzung der gegenseitigen Geschäftssphären hat es bisher nicht gefehlt. Die Privatbanken haben aber bisher unter der Führung des Zentralverbandes darauf nur mit der Forderung der Unterdrückung des Personalkreditgeschäfts der Sparkassen auf dem Weg über die Steuererhebung reagiert.

Es ist erfreulich, daß auf der Mitgliederversammlung der Rheinisch-Westfälischen Sparkassenverbandes sowohl vom Präsidenten Dr. Kleiner als auch vom Geschäftsführer des deutschen Sparkassen- und Giroverbandes unter Wahrung der gesetzlichen Rechte der Sparkassen neuerdings das Geschäftsgebiet scharf umrissen worden ist, auf das sich die Sparkassenorganisationen im Verhältnis besonders zu den Großbanken beschränken wollen und können. Die Sparkassen seien ein Wachsfaktor im Wirtschaftsleben geworden, den zu übersehen nicht mehr möglich sei. Durch ihre Giroorganisation hätten sie sich die Gleichberechtigung mit den Privatbanken erkämpft. Die Merkmale des Kreditgeschäfts der Sparkassen seien: Dezentralisation, Mittelstandspolitik, Kleinkredit, Gemeinnützigkeit. Die Girozentralen seien als Kommunalbanken die Spezialbanken für die Kreditbedürfnisse vornehmlich der kleineren und mittleren Gemeinden und Gemeindeverbände geworden. Heute liege die Situation so, daß Kreditinstitute für den Mittelstand nach Art der Sparkassen direkt geschaffen werden müßten, wenn die Entwicklung der Privatbanken zum Großbankensystem die Sparkassen nicht schon dazu gemacht hätte. Die Sparkassen und die aus ihnen organisch herausgewachsenen Bankanstalten hätten die große, volkswirtschaftliche Aufgabe zu erfüllen, für die Kommunal- und Kleinwirtschaft als notwendige Ergänzung der Großbanken zu wirken.

Auf dieser Basis sei eine Verständigung und eine Arbeitsteilung zwischen Sparkassen und Privatbanken möglich. Die Methode der Privatbanken aber, den Sparkassen über den Weg der Steuererhebung das laufende Personalkreditgeschäft zu verleiern, sei inkonsequent und falsch. Das Kreditgeschäft der Sparkassen zur Besteuerung heranzuziehen, bedeute entgegen der historischen und von den Aufsichtsbehörden ausgehenden Entwicklung die künstlich herbeigeführte Einführung des Begriffs von Sparkassenfremden Bankgeschäften in die Gesetzgebung. Auf der Basis aber, daß die Sparkassen einfach auf alle Geschäfte verzichteten, die den Privatbanken nicht genehm sind, könne eine Arbeitsteilung nie zustande kommen.

Zur Konjunkturforschung hat das in Deutschland vor etwa einem Jahre gegründete Konjunkturforschungsinstitut in Ergänzung seiner bisherigen Arbeit, die sich bekanntlich in einer Denkschrift über „Die Weltwirtschaft Ende 1925“ spezialisierte, ein Vierteljahrheft herausgebracht. Die sehr eingehende Darstellung der gegenwärtigen deutschen Wirtschaftslage und Wirtschaftsbewegung gibt zahlreiche neuartige Einblicke in die verschiedensten Zweige und Zusammenhänge des Wirtschaftslebens. An Hand zahlreicher Wirtschaftsbarometer kommt das Institut zu dem Ergebnis, daß die Wirtschaftslage in der Deutschland seit Februar dieses Jahres steht, ihren tiefsten Punkt erreicht haben dürfte, daß jedoch mit einer Besserung der Konjunktur in den nächsten Monaten wohl noch nicht gerechnet werden kann. Ferner wird eine Beschreibung des Konjunkturverlaufs im Ausland gegeben und damit versucht, die Zusammenhänge zwischen der deutschen und weltwirtschaftlichen Konjunktur zu beleuchten. Zahlreiche Zahlenübersichten, die sich auf alle Wirtschaftsgebiete des Inlandes und des Auslandes beziehen, ergänzen die textliche Darstellung. Die allgemeine Darstellung der deutschen und ausländischen Wirtschaftslage wird ergänzt durch Sonderbeiträge über die Kreditbelastung der Landwirtschaft, über den Schrottmittel und über den Elektrizitätsverbrauch. Zu den Einzelheiten werden wir noch Stellung nehmen.

### Im April Rückgang der deutschen Eisen- und Stahlproduktion.

Der Monat März hatte für die heutigen Wirtschaftsverhältnisse noch relativ hohe Roheisen- und Stahlproduktionsziffern aufzuweisen: Roheisen 716 654 Tonnen und Rohstahl 949 762 Tonnen. Im April sind diese Ziffern wieder rückgängig geworden. Nach den Veröffentlichungen des Vereins Deutscher Eisen- und Stahlindustrieller in der Zeitschrift „Eisen und Stahl“ für das deutsche Hüttenwesen ist die Roheisenproduktion auf 668 203 und die Stahlproduktion auf 868 557 Tonnen zurückgegangen. Für die Zeit vom Januar bis April 1926 ergeben sich im Vergleich mit den entsprechenden Monaten des Vorjahres folgende Produktionsziffern:

in Tonnen	Januar bis April 1926	Januar bis April 1925
Roheisen	2 705 657	3 670 136
Rohstahl	3 423 321	4 610 141

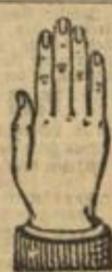
Gegen das Vorjahr ergibt sich für die vier ersten Monate des Jahres demnach ein Rückgang von rund 25 bzw. 26 Prozent. Von den insgesamt 208 deutschen Hochöfen waren im April 1926 80 in Betrieb, 33 waren gedämpft, 67 standen in Reparatur und 28 standen zum Anblasen fertig. Die Produktionsfähigkeit der Hochöfen war nur zu 43,8 Proz., also etwas mehr als zwei Fünfteln, ausgenutzt.



# 2

## Pfg.

# 2



# Roth-Händle

Zigaretten

## in altbewährter Qualität!

## 24. Verbandstag der Zimmerer.

Den Verhandlungen im Dresdener Volkshaus ging am Abend des 16. Mai ein Eröffnungs- und Begrüßungsabend im Gewerkschaftshaus voraus. Zu Vorkommenden wurden der Verbandsvorsitzende Schönfelder-Hamburg und Bichtenberg-Dresden gewählt. Der VDBB. war durch Kube und Eggert vertreten. Papilow vertrat den Baugewerksbund, Kappeler die Bauarbeiter-Internationale, From-Petersen-Kopenhagen vertrat den dänischen Bruderverband, von der Waal und Bontrat den holländischen und Linde den schwedischen.

Am zweiten Verhandlungstage berichtete Schönfelder über die Tätigkeit des Zentralverbandes in der verflochtenen zweijährigen Geschäftsperiode, wobei er besonders auf die schlechte Konjunktur im Baugewerbe im allgemeinen und im Zimmerergewerbe insbesondere hinwies. Der Hauptkassierer Kömer erläuterte den gedruckten vorliegenden Kassenbericht, wonach die Kasse mit 4,60 Millionen Mark gegen 1,74 Millionen im Vorjahre bilanzierte. Der Pressebericht gab der Redakteur des „Zimmerer“, Wolgast, „Der Zimmerer“ und „Der Jungzimmermann“ werden zusammen in etwa 100.000 Exemplaren gedruckt. Die Kosten betragen 1925: 123.170 M. Für die Beihilfszeitung wird die Anstellung eines besonderen Redakteurs notwendig werden, denn die Jugendbewegung bedarf der innigsten Pflege. Wir müssen insbesondere auch den Ansprüchen der Lehrherren entgegenkommen, die im Lehrvertrag einen Erziehungs- und nicht einen Arbeitsvertrag erblicken. Kube erläuterte kurz den schriftlich vorliegenden Bericht des Verbandsauschusses, der sich insbesondere mit den eingereichten Beschwerden befaßt. Die Revisoren beantragen für den Kassierer wie auch für den Zentralvorstand Entlastung.

Schiff-Berlin wandte sich gegen die Politik des Baugewerksbundes, die den Zimmerern in Berlin geschadet habe; insbesondere aber dagegen, daß man den Kampf im Jahre 1925 abgebrochen habe. Das Interesse dürfe nicht allein den sozialen Bauhütten zugewendet werden, sondern auch dem Klassenkampf gegen die Unternehmer. Brose-Berlin schließt sich dem an und erklärt, die Versorgung der Erwerbslosen sei nicht Sache der Gewerkschaften, sondern der politischen Parteien. Auch Müller-Berlin will die Erwerbslosenunterstützung aufgehoben haben, damit die Finanzen des Verbandes gebessert würden.

Rally-Chemnitz sprach gegen die vorzeitige Unterstützung der Erwerbslosen sowie gegen den angeblich leichtfertigen Ausschluß von Kameraden und wünscht gesetzliche Bestimmungen gegen die Beihilfszucherei. Dressel-Rünchen griff den heutigen Staat an. Morgenstern-Leipzig wandte sich

### gegen die Klassenkampfphrasen der Berliner und anderer Kommunisten

und nahm gegen die ontreibenden neuen Arbeitsmethoden Stellung. Caspar-Bremen befürwortete die weitere Unterstützung der bereits wegen Arbeitslosigkeit Ausgesetzten. Ege-Frankfurt verlangt den endlichen Erlaß eines Bodenreformgesetzes und empfiehlt die eingebrachte Entschließung über die Wohnungsfrage. Auch wendet er sich gegen die Bestrebungen der Kommunisten, die Erwerbslosenunterstützung des Verbandes aufzuheben. Fröhlich-Leipzig lehnt sich für Jugendpflege und -bewegung und für deren weiteren Ausbau ein. Das Alter der in der Jugendabteilung Tätigen soll bis zum 20. Lebensjahre ausgedehnt werden. Kühn-Braunschweig wandte sich gegen den Baugewerksbund. Frey-Heilbronn trat energisch für die Unterstützung der Bauhütten ein.

Döbner-Leipzig wandte sich gegen die radikalen politischen Phrasen gewisser Verbandsmitglieder und befürwortete eine erhöhte Unterstützung insolge Streiks abgereister Kameraden. Schmidt-Magdeburg meinte, daß die Berliner sehr viel kritischer, aber die Alfordarbeit haben sie in ihrem Bereich noch nicht abgeschafft. Rende-Hannover: Wenn auch die Bauhütten heute noch nicht das Ideal sind, so haben sie uns doch in den Bohntampfen sehr viel genützt; sie erfreuen sich auch der ausgesprochenen Feindschaft der Unternehmer. Wir müssen sie unterstützen.

Brieger-Asterleben: Für die Erwerbslosen müsse der Staat sorgen, insbesondere sollten alle über 50 Jahre alten Kameraden eine ausreichende Rente erhalten, damit die jüngeren Elemente zur Tätigkeit kommen.

Steinfeld-Hamburg polemisierte gegen Schiff-Berlin und dessen Behauptung, daß der Streit 1925 hätte gewonnen werden können, wenn man noch acht Tage ausgehalten hätte. Den Beihilfsleistungen muß man großes Interesse entgegenbringen; in Hamburg hat sich die Beihilfsleistung mit ihnen sehr bewährt. Die Wohnungsfrage muß energisch diskutiert werden, denn von der Blüte des Baugewerbes hängt sehr viel in anderen Zweigen ab. Weigel-Zwidau ist

für Anschluß an den Baugewerksbund, um endlich die Einheit herzustellen.

Schönfelder-Hamburg (Schlußwort) war überrascht über die geringe Kritik am Zentralvorstand und freute sich, daß die recht einschneidenden Maßnahmen desselben im vorigen Jahre bei der Mehrzahl der Mitglieder Verständnis gefunden haben. Er geißelte das krampfhafteste Bemühen der Kommunisten, zu kritisieren, da ihnen ja heute die Mitarbeit bei den Gewerkschaften anempfohlen worden ist, denn in diesem Falle können sie nichts anderes tun als die anderen auch. Die Berliner, die 1925 angeblich ohne Unterstützung hätten streifen wollen, haben damals die Kasse am meisten in Anspruch genommen. Auch die sonstigen Angriffe wies der Redner, meist unter großer und begeisterter Zustimmung der Majorität der Versammlung, zurück. Die Stellung gegenüber den Bauhütten muß durchaus vorsichtig sein; jedenfalls darf durch ihre Unterstützung die Schlagkraft der Gewerkschaft nicht leiden. Nachdem Redner noch den Standpunkt des Zentralvorstandes zu den vom Geschäftsbereich gestellten Anträgen dargelegt, glaubt er, daß die Debatte gezeitigt hat, daß man im großen und ganzen mit der Geschäftsführung zufrieden ist.

Nachdem noch Kamerad Wolgast sich zu den Anträgen über die Presse geäußert hatte, wurden die einschneidenden Anträge erledigt, und zwar sämtlich im Sinne der Vorschläge des Gesamtverbandes. Es wird sodann gegen drei Stimmen dem Kassierer und dem Gesamtvorstand Entlastung erteilt.

Es wurden weiter drei Entschließungen angenommen, und zwar zur Wohnungsfrage, zur Sozialpolitik und zur Jugend- und Beihilfsfrage.

Die Rundsprüfungskommission berichtete, daß 187 Teilnehmer des Verbandstages anwesend sind, darunter 161 Delegierte. (Weiterer Bericht folgt.)

## Was geschieht für die arbeitslose Jugend?

### Die Gefahr des ausgezwungenen Müßiggangs.

Die Erwerbslosigkeit der Jugend hat noch keine Eindämmung erfahren. Die Zahlen der Arbeitsnachweise melden noch immer die gleiche Summe. So waren in Berlin erwerbslos bis zu 18 Jahren in der Zeit vom 29. März bis 3. April d. J. 2922 männliche und 3926 weibliche, in der Zeit vom 5. bis 10. April 2970 männliche, 4031 weibliche Jugendliche.

Reben der konstant bleibenden absoluten Zahl der Erwerbslosen ist besonders besorgniserregend auch die fast gleichbleibende Zahl der offenen und besetzten Stellen. Letztere sind zu verzeichnen in der Zeit vom 5. bis 10. April 447 für männliche, 270 für weibliche und vom 26. April bis 5. Mai 443 für männliche und 261 für weibliche Jugendliche. Diese Zahlen geben die Schlußfolgerungen, daß es sich um eine lange Erwerbslosigkeit der Jugendlichen handelt und die Schulentlassenen in großer Zahl (die Zahlen um die Schulentlassungstermine beweisen es) nach der Schulentlassung ohne Lehrstelle und Arbeitsstelle bleiben.

Darum erwachsen der Fürsorge für erwerbslose Jugendliche besondere Aufgaben. Wir stimmen den in dem beachtenswerten Artikel „Gewerkschaften und Erwerbslosigkeit der Jugend“ in Nr. 17 der „Gewerkschaftszeitung“ geäußerten Bedankensgedanken rückhaltlos zu. Nachdem dort die von der Stadt Berlin durch die Jugendämter getroffenen Maßnahmen geschildert sind und deren Zusammenstellung als Erfahrungsmaterial gefordert wird, heißt es weiter:

„Zu beobachten ist jedoch, daß fast alle Maßnahmen vorwiegend den Charakter der Jugendpflege, Jugendfürsorge und Jugendbildung betonen, im besonderen wohl darum, weil die ganze Angelegenheit in den Händen des städtischen Jugendamts liegt. Dieser Apparat ist sicher in Berlin umfangreich und elastisch, auch war seine Inanspruchnahme bei Beginn der Erwerbslosigkeit, weil schnelle Hilfe not tat, durchaus gerechtfertigt. Bei der langen Dauer der Erwerbslosigkeit scheint doch die Frage aufzuwerfen notwendig, ob nicht das Landesarbeitsamt bzw. Landesberufsausschuss in Verbindung mit der Berufshilfe in den Vordergrund rücken müßte. Ohne den Wert der bildenden und fürsorglichen Maßnahmen irgendwie zu verkennen, muß mit der Möglichkeit einer gewissen Berufs- und Arbeitsentfremdung gerechnet werden. Düsseldorf, das alle Erfahrungen nach dieser Richtung wertet, kann ein Beispiel sein; auch weisen wir den Blick auf die Maßnahmen in England, denen der Gedanke zugrunde liegt, den erwerbslosen Jugendlichen während der Erwerbslosigkeit Gelegenheit zu einer technisch-gewerblichen Allgemeinbildung zu geben und ihnen in mehrwöchigen Kursen eine Handhabung mit den wichtigsten Werkzeugen zu ermöglichen. Auf Werkstätten und Werkstätten und entsprechenden Berufsschulunterricht ist bei längerer Dauer der Erwerbslosigkeit unbedingt größerer Wert zu legen, hier können aus der Inflationszeit etwa gemachte trübe Erfahrungen nicht zum

dauernden Hemmnis werden. Solche getroffenen Einrichtungen können zu dauernden werden und für Handfertigkeitsunterrichtsstätten solcher jugendlicher Verwendung finden, die bei Schulentlassung nicht gleich eine Lehrstelle finden. So liegt die Möglichkeit der Schaffung einer sogenannten Vorlehre nahe.“

Darin liegt zweifellos der Hinweis für den Wert der weiteren Fürsorge. Der junge Mensch muß mit Einrichtungen bekannt werden, die ihm im späteren Leben in der praktischen Arbeit nützen können. Die lange Erwerbslosigkeit mindert auch den Wert der nur jugendbildnerischen Veranstaltungen, denn der junge Mensch in seinem Tätigkeitsdrang will etwas gestalten, will etwas entstehen sehen. Dem kommen Lehr- und Arbeitskurse entgegen.

Es müssen praktische Arbeits- und Zeichentkurse in systematischer Folge veranstaltet werden, wobei durchaus auf bisher Geleistetem aufgebaut werden kann. In einigen Bezirken sind gut eingerichtete Arbeitskurse und Werkstätten, die sich eines guten Zuspruchs durch erwerbslose Jugendliche erfreuen.

Wie wir hören, haben Ortsausschüsse des VDBB. und des VVB. Ortsartikel bei Behandlung bestimmter Anträge auf Einrichtung von Lehr- und Arbeitskursen im Sinne des oben dargelegten gearbeitet. Das Landesarbeitsamt bzw. Landesberufsausschuss wird sich der Mitarbeit der Berufsschulen zu versichern haben und nach seinen Vorschlägen dürfen dann auch die Jugendämter bei ihrer weiteren Fürsorge arbeiten. Wir glauben, daß sich nach den Anregungen der Gewerkschaften zum besten der Jugend alle städtischen Körperschaften zusammenfinden. An der tatkräftigen weiteren Mithilfe der freien Gewerkschaften wird es nicht fehlen. Niemand kann erkennen, welche ungeheure Gefahr für die Jugend selbst und für die Gesellschaft in diesem ausgezwungenen Müßiggang liegt. Es wäre ein Verbrechen, wenn nicht alles getan würde, um diese Gefahr zu bekämpfen.

## Die Flucht aus der Landwirtschaft.

### Warum sich das flache Land entvölkert.

In Nr. 8 der Zeitschrift „Das Land“, Organ des Deutschen Vereins für ländliche Wohlfahrts- und Heimpflege, wird auf einen Aufsatz eingegangen, den das Wochenblatt des landwirtschaftlichen Vereins in Bayern in Nr. 8 vom 24. Februar 1925 zur Flucht aus der Landwirtschaft veröffentlicht. Die Flucht aus der Landwirtschaft wird dort darauf zurückgeführt, daß die Industrie höhere Löhne zahlt als die Landwirtschaft, daß auch der Barlohn loder, ebenso kürzere Arbeitszeit, leichtere Arbeit, größere Ungeduld, Aussicht auf bessere Versorgung in Fällen von Rot und Krankheit, oft auch Sucht nach städtischen Vergnügungen. Es werden dann aber auch andere Gründe angeführt: Die Dampfdreschmaschine, weil sie den Saisoncharakter des landwirtschaftlichen Gewerbes verschärft und damit die Arbeitslosigkeit im Winter vergrößert. Die Akerbenntze, weil sie praktisch bedeutet, daß der Bauer nur ein Kind habe.

Zu diesen Ausführungen erklärt die Redaktion der Zeitschrift „Das Land“ folgendes:

„Gerade diese letzte Bemerkung zeigt, wo man einzusehen hat. Es ist leicht gesagt: die Menschen sollen auf dem Lande bleiben. Was was denn? Nur als Sommerarbeiter? Man wird so lange die ländliche Bevölkerung nicht vermehren, als man nicht neue Brotstellen schafft. Das kann geschehen, indem man die bäuerliche Produktion begünstigt und so die Zahl der selbständigen Landwirte vermehrt, aber auch, indem man die Zahl der selbständigen Handwerker auf dem Lande vermehrt, und endlich, indem man mehr Landarbeitern dadurch die Möglichkeit zu einer ausreichenden Erziehung gibt, daß man sie das ganze Jahr hindurch mit Arbeit versorgt, also den eigentlichen Saisoncharakter der Landwirtschaft zum mindesten stark mildert. — Und wenn diese Voraussetzungen erfüllt sind, wird man sich auch noch einmal darüber klar werden müssen, daß bei der Vorliebe für Stadt und Land. Gefühlsmomente in Frage kommen, die sich nicht so einfach mit dem Verstande erledigen lassen. Ob es mir wohl geht, oder ob es mir gefällt, kann letzten Endes doch niemand anders entscheiden als ich selbst, und wer mich gern halten oder behalten möchte, wird schon etwas Rücksicht nehmen müssen auf meine Reigungen und Wünsche. Das ist im Leben überall so und wird bei der Landflucht auch nicht anders sein.“

Diese Ausführungen beweisen, daß man sich jetzt auch in anderen Kreisen dem Standpunkt des Deutschen Landarbeiter-Verbandes nähert, der schon wiederholt erklärt, daß die Flucht aus der Landwirtschaft ein Problem ist, dem nicht mit irgendwelchen Gewaltmaßnahmen, sondern nur mit psychologischem Verständnis begegnet werden kann.

(Gewerkschaftliches siehe auch 4. Seite Hauptblatt.)

# Bank der Arbeiter, Angestellten u. Beamten G.

Berlin S 14, Wallstraße 65

Postcheckkonto Berlin 3898

Breslau I, Margaretenstr. 17 / Hamburg 1, Besenbinderhof 57/59

Postcheckkonto Breslau 414

Postcheckkonto Hamburg 32530

## Sparkasse:

Spareinlagen von 1 Mark an zu 5 Proz. mit täglicher Kündigung  
Spareinlagen von 1 Mark an zu 6 1/2 Proz. mit monatlicher Kündigung  
Spareinlagen v. 500 Mark an zu 7 1/2 Proz. mit vierteljähr. Kündigung

Kassenstunden: 9—3 und 5—7 Uhr „Schließfächer“ Sonnabends: 9—1 Uhr



## Allgemeine Ortskrankenkasse Berlin-Lichtenberg.

### Einladung

zur ordentlichen Ausschuss-Versammlung am Mittwoch, den 2. Juni 1926, nachmittags 5 Uhr, im Kassenlokal, Wagnersstr. 16, vorn I (Bodenstall). Tagesordnung: 1. Bericht des Ausschusses, 2. Bericht der Jahresrechnungsausschüsse, 3. Wahl von zwei Ausschussmitgliedern gem. § 102 der Satzung, 4. Kassenangelegenheiten, 5. Prüfung durch das Rechnungsprüfungsamt mit Demonstration des Herrn Dr. Gilmert.

Schwerden und Anfragen zu denen die Einschreibung in die Bücher notwendig ist, sind der Vermittlung drei Tage vorher bekannt zu geben.

### Der Vorstand

G. Bubbe, Schriftf. O. Seifert, Kass.

## Holzhäuser liefert seit 23 Jahren

Noor-, Schwefel-, Eisen-, Stahl-Bad Oppelsdorf bei Zittau in Sachsen

Glänzende Erfolge bei Gicht, Rheuma, Frauenleiden

Prospekt durch die Gemeindeverwaltung, Meldestelle für Kuräste, Beginn der Saison Mitte April

## Deutscher Metallarbeiterverband

Achtung! Außenmonteure Achtung! Mittwoch, den 26. Mai, abds. 7 Uhr, im Verbandslokal, Culinenstr. 63/65.

Branchenversammlung aller im Fahrstuhl-, Kran- und Aufzugbau beschäftigten Kollegen

Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekanntgegeben. Ohne Mitgliedsbuch kein Zutritt. Jahresbeitrag 2 Reichsmark.

Achtung! Brüder Achtung! Die Branchenversammlung der Metallarbeiter fällt in diesem Monat aus.

Achtung! Für die im Lokomotiv- und Waggonbau Beschäftigten beginnt am 21. Juni in unserer Wirtschaftsschule in Bärenberg ein Kursus. Für die Vermittlung der Teilnehmer hat der Reichsarbeitsminister zugestimmt. Selbstgeschickene Bewerbungen für die Teilnahme sind, bis am diesem Kursus teilnehmen möchten, müssen unter Angabe der Familienverhältnisse, der Religion und weiteren Funktionen innerhalb der Organisation, bis zum 31. Mai in Händen der Ortsverwaltung sein.

Weitere Auskunft über die Bedingungen wird erteilt in unserem Bureau, Zimmer 4.

Die Ortsverwaltung.

Montag, den 24. Mai (2. Pfingstfeiertag), vormittags 10 Uhr, im Daterlokal des Verbandslokalen, Culinenstr. 63/65.

Wollversammlung sämtlicher im Deutschen Metallarbeiter-Verband organisierten Außenmonteure.

Die Tagesordnung ist jedoch wichtig und erwarten wir das Erscheinen aller Kollegen. Mitgliedsbuch legitimiert.

Montag, den 24. Mai (2. Pfingstfeiertag), vormittags 10 Uhr, im Zimmer 28 des Verbandslokalen, Culinenstr. 63/65.

Konferenz aller auf Montage arbeitenden Rohrleger und Helfer.

Tagesordnung: 1. Bericht über den Stand der Tarif- und Lohnfrage, 2. Verbands- und Branchenangelegenheiten, 3. Besprechung aller auf Montage arbeitenden Rohrleger und Helfer in unbekannter Pflicht. Mitgliedsbuch legitimiert!

## Fahrräder billiger!

Neue Spezialfahrräder (Halbrenner und Tourenräder) mit Muffenlösung oder geschweisst... M. 45.— 50.— 55.— 60.— 65.—  
Buntfarbige Halb-Rennmaschinen mit buntem M. 75.— 85.—  
Strahlenkopf, erstkl. Freilaufnabe, pr. Gamma M. 95.—  
Buntfarbige Rennmaschinen mit Holzfelgen und prima M. 95.—  
Drahtreifen, orig. Torpedo-Freilauf... M. 95.—  
Extra starke Tourenräder, moderner Rahmenbau, mit Innenlösung, Doppelglockenlager, Orig.-Torpedo-Freilaufnabe, prima Gummibereifung, Nickelfedersattel, gelbes M. 90.—  
Felgen usw., 2 Jahre Garantie... M. 90.—  
Damenräder in gleicher Ausführung M. 5.— mehr  
Original Opel-Räder, neueste Modelle, mit Original-Torpedo-Freilauf und prima Bereifung... M. 110.—  
Kompl. Rahmen m. 20.— 25.— Eleg. Damen-u. 28.— 30.— 35.—  
Gabel u. Treteile m. 20.— 25.— Kennrahmen m. 28.— 30.— 35.—

Ständiges Lager in Arcona-Rädern, Brennabor-Rädern, Mifa-Rädern usw.

Verlangen Sie Katalog über Arcona-Fahrräder und Zubehörteile gratis und franco.

Ernst Machnow Größtes Fahrradhaus Berlins Weinmeisterstr. 14.

Ständiges Lager von über 4000 Fahrrädern.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden meines lieben Mannes

### Max Faak

sage ich allen Freunden und Genossen, insbesondere dem Abteilungsleiter, Gen. Max Kottall, für die tief aus dem Herzen kommenden Worte, sowie den Mitbürgern der 217. Wohnabteilung, die mich durch ihre Anteilnahme an dem Hinscheiden meines Mannes herzlich dankbar mache.

Frieda Faak, geb. Künzel  
Brenzlauer Allee 223

Infolge Herzschlages verschied am Freitag, den 21. Mai, auf seiner Arbeitsstätte mein lieber Mann, unser guter Vater, Bruder, Schwager und Onkel der Schriftf. Herr

### Paul Gutsche

im 58. Lebensjahre. Diese zeigt tiefbetrübt an Klara Gutsche, geb. Viereck, nebst Kindern  
Berlin, den 23. Mai 1926.  
Wagnersstr. 30

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 26. Mai, nachts 9 Uhr, im Krematorium Berlin, statt.

## Der Garten des Paradieses.

Eine Pfingstfahrt durch die spanische Huerta.

Von Armin L. Wegner.

Hinter der Küste ein grüner Streifen, so hell, so überquellend, daß er fast die Farbe des Meeres verliert. Von Tarragona hinab bis Valencia zieht er sich, eine schmale, duftende Schleppe. Dies ist die Huerta, der „Garten Spaniens“. Er enthält alles, was die Phantasie des Nordländers sich so gern unter dem Paradiese vorzustellen pflegt: Blumen, Früchte und einen ewig helleren Himmel. Fast alle Früchte der Erde bringt diese Ebene verschwenderisch an das Licht. Und dieser Garten ist kein Naturgarten, er ist künstlich; bei allen Gaben, die die Schöpfung überreich dieser Erde verlieh, gab doch erst die menschliche Kunst ihren letzten Zauber dieser Natur, die uns überall dort am stärksten anspricht, wo sie die ordnende Hand des Menschen formte. Dies ist das Geheimnis von Granada, der springenden Brunnen, der blühenden Terrassen, es ist die verborgene Wirkung des Menschen in der Landschaft, die erst durch ihn ihre architektonischen Formen gewann, und die in gegenseitig geheimnisvollem Wechsel in der Ferne fortzuschwingen scheint in den Linien der Berge.

Hoch oben an den Hängen hat man das Wasser der Bäche aufgefangen. Ganze Flüsse hat man aus ihren Betten geleitet. Es ist eines der größten Meisterwerke der Bewässerungskunst und die höchste Schöpfung der Bodenkultur, mit dem kein anderes künstlich bewässertes Gelände in Europa sich messen kann. In breiten Gräben fällt die Flut die Hügel hinab, strömt durch die Schleusen, sich in tausend schmale Rinnsale über Ebenen von vielen Quadratkilometern verzweigend, wie in ein Netz von Adern, durch die das kristallene Blut in das blühende Fleisch der Erde dringt. Die „Real Acequia del Jucar“ allein bewässert in Zahlen 14000 Hektar. Wo kein fließendes Wasser hinkommt, hat man Zisternen in die Erde gegraben.

Zwischen den hellen Streifen der Kanäle aber, von grünen buschigen Raupen von Rosen eingefaßt, dehnt sich die fruchtbare kupferne Scholle, Mandeln, Granatäpfel, Rosinen, Weizen, Gerste, Mais, Luzerne, Baumwolle, Hanf, Melonen, Zuckerrübe, Raps, Mohr und Erdnüsse reifen unter der heißen Sonne und Orangen, Drangen, Orangen. Reihenweit ziehen sich diese Wälder mit Apfelsinenbäumen, viele sind noch jetzt im Mai mit Früchten behängt, die man, durch Sockeln vor der Sonne geschützt, künstlich bis tief in den Frühling an den Ästen erhalten hat. Ueber und über mit Früchten beladen, scheint es, als wären diese Paradiesbäume mit zahllosen runden Sumpfschnecken behängt, die feurig aus der Dämmerung der Blätter leuchten. Unter anderen, die man soeben abgeerntet hat, türmen sich die goldgelben Bälle zu hohen Pyramiden. Die meisten aber stehen in Büten oder sind schon am Verblühen; ja an einigen, die an einem Teil ihrer Zweige noch Früchte, an den anderen schon Blüten tragen, kann man den Zauber von Frühling und Herbst am gleichen Baume bewundern. Der starke anregende Wohlgeruch der kleinen seidigen Blüten ist dem Jasmin nicht unähnlich, betäubend und klingend steht er wie Musik über dem Land.

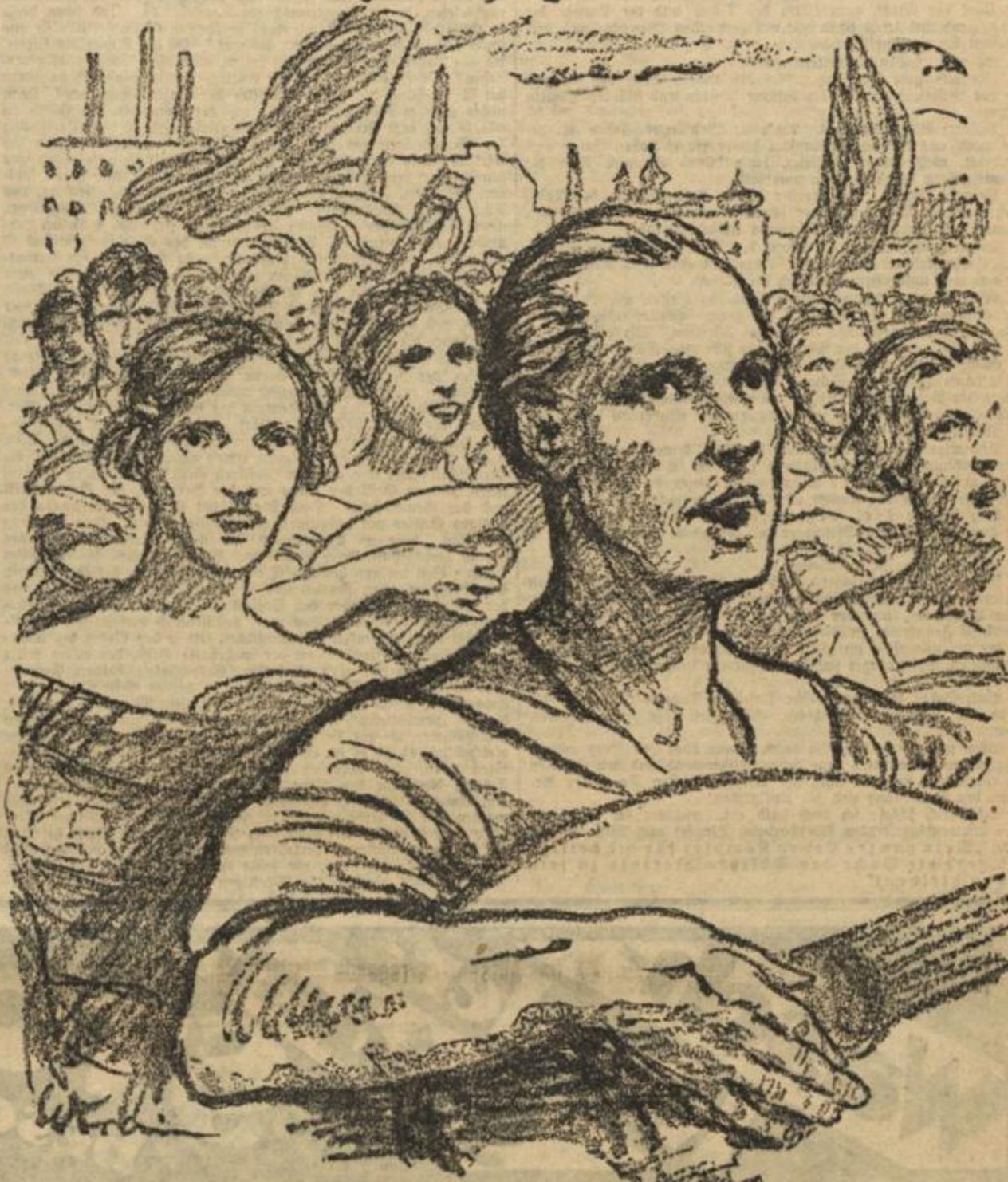
Mitten in diesem blühenden Garten liegt Valencia, von den Arabern *Mehina-ha-Tarab*, die Stadt der Freuden, genannt. Mit ihren hellen, haum- und brunnenbestandenen Wägen, besonders dem *Blage de la Marabdo*, diesem phantastisch-merkwürdigen dreieckigen Wagn, dessen Marktleben ein wenig an Mexiko erinnert, scheint mir Valencia eine der heitersten Städte der Welt und der schönste Platz, um Pfingsten, das heiligste Fest des Jahres, zu feiern. Ständig wirft der duftende Garten der Ebene seine Früchte bis in die Straßen der Stadt. Die Vertauselnde unter den hellen Sonnendächern biegen sich von Kirschen und gewaltigen Blumenkohlköpfen, die die Größe eines Kürbisses erreichen. Blumenmärkte, Vogelmärkte, Fischhallen. Überall brechen Farben wie Schlangen hervor. Die Straße St. Vincente ist eine tosende Schlange von Menschen, die im Begriff sind, ihre Einkäufe für die Festtage zu machen. In den hellen Schaufenstern blüht es von Kämmen, Fächern, kostbaren seidnen Tüchern. Die vielen schmalen Seitengassen ertönen wie die Saiten einer Mandoline, auf der die Freude, die Arbeit, der Handel, die grundlose und darum tiefste menschliche Lust, die Lebensfreude, ihr heiteres Spiel spielen.

Wählt man von dem achteligen Turm der Kathedrale, dem *Miguelete*, auf die Stadt, so sieht man zahlreiche Kulechostuppen aus den Wächern aufsteigen, die mit ihrer länglich-runden, nach oben ausgepflanzten Form, der strahlenden Marmor ihrer blauen Kacheln wie hängende Glockenblumen in der Luft schweben. Die kleinen Glocken, die unter ihnen zu schlagen beginnen, drehen sich in wildem Saltomortale um ihre hölzernen Achse. Nur die große Glocke dacht über uns schweigt. Ihr Köpfe ist festgebunden. Es ist die Wasserglocke von Valencia. An ihrem Rande befindet sich ein schwerer eiserner Hammer. Aber nur einmal bewegt er sich: um 9 Uhr abends und um 4 Uhr morgens gibt er den Bauern draußen in den Gärten das Zeichen, wann jeder aus seinen Gräben das Wasser an seinen Nachbarn abzulassen hat. Dicht neben der Kathedrale ist vor dem Apostelaltar eine Tribüne aufgeschlagen. Hier tagt an jedem Donnerstag das *Tribunal de Aguas*, das Wassergericht. Es ist eines der merkwürdigsten und ältesten Gerichtsverfahren der Welt, das über die gerechte Verteilung des Wassers wacht. Die Mitglieder des Gerichts sind Bauern, das Verfahren ist mündlich und kostenfrei. Fügt sich der Beurteilte nicht, wird ihm zur Strafe das Wasser entzogen.

Mitten durch die Stadt windet sich der *Guadalquivir*, der weiße Fluß. Aber sein Bett ist ausgetrocknet. Sieht man seinen staubigen, mit Steinen erfüllten Grund, so begreift man doppelt die lebensschöpfende Kraft der Flut, um die man ihn bebaut hat. Aus seinem trockenen Boden hat man einen großen Kampfbahnhof für Fußballspiele und ein Kinotheater für nächtliche freie Lustaufführungen eingerichtet, die heute am Pfingstsonntag ihre besondere Anziehungskraft auf die Menge ausüben. In dieser immer amerikanischer werdenden Welt beginnen die Fußballkämpfe selbst in Spanien allmählich die Stiergefechte zu verdrängen, die freilich während des Pfingstfestes noch immer das Hauptvergnügen bilden.

Weit draußen vor Sagunt aber liegt ein schwarzer, tintiger Fleck in der Landschaft; es sind die Eisenfabriken, die selbst an diesen Festtagen nicht aufhören, wie ein finsterner, schwach rauchender Vulkan aus der grünen Ebene zu dampfen. Denn auch dieser heiteren Stadt hat die Arbeit ihren schwarzen Ruf auf die Stirne gezeichnet. Die breite Straße, die nach Grao, dem Hafenplatz Valentias hinausführt, ist so häßlich und traurig wie jede Fabrikstraße in Europa, wenn sich auch heute hier eine Menge buntheitgekleideter Menschen drängt. Hier liegen die großen Exportfirmen. Das Sortieren und Verpacken der Orangen, das Einmachen und Einlagern der Fische hält eine Menge von Arbeitern in Atem. Wie Wasser fließt aus

## Freie Jugend.



... mit uns zieht die neue Zeit.

den Weinungen in die Fässer das Öl, das aus Erdnüssen gepresst wird, die man in der Huerta anbaut. Eine der größten Exportfirmen gehört einem Deutschen, ein Teil des sehr beträchtlichen Weinhandels liegt in Schweizer Händen.

Nähert man sich während der Wochentage dem Hafen, nimmt das Getöse zu. 50000 Kisten Orangen werden täglich von den Kais auf die Schiffe verladen, von denen jede 300 bis 500 Früchte enthält. Die Gesamtausfuhr beträgt 5 bis 6 Millionen Kisten im Jahre. Von hier machen sie die Reise über das Meer nach Liverpool, das Hauptkammelpunkt für den Orangenhandel nach Europa und dem Westen ist.

Verläßt man Valencia, so erstreckt sich an der Küste entlang der *Albufera*, das kleine Meer der Araber, ein 5 Kilometer langes, durch eine Nehrung vom Mittelmeer abgegrenztes süßwasserhaltiges Meer. Es ist reich an Fischen und Wasservögeln und liefert *Rodrigo* seine Enten. Aber wichtiger ist seine Bedeutung für die Reiskultur. Während an kaum einer anderen Stelle Europas der Reisbau überhaupt möglich ist, ist der Reis hier zu einem Hauptprodukt des Landes geworden, das nicht nur nach den übrigen Provinzen Spaniens, sondern auch nach England und Frankreich ausgeführt wird. Man hat die Felder der flachen, sumpfigen Ebene mit kleinen fuchshohen Dämmen von Lehmwurz eingearbeitet, die sich mit Wasser füllen. Die Erde ist so fruchtbar, daß man viele dieser Felder zweimal im Jahre, erst mit Weizen und dann mit Reis bebaut. Wie helle, glitzernde Spiegel stehen diese Becken in der grünen festlichen Landschaft. In schmalen Spalten schließen die Halme aus der flachen Flut. Überall an den Wegen stehen buntheitgekleidete fröhliche Menschen umher.

Mitten über die Felder aber ziehen sich als ein Zeichen der Neuzeit die großen elektrischen Ueberlandzentralen hin. Auf allen Plätzen, selbst in den Dörfern gibt es Benzinstationen für Automobile, die wie losgelassene Hunde bellend über die Landstraßen jagen. Daneben sieht man in merkwürdigem Gegensatz die Reste einer veralteten primitiven Kultur, große bausteingepflasterte Terrassen, auf denen das Getreide noch heute wie im innersten Mesopotamien mit hölzernen Schlitten gedroschen wird. Im Augenblick freilich liegen sie still und verlassen. In dem sorgsam gepflegten Bande glänzen die weiß gefalkten Häuser wie die frisch gewaschene Schürze einer Bäuerin. Weizen-, Gemüseländer folgen sich. Alles von Maulbeerbäumen, denn die Seidenkultur ist nicht weniger bedeutend, und bald mit seiner frisch gepflügten Erde, bald mit wogendem Grün leuchtet das quadratisch eingeteilte Land wie ein bunter schottischer Kattun.

Als der Zug zwei Tage nach Pfingsten uns in der Abend-

dämmerung davon trägt, beginnt das Wasser der Reisfelder unter dem Nachwind in kleinen Wellen zu wogen. Nun tönt die Wasserglocke von der Höhe des Turmes. Langsam hallen die Schläge viele Stunden weit über das nachtsille Land. Jetzt schießt das Wasser durch die Schleusen. Man fühlt, wie die Erde trinkt. Bilder bringt der betäubende Duft aus den Pflanzen, während in der Ferne Valencia, dessen Name so weich klingt wie Musik, ein Wort, das uns auf den Lippen zergeht wie das süße Fleisch der Orangen.

## Arbeiterjugend-Pfingstfahrt.

Von einem Jugendgenossen.

Die Sonne stand noch hinter den Bergen. Der Himmel war grau. Taufrisch die Erde. Die Blümlein schliefen, die Vögelin schlummerten und lautlose Stille herrschte im Walde.

Kein Wind spielte mit den Blättern der Bäume. Wir wanderten auf die Höhe des Berges. Dort, wo altertümliche Türme in den Himmel ragten, Moos und Efeu verfallenes Gemäuer überwucherten und Geheimnisse vergangener Zeit in tiefen, dunklen Schächten ruhten.

Viele Stunden müßten wir noch wandern, über steinigtes Geröll, baumlose Höhen, durch dunklen Wald über grüne Wiesen.

Der Weg zur Höhe ist steil. Nur langsam kommen wir vorwärts. Oft müssen wir anhalten, Atem holen und ein wenig ausruhen. Dann blicken wir zum Tal hinunter. Unser Weg geht den Fluß entlang. Wir sehen das ruhig fließende Wasser silbern glänzen, sich durch softige Wiesen dahinschlängeln, von Bergen umsäumt und im Norden einen großen, weiten Bogen machen. Hier schaut ein kleines Dörfchen aus dem Grün des Tales. Hell blüht die Spitze des Kirchturms und rot leuchten die Dächer der Bauernhäuser. Ein buntes, stilles Bild!

Wie lange wir schon wandern? Wir wissen es nicht. Bis die Sonne aufgeht. Eine rote Feuerkugel schießt hinter dem Berge hervor, verschwindet wieder, taucht strahlender wieder auf, wirft warme Strahlen über die aufwachende Erde und taucht das Grün und Rotbraun des Waldes in leuchtendes Goldgelb. Jetzt begleiten uns die kleinen, zuckenden Strahlen der immer wärmer werdenden Sonne. Sie gehen uns voraus, eilen über Steine, gefällte Bäume, Strauch und wildschleichendes Unkraut.

Nach frohem Ausschreiten ersteigen wir die Höhe, nehmen den letzten Anlauf und eilen auf schmalen Pfad der Ruine zu.

Sie ist verfallen wie jede andere Burg. Auch hier umwittern Geheimnisse die verfallenen Gemäuer. Nachdenklich stehen wir vor den letzten Resten vergangener Zeiten, schweifen zurück, holen Erinnerungen und Kenntnisse hervor und malen im Geiste die Zeit

noch einmal zurück, in der auf der Burg frohes Leben, wilde Hochzeiten, Streit und Jank, Freud und Leid herrschten und Menschenschicksale abrollten.

Ein moosbewachsener Mauerrest dient uns als Sitz, als Ruhebank. Welt können wir in das Land schauen. Vor uns liegen Wälder und Felder, Städte und Dörfer erschauen unsere Augen und groß ist das Blühen und Werden im weiten Land. Vom nahen Fuße des Berges dringt das Läuten der Glocken. Es ist Mittag.

Wir feiern unser Pfingsten auf der Höhe des Berges, lauschen den weit in die Lande hallenden Tönen der Kirchenglocken, atmen Waldluft und lassen unsere Augen über Berg und Tal schweifen, hinein in die geheimnisvolle Ferne. Wir fühlen uns erlöst, von der Qual der Stadt, vom Lärm des Tages und der Unruhe der Zeit. Froh und leicht sitzen wir auf dem alten Steinmauer und verträumen Stunde auf Stunde.

Es wird Zeit zum Weiterwandern. Abwärts geht der Weg. Auf die andere Seite des Berges. Wo der Mühlbach rauscht, die Bäume stützen und still die Vögel singen.

Kühlere Abendluft weht. In einer Wegbiegung sehen wir gerade noch, wie die Sonne langsam hinter einem hohen Berge verschwindet, noch einmal aufsteigt, letzte dünne Strahlen über die Bäume zittern läßt und dann untergeht.

Es wird Abend. Dunkler der Wald. Kein Haus in der Nähe. Noch weit der Weg. Mühsamer schreiten wir aus. Durch dunklen Tannenwald schreiten wir. Ringsum tiefster Friede.

Schon erleuchtet uns der Mond den Weg. Erste Sterne blitzen auf. Einsamkeit empfängt uns. Aber froh sind wir, leicht fühlen wir uns und unser Herz freut sich der Ruhe.

Nach Stunden des einsamen Wanderns treffen wir Menschen. Wir erfragen uns das nächste Dorf, gehen schneller und erreichen nach einer knappen Stunde ein kleines Dörfchen. Wir bleiben. In das Zimmer wirft der Mond seine silbernen Fäden und spinn ein Gemälde, zart und fein. ... Nach lange liegt man im Rahmen des offenen Fensters. Schaut sinnend über die mondübernachten Dächer der Bauernhäuser zu der milchweißen Wiese und dem nahen Wald, über den der Mond wie ein glühender Rinderball hängt.

Wie schön bist du, Welt! Und wieviel schöner noch wäre die Erde, keine Not, kein Elend, keine Wohnungen in Kellerlöchern gäbe es, wenn Menschen nicht wie Raubtiere wären, zu denen sie im privatkapitalistischen Staate der Kampf ums Dasein gemacht.

Ich danke dir, organisierte Arbeiterjugend, daß du mich aus dem Steinmeer der Großstadt hinaus führtest in die freie Natur.

Aus der Enge in die Weite! Dank dir, Arbeiterjugend, daß du auch meinen Geist führtest aus den engen nationalistischen Schulfäden und der Sphäre kirchlicher Intoleranz, aus der Enge in die Weite mich lehrtest, daß überall in Frankreich, in Afrika und Asien, Australien und Amerika Brüder und Genossen im gleich harten Kampfe gegen ihre Feinde, Kapitalisten, Spießbürger stehen, um für ein Himmelreich auf Erden zu streiten.

Vom Berge weht der frische Duft der Tannen zu mir in die Stube des bäuerlichen Gasthofes. Müdigkeit läßt mich zu Bett gehen.

Aber noch lange liege ich wach, schaue über den Berg meines hochgefüllten Federbettes zum lieben Glimmermond und den Sternen und räsonniere still für mich auf den schlimmsten Feind der Arbeiter, den Unverständnis und die Uneinigkeit!

Schließlich schlafe ich doch bald ein, nachdem ich an Stelle eines auswendiggelernten Abendgebetes Wunsch und Wille in mir stärkte: Mein ganzes Leben kämpfer für die heilige und gerechte Sache des Weltproletariats zu sein und zu bleiben!

## Die Ausgiehung des hl. Geistes.

Eine Pfingstbetrachtung für Sozialisten.

Von Hellmuth Falkenfeld.

Seit mehr als einundehnhundert Jahren feiert die Menschheit das Pfingstfest als das Fest der Ausgiehung des heiligen Geistes. Die Apostel redeten unter dem Eindruck des heiligen Geistes wie mit feurigen Zungen, sie verrichteten sogar Wunder und Zeichen. Aber alle, die gläubig geworden waren, waren beieinander und „hielten alle Dinge gemein“. Ja, so und nicht anders steht es, für jedermann nachzulesen, in der Apostelgeschichte Kapitel 2,44. Und dann heißt es weiter: „Ihre Güter und Habe verkauften sie und teilten sie aus unter alle, nachdem jedermann not war.“ Ob die Diener der Kirche, die alle Jahre einmal Pfingsten feiern, auch diese Stelle richtig verstehen? Ob sie einsehen, daß die einzige, wirklich verständliche Folge der Ausgiehung des heiligen Geistes der Sozialismus war? Denn nichts anderes bedeutet die Stelle von der Aufteilung der Güter an alle, je nach dem Bedürfnis. Und grandioserweise ist diese Errichtung des Gemeineigentums das einzige Geheißnis, unter dem man sich wirklich etwas vorstellen kann, das ohne alle Umschweife direkt und unmittelbar beim rechten Namen genannt wird. Wir hören sonst von Wundern, Zeichen, vom heiligen Geist, von Auferstehung, von Blut, Feuer, Rauchdampf. All diese Dinge sind vage, unbestimmt, unverständlich oder vieldeutig. Jeder kann sich nach Belieben darunter etwas vorstellen. Die Aufrichtung des Gemeineigentums ist allein das, was verständlich, eindeutig, nicht durch Interpretationskünste wegzuzaubern ist. Wenn wir also die Apostelgeschichte lesen, dann wissen wir nicht, was Wunder und Zeichen sind, wie der Mond sich in Blut und die Sonne in Finsternis verkehren kann. Aber wir wissen, daß der Geist der heilige ist, der zum Aufheben des Besitzes, Eigentums, der zum Sozialismus führt.

Diese Deutung, so wenig willkürlich, doch vielmehr jeder denkende Mensch, der die betreffende Stelle im Neuen Testament nachliest, anerkennen muß, bezweckt freilich nicht, neue Jünger dem Christentum zuzuführen. Das Christentum hat sich in seinen edelsten Vertretern als Kirche bankrott erklärt — man denke an Tolstoi —, und hat sich da, wo es echt ist, in Sozialismus aufgelöst. Diese unsere Deutung bezweckt vielmehr etwas anderes. Niemand hat die Menschheit ganz und gar dem „heiligen Geist“ unterdrücken können, jenen heiligen Geist der Liebe und der Vernunft, der Gerechtigkeit und des Gemeinns. Doch überall hat sie die Forderungen des heiligen Geistes mit unheiligen, selbstsüchtigen, ungerechten Inhalten vermischt. Wie im Christentum, zumal in seinem Kultus, alles darauf gerichtet ist, durch Mystik und Wunderglauben des Menschen Sinnen vom wahren heiligen Geist abzulenken, wie der Geistliche in der Kirche von den Zeichen und Wundern, vom Glauben und von der Seligkeit redet, aber den Sozialismus, der die Folge der Ausgiehung des heiligen Geistes war, geistlichlich verschweigt, so verschweigt oder verdunkelt die Menschheit seit je das Gebot des wahrhaft heiligen Geistes. Denn der wahrhafte Geist, der allein heilig genannt zu werden verdient, fordert Gerechtigkeit, fordert Gemeinnsinn an Stelle von Selbstsucht. Dieser heilige Geist ist noch nicht ausgegossen, daran erinnern wir uns an diesem Pfingsten. Denn die, die ihn „verwalketen“ und betreten, hielten sich nur an die Zeichen und Wunder, die zur Verbunkelung des wahrhaften Geistes führten, gleichgültig, ob sie es im Interesse weltlicher oder kirchlicher Autoritäten taten, aber nicht an seine unmittelbar fühlbaren, konkreten Folgen, die sogar das Neue Testament nicht verschweigen konnte. Und dieser heilige Geist wird auch nicht von einem Gott ausgegossen werden, der die Erde plötzlich in eine Gemeinschaft lebender Menschen verwandelt, so wie Gott nach dem Bericht den Mond in Blut, die Sonne in Finsternis verkehren wollte. Um diesen heiligen Geist müssen wir kämpfen, um seine Herrschaft müssen wir streiten. Denn niemals werden die Mächtigen dieser Welt gutwillig ihre

Habe verteidigen, — auch nicht im Namen des heiligen Geistes! Denn sie sind viel zu sehr daran gewöhnt, daß der heilige Geist auf ihrer Seite steht. Aber wenn sie die Apostelgeschichte aufschlagen, werden sie von der Richtigkeit des Gegenteils belehrt. Uns Sozialisten ist Pfingsten das Pfingstfest, das ewig wiederkehrende Sinnbild für die Forderung, daß es keinen heiligen Geist gibt als den, der den Sozialismus als seine Forderung an das Leben enthält. Darum laßt uns für diesen heiligen Geist kämpfen!

## Pfingsten unter Buchen.

Von E. Coeske.

Die Buche liebt weder die sandigen Gebiete, die den Kiefern genügen, noch die feuchten Niederungen, wo Weiden und Erlen gedeihen. Sie stellt Ansprüche an den Boden, fruchtbar muß er sein und Kalt einhalten, und an das Klima, das keinen allzu harten Winterfrösten ausgesetzt sein darf. Wo die Buche nicht gelohnt wird, wie im Tiergarten und anderen Parks, muß sie daher weniger anspruchsvolleren Baumarten weichen. Hier und da trifft man kleinere Buchenbestände in der näheren Umgebung Berlins, eigentliche Buchenwälder aber erst in den Hügellandschaften des Oberbarnims, um Eberswalde, Freienwalde, Oberberg, Chorn und weiter hin.

Chorinchen ist ein beliebtes Sonntagsziel. Aber nebezu alle Ausflügler, die hier den Zug verlassen, wenden sich nach Süden, zur Ruine der Abtei Chorin und gen Oberberg und Liepe. (Sogar die Ruine der Mark — wie hat man dir mitgespielt! Drahe sperre!) die ästhetischen Portale des ehrwürdigen Baues, bis auf eine, von der ein den Obolus heischender, noch überdies liorieter Rona (Nade hält!) Wir aber wenden uns nordwärts, ungefähr in Richtung des Forsthauses Senstenthal, und sind bald in einem Walde, der durch seine Einsamkeit und Stille dem eben erst der larmenden Stadt Entflohenen märchenhaft unwirlich erscheint. Kleine Waldseen, von den weißen Blüten der Wasserfeder überhaucht. Andere Seen des Waldes mit Mooren, von üppigstem Strauch- und Krautmud umwuchert. Bergauf, bergab der sich reizvoll windende Pfad. Auf den erhöhten Stellen erratische Granitblöcke, zum Teil von ansehnlichem Umfang, Zeugen der Eiszeit, wie das ganze Gebiet. All das unter dem frischen Grün der Buchendome. Ab und zu ein Bestand besonders mächtiger Kiefern. Edelgraue Stämme bis zu Meterhöhe, deren runde, glatte Säulen sich erst in beträchtlicher Höhe in Kronen lösen, aus denen der Pfingstvogel ruft. Die schurgenraden Gestelle, die unsere Wälder sonst so forstmäßig nüchtern reglementieren, treten hier ganz unauffällig zurück, und ohne Karte und Kompaß tritt das „Verlaufen“, das übrigens auch seine Reize hat, hier sozusagen automatisch ein.

Kieflge alte Eichen, die auch diesem Walde nicht fehlen, geben einen mächtigen Eindruck. Sie wirken durch ihre Wucht, Knorrigkeit und tief gefurchte Rinde erhaben, aber nicht eigentlich erbebend. Ihnen fehlt das Ausgeglichen, Harmonische, das der Buche eigen ist, wie keinem anderen unserer Waldbäume. Buche und Eiche sind aber trotz dieser Verschiedenheit ihres Charakters, trotz aller Abweichungen in Blatt und Frucht doch nahe verwandte Gewächse, sozusagen Vettern.

Die Eiche gilt, wohl infolge ihrer wuchtigen Erscheinung, als der deutsche Baum schlechthin, obwohl sie dies nach ihrer Verbreitung nicht ist, da diese sehr weit über Deutschlands Grenzen hinausgeht. Viel eher verdient die Buche jene Bezeichnung, zumal sie für die Wälder Mitteldeutschland viel kennzeichnender ist als die Eiche und sich eher unseren Grenzen anpaßt, indem sie beispielsweise nach Osten schon in Ostpreußen ersicht. Aber müssen wollen wir sie beide nicht!

Eine sonntägliche Wanderung unter den hohen, grünen Domen des Buchenwaldes ist wohl die herrlichste Erholung, die dem Großstädter zu Gebote steht.

# Wasch-Kleider- und Seidenstoffe besonders billig!

### Kleiderstoffe

Schotten	95	aparte Farbstellungen, Meter
Crêpe	1 <sup>65</sup>	reine Wolle, bedruckt, aparte Muster, Meter
Batist	1 <sup>95</sup>	reine Wolle, moderne Farben, Meter
Cheviot	2 <sup>90</sup>	reine Wolle, elfenbein, ca. 130 cm breit, Meter
Eolienne	3 <sup>90</sup>	Wolle mit Seide, ca. 100 cm br., in grossem Sort., Mtr.
Crêpe marocain	4 <sup>90</sup>	kar. u. gestreift, reine Wolle, ca. 100 cm br., mod. Kleiderstoff, Mtr.
Gabardine	5 <sup>40</sup>	reine Wolle, elfenbein, ca. 130 cm br., Mtr.
Rips	5 <sup>90</sup>	elfenbein, reine Wolle, ca. 130 cm breit, gute Qualität, Meter

### Waschstoffe

Musseline	48	Baumwolle, Meter
Musseline	65	Eläss. Qual., mod. Druckmuster, Met. Meter
Crêpe	78	bedruckt, gr. Musterauswahl, Meter
Crêpe marocain	85	bedruckt, gute Qualität, Meter
Crêpe marocain	95	doppeltbreit, in vielen Mustern, Meter
Popeline	1 <sup>10</sup>	bedruckt, moderne Muster, Meter
Zephir	1 <sup>25</sup>	ca. 80 cm breit, für Oberhemden, Meter
Vollvoile	1 <sup>25</sup>	bedruckt, doppeltbreit, Meter
Foulardine	1 <sup>75</sup>	doppeltbreit, grosse Druckmuster, Meter
Vollvoile	2 <sup>90</sup>	doppeltbreit, neue Blumenmuster, Meter

### Seidenstoffe

Bastseide	2 <sup>60</sup>	ca. 80 cm breit, naturfarbig, Meter
Helvetiaseide	3 <sup>60</sup>	ca. 85 cm br., schwere eleg. Qualität, Meter
Toile de soie	5 <sup>90</sup>	Rayé, ca. 80 cm br., schwere Qual., Meter
Armure Jacquard	6 <sup>90</sup>	für Mantel, schwarz, Meter
Toile de soie	7 <sup>25</sup>	kariert, mod. Stellung, ca. 100 cm br., Mtr.
Foulard	7 <sup>50</sup>	reine Seide, mehrfarbige moderne Druckmuster, Meter
Toile Bordüre	8 <sup>90</sup>	ca. 120 cm br., hochmod. Stellungen, Meter
Crêpe de Chine Bordüre	14 <sup>50</sup>	ca. 130 cm br., die grosse Mode, Meter

**Reinwollener Musselin 1<sup>45</sup>**  
in mod. Mustern, ca. 80 cm br., Mtr.

**Weisser Voile Schweizer Ausrüstung 1<sup>35</sup>**  
ca. 110 cm breit, Meter

**Weisser Opal Schweizer Ausrüstung 1<sup>45</sup>**  
doppeltbreit, für eleg. Wäsche, Meter

**Sonderangebot! Konfektionsgarn 1<sup>90</sup>**  
Untergarn, ca. 1000 Meter, auf Kreuzspulen, l. Weiss u. Schwarz, verschied. Nummern, 10 Rollen

# HERMANN TIETZ

Verkauf von Ullstein-Schnittmustern

## Die Filme der Woche.

### „Im Sinnenrausch der Völker.“

(Alhambra.)

Die ungeheuer propagandistische Bedeutung des Films wird aufs neue erhärtet durch diesen Film, dem von der amtlichen amerikanischen Prüfstelle unter der gesamten diesjährigen Produktion der erste Preis verliehen wurde. Wertwürdig, daß in Amerika, dem Lande, das am wenigsten unter den Kriegserfolgen zu leiden gehabt hat, dieser Antikriegsfilm herauskam, und noch merkwürdiger, daß er trotz seiner Tendenz für die beste Jahresproduktion erklärt werden konnte. Gewiß, dieser Film macht dem üblichen Publikums-geschmack Konzessionen. Er enthüllt nicht nur die Greuel des Krieges an der Front, sondern zeigt in einer Liebeshandlung auch die Wirkung auf die Daheimgebliebenen. Dadurch mag er einem großen Teil des Publikums schmackhafter werden, aber er verliert auch die große einheitliche Linie und die starke Konzentration, die dem Potemkin zu seinem unerhörten Erfolge verholfen. Wie kein anderer hätte ein Kriegsfilm des Leidens und Sterbens der Masse, der Ramenlosen aufzeigen und sich nicht mit den Individualgeschichten einzelner Offiziere befassen müssen. Aber immerhin bleibt es verdienstvoll, in wirklichen Bildern festzuhalten, wie die vornehme Welt, der der Krieg neue Anlässe zu aufgepeitschten Taumelstößen gab, die Heimfront hielt. Zwei Offiziere, der Hauptmann und der Leutnant, sind beide in dasselbe Kurzdämmchen verliebt, die mit beiden spielt; mit dem Hauptmann verlobt sie sich, ehe er wieder hinaus muß an die Front, weil sie der Gedanke löst, jemand zu haben, der da draußen immer an sie denkt. Aber als der Leutnant, der Freund des Hauptmanns, auf Urlaub kommt, zieht sie ihn in ihre Netze und schreibt dem anderen ab. Wie der im Innersten getroffene Mann den ins Feld zurückgekehrten Leutnant auf einem gefährdeten Posten dem Verderben aussetzt, dann aber, als er erblindet zurückkommt, sich selber erschließt, wie die kokette Frau nun auch den Blinden preisgibt und dieser nun erst an einem braven Mädchen erfährt, was wahre Liebe heißt, bildet den Inhalt der Personenhandlung. Aber darüber kommt die Schilderung der Kriegsgreuel nicht zu kurz. Das Leben in den Quartieren an der Front mit den Entbehrungen und dem Dreck, vor allem aber die Leiden der Schützengräben mit dem nächtlichen Trommelfeuer, dem Ausleuchten der Raketen und den Sturmangriffen, wird in allen Details schonungslos vorgeführt. Ergreifend wird geschildert, wie ein Leutnant als einziger aus dem ganzen Unterstand lebendig zurückkehrt und nun in einen Nervenkrampf ausbricht. Mit bemerkenswerter Unparteilichkeit läßt dieser Siegesfilm die Deutschen ein Stück Schützengraben erobern, während die englische Truppe zurückweichen muß.

Der Film ist eine lebendige Illustration zu Barbusses Kriegsepisoden. Er wird ein Dokument von dauernder Bedeutung bleiben, denn die Wahrheit über den Krieg, wie er war, wird einprägsam demonstriert. Gewiß, es läßt sich eine noch größere Darstellung denken, die über das Detail hinausgreift zur Symbolbildung. Aber bis wir diesen Film bekommen, soll uns der „Sinnenrausch der Völker“ eine heilsame Medizin sein. Der Regisseur hat wirkungsvolle Darsteller herangezogen und ein paar schöne Frauentypen, das kokette Spielweib wie die mütterlich Liebende herausgestellt. Die Photographie macht auch in den gestellten Kriegsszenen durchaus den Eindruck der Wirklichkeit und läßt uns dieses Stahlbad in all seinen Erschütterungen heute noch miterleben. Die Musik von Hans M a n unterstützt die Wirkung des Films mit den Mitteln der Tonkunst aufs stärkste.

### „Ein Hundeleben.“

(Capitol.)

Man kann in diesem älteren Film Chaplin wieder in seiner Dreieinigkeit als Verfasser, Regisseur und Hauptdarsteller bewundern. Als der moderne Clown, der er ist, aber der Clown, dessen Humor die Träne im Wappen führt, als der Repräsentant der Getreuen und Ausgesprochenen, der aber durch seinen Witz und seine Geschicklichkeit aller Brutalität der Starken trotzt und mit den armen Leidensgefährten mitsüßelt, feiert er auch hier seine Triumphe. Hinter einem Zaun lernen wir ihn kennen, wo er im Elendsquartier der Großstadt seine Zuflucht gefunden hat, die er noch gegen die Polizei verteidigen muß. Der einsame Tramp entdeckt in einem Hund eine ebenso verlassene Existenz und macht ihn zu seinem Kameraden. Die Abenteuer, die die beiden erleben, sind natürlich mit aller Ergöglichkeit der an Erfindungen und Tricks reichen Phantasie Chaplins geschuldet. In einer Spielunde, wo sich die Verbrecherwelt amüsiert, wird der dritte Partner entdeckt, ein armes, unschuldiges Mädchen, das dort Anmiederdienste leisten soll, aber zu ungeschickt dazu ist. Von grösster Wirkung ist die Szene, da sie ein sentimentales Lied singt und die hartgesottene Gesellschaft zu Tränenbächen rührt. Wie immer führt Chaplin seinen Helden aus Not und Elend zum bescheidenen Glück eines ländlichen Daseins, in dem sich Mann, Frau und Hund vereinen. Wie er die Mittel dazu erwirbt, wird mit farfstichigem Humor verblüffelt. Besonders originell ist die Szene, da er zwei Verbrechern die ihm entwundene Banknotenrolle, die ihm der Spürsinn seines Hundes beschert hat, wieder ablistet. Den einen der Kumpans hat er mit einem schweren Hieb betäubt und spielt nun, hinter ihm stehend, mit seinen eigenen Händen dessen Rolle weiter. Der Film, reich an rührenden, grotesken und späßhaften Wirkungen, erregte Luststürme, über denen hoffentlich nicht das Feinere und Tiefere des Chaplinschen Spiels übersehen wurde.

Voran ging ein toller Buster-Keaton-Film: „Donnerwetter Buster Keaton“. Er war zum Totlügen, beschränkte sich aber nicht auf die üblichen Groteskheiten, sondern ging fast ins rein Phantastische über. Besonders die Begebenheiten am Nordpol waren led und neuartig.

### „Der Graf von Luxemburg.“

(Marmorhaus.)

Nach dem großen Erfolg des „Walzertraums“ mußte notwendig der „Graf von Luxemburg“ herankommen. Im Marmorhaus läßt man diesen Film laufen, aber es stellt sich nicht die Folgerung ein, die beim „Walzertraum“ gezogen werden konnte: daß nämlich durch den Film eine alte Operette wieder lebensfähig gemacht werden könne. Eine mittelmäßige Kapelle spielt die bekannten Leharschen Weisen, ohne daß sie einschlagen. Der Luxemburg-Walzer und das Lied vom vorübergehenden Glück bleiben allerdings auch in solcher Herrichtung noch wirksam genug. Alles übrige ist blosse Unterhaltung, die knapp zu den Vorgängen paßt. Die unnatürliche Handlung offenbart alle Sünden einer technischen Rache, die das Textbuch höchstens andeutete. Man ist im Film verwöhnter als in der Operette. Diese Scheinbeziehung zwischen zwei Leuten, die sich nicht sehen dürfen und später nicht erkennen, dieser trottelige Duobesitzer und sein strenger Sekretär sind gerade so schamhaft geblieben wie die von Anfang an feststehende Liebe der zur Scheidung Bereinten. Eine Festzunge, ein Karnesball geben Gelegenheit zu bunten Bildern, die aber kaum über das oft Gesehene hinausragen. Auf dem uns übergebenden Programme fehlen die Namen der Spieler. So kann nur vermehrt werden, daß der Darsteller des René Dupal, die vornehme, offene Spielart hatte, die Darstellerin der Angèle viel kokette Lustigkeit, die kleine Juliette aber höchst natürlichen Scharm entwickelte. Das Publikum quittierte mit Gleichgültigkeit, nachdem es vorher über einen amerikanischen Film mit Autojagden und ähnlichem gelacht hatte.

### „Wehe, wenn sie losgelassen . . .!“

(Ufa-Palast am Zoo.)

Der begeisterte Beifall, den dieser Film fand, war ein deutlicher Hinweis darauf, was das Publikum will. Das ist wahrhaftig nichts Unmögliches. Es werden gemischt: eine nette Unterhaltung, eine einfallreiche Regie und Darsteller, die wohl ihre altbewährte Note betonen, doch nicht in der Schablone erstarren, sondern mit neuen Anstrengungen an neue Leistungen gehen. Dieser harmlose Film hat letzten Endes ein ganz vernünftiges Ziel, nämlich die Auslösung der Ehegatten. Dabei ist nicht einmal Krach zwischen ihnen gewesen. Doch sie konnte es nicht bei ihrem reichen Mann aushalten, denn sie ist eine höchst verschrobene Person, die Arbeit als Sport betreiben möchte und auf Höchstleistungen gierig ist. Mit einem Motorpflug rennt sie Bäume und einen Gartenpavillon um, sie läßt in ihrem Salon einen echt rumänischen Handwebstuhl aufstellen und richtet recht viel Unheil mit ihm an. Sie geht von ihrem Mann, landet beim Film, wo sie gänzlich versagt und kehrt als Dienstmädchen ins Haus zurück. Hier lebt Kohlhiesels Tochter nicht nur dem Namen nach, sondern auch in Person wieder auf und Henry Porten gefällt sich selbst und dem Publikum außerordentlich gut in ihrer Doppelrolle. Sie ist schelmisch, sie ist drummig, sie ist eine Dame, sie ist ein Trampel, sie kann sich in allen Vorzügen wahrer, guter Filmschauspielerkunst zeigen. Und Bruno Kastner ist der Chemann, sympathisch, nettlich, überlegen, er paßt stets zu seiner Frau und in seine elegante Umgebung. Unwiderstehlich komisch, weil durch und durch grotesk, wirkt Kurt B o i s als immer eifriger und geldgieriger „Seelenfreund“ der unverständlichen Frau. Die kleinen Rollen, der Filmstar und der Regisseur, waren glänzend besetzt mit Angelo Ferrari und Paul Morgan. Regisseur Karl Froelich wird über die Premiere hinaus mit dem Erfolg seiner Arbeit zufrieden sein können.

**Verregnete Filme.** Der Münchener Chemiker Fr. J. Stock hat ein neues Verfahren erfunden, um den abgepielten Film, der durch die Vorführungen verschrammt ist und in den Führungstrommeln schlecht läuft, wieder neu herzurichten. Er hat in der Reconagegesellschaft in Berlin seine Versuche und Ergebnisse vorgeführt. Nach diesem Verfahren zur Regenerierung und Imprägnierung kinematographischer Bildbänder werden die gebrauchten Filmbänder beiderseitig von ihren Schäden und Mängeln befreit, die noch nicht gebraucht, also neuen Filmen einem vorbeugenden, frühzeitiger Abnutzung entgegenwirkenden Imprägnierungsprozess unterworfen. Das für die Behandlung von Bild- und Zelluloidbänder anwendbare neue Verfahren soll nicht Verschrammungen vermeiden, sondern auf beiden Seiten des Films Risse und dergleichen beseitigen. Durch die Anwendung dieses Verfahrens findet aber nicht nur eine vollkommene Entregnung der Filme statt, sondern das Zelluloidband erhält durch ein besonderes, patentiertes Zelluloidnassierungsverfahren seine Elastizität wieder, so daß die behandelten Kopien nicht nur das Ansehen, sondern auch die Geschmeidigkeit des neuen Films zurück erhalten. Durch diese Geschmeidigkeit wird auch einem Ausreißen der Perforation vorgebeugt.

Die Vorteile sind, wenn das Verfahren sich in der Praxis bewährt, nicht nur technisch, sondern auch wirtschaftlich hoch anzuschlagen. Dadurch, daß die einzelnen Kopien nur 4 bis 6 Wochen an den großen Kinos gespielt werden können und dann neue Kopien Verwendung finden müssen, ist der wirtschaftliche Ruhestoff gering. Wenn es gelingt, durch das Regenerierungsverfahren die abgepielte Kopie für größere Kinos wieder ausführungsreife zu machen, so kann natürlich jede Kopie besser ausgenutzt werden. Daran haben auch die Filmbesucher ein Interesse.



## DER GRAF VON LUXEMBURG

Ein Film nach der gleichnamigen Operette von FRANZ LEHAR

Gesangseinlagen für die Schaubung unter Benützung Leharscher Gesänge, eingezeichnet von Max Widetzky

HEUTE  
MARMORHAUS

Sonntags 5<sup>15</sup> 7<sup>15</sup> 9<sup>15</sup>

und

SCHAUBURG

Sonntags ab 4 Uhr

121 KONIGGRÄTZER STRASSE 121

### „Die drei Kuckuckshühner.“

(Gloria-Palast.)

Der Film ist ausgezeichnet gebaut, hat Tempo und Steigerung und bleibt spannend bis zum Ende. Robert Liebmann hat den Roman Mühlen-Schultes noch vergrößert, aber das Wesentliche der Handlung kommt in klaren Umrissen zum Ausdruck. Ungefähr bis zur Mitte des Films weiß man nicht, woran man ist, alles hält sich in der Schwebe, reißt der Lord nur dem Goldschah nach oder auch der Frau? Ist der Sekretär Majon ehrlich oder ein Verbrecher? Alles bleibt im Dunkel, erst allmählich entwirren sich die Fäden. Das Sujet selbst ist von kolportagehafter Unwahrscheinlichkeit. Lord Clifton, der Erbe eines großen Goldschahes, erhält eines Tages eine Kuckucksuhr mit der Beschriftung, auf die Anzahl der Schläge zu achten. Diese zeigen ihm die Nummer eines Hotelzimmers in Kairo an, dort ist wieder eine Kuckucksuhr, deren Schläge die Nummer eines Hauses bezeichnen, in dem der verstorbenen Onkel Cliftons einen zweiten Goldschah vergraben hat. Clifton reißt nach Kairo, wohin auch eine Dame gefahren ist, die sich längere Zeit um die Liebe des Lords bemühte. Das Ganze ist eine Intrigue des Sekretärs, der in der Zwischenzeit den Goldschah raubt. Lady Clifton und ihr Better retten im letzten Augenblick den Lord, die Verbrecher werden verhaftet, und Lord und Lady, die entzweit waren, verstehen sich nun ausgerechnet. Nach psychologischer Richtigkeit wird nicht gefragt. Der Lord, der ein vernünftiger Mann sein soll, benimmt sich im Grunde vollkommen nährlich, aber dieses Moment bleibt bedeutungslos. Das Manuskript ist derart spannend, daß man diese Mängel überfieht. Alles geht ineinander über, bis Liebmann mit virtuoser Sicherheit die Struktur der Handlung klar legt. Diefelbe Verschleierungstechnik übt der Regisseur Lothar Wendes. Er vermeidet es, die Menschen auf Schwarz oder Weiß einzustellen, er läßt im unklaren weh' Geistes Kind sie sind, nur manchmal verurteilt sie sich durch einen Blick oder eine Geste. Albert Steinrück spielt den Sekretär Majon, die stärkste darstellerische Leistung in diesem Film, als ernst, vertrauenswürdigem Mann; erst am Schluß enthüllt er sein wahres Gesicht. Und so die anderen. Kein filmisch in bezug auf Bau, Photographie, Tempo und Spannung bedeutet dieser Film eine hervorragende Leistung. Leider verlagen manchmal die Schauspieler. Eric Barclay verfügt über ein kluges, feinnüchtes Profil, er spielt sehr gut den Weltmann, aber der Affekt gelangt daneben, und in den Szenen, in denen er beinahe wahn-sinnig wird, gerät er ins Diletantische. Rina Banna bleibt bloß, und Allan Hall-Davis als Lady gewinnt erst am Schluß ihre ganze Ausdrucksfähigkeit wieder bei der Begegnung mit dem Gatten. Rifs Kfcher dagegen gibt einem jungen und reichen Mann Lebenswürdigkeit, Witz und Ueberlegenheit, und Gräß und Barentin zeichnen scharf und charakteristisch einen kleinen Hotelier und einen brutalen Gentleman-Verbrecher.

### „Durch Feuer und Flammen.“

(Primus-Palast.)

Dieser Amerikaner enthält viele fein beobachtete Typen, die unserer besonderen Aufmerksamkeit gewürdig sind. Da ist vorerst der reiche alte Mann, der rücksichtslos Bäume niederschlagen ließ, dadurch er zu seinem Vermögen kam. Er ist ein Sonderling, dennoch liebt er seinen Sohn und die Bäume und sobald der Sohn sich als tüchtiger Geschäftsmann und mutiger, ehrlicher Mensch bewährt, steht der Alte zu ihm. Der Sohn bekommt das Rädel, das zu ihm gehört. Dieses Paar wird das viele Geld schon nutzbringend anzulegen wissen, denn fürs erste werden keine Bäume mehr geschlagen, sondern es wird aufgeforstet. Außerdem spielen noch ein hinterhältiger Sekretär und ein schurkischer Makler eine Rolle. Sie sind natürlich rabenschwarze Ungehener. Freilich gerade in Amerika hat diese Spezialsorte von Gaunern ihr biblisches Handwerk getrieben, weshalb auch die immer wiederkehrende trasse Zeichnung dieser Grundstücksverkäufer verständlich ist. Der Regisseur Reginald Barker zog den Film nach amerikanischer Manier groß auf. In den Hauptdarstellern Anna Du, Nilsson und Craig Ward hatte er ein Paar, dem der Wagemut gut ansteht. Warum er die beiden aber gerade mit ungeschützten Munitionskisten aus einer Lokomotive durch ein Feuer fahren läßt, bleibt rätselhaft. Er nimmt dadurch der Sensation zu viel Wahrscheinlichkeit. Der Waldbrand (mit kolorierten Flammen) ist ihm sonst im großen und ganzen tadellos gelungen. Er wirkt schaurig. Auch die Flucht der Tiere, obwohl nur durch einzelne Exemplare angedeutet, verfehlt den Eindruck nicht. Ferner sind die Bilder, die das Leben und Treiben in den großen Wäldern veranschaulichen, recht interessant und wertvoll, da es sich bei ihnen um erlauchte Wahrheit handelt.

Zugleich erlebte der Film „Chemann auf Zeit“ seine Uraufführung. Humbug über Humbug, der zuweilen erlachte Tränen in die Augen treibt. Der Film trägt Erfolgsmöglichkeiten in sich, doch leidet er unter seiner Länge und seinem, wenn auch wirklich gut gemeinten Textballast.

### Der Film im Theater.

Von geschätzter Seite wird dem Ufa-Dienst geschrieben: Als vor noch nicht langer Zeit der Regisseur Erwin Piscator gelegentlich der Anzeigerung des Dramas „Die Sturmflut“ im Rahmen der Berliner Volkshühne den Film in den Dienst des Theaters stellte, wurde dieser Versuch als der erste seiner Art gefeiert. Zunächst ist aber der Gedanke, den Film der Bühne nutzbar zu machen, bereits vor Jahren verschiedentlich verwirklicht worden, unter anderem auch von der Dresdner Staatsoper. Was die Volkshühne betrifft, so hat sie allerdings das Verdienst, eine technisch besonders interessante Lösung gefunden zu haben.

Um zu dieser Lösung zu gelangen, die Hand in Hand mit der Ufa-Handelsgesellschaft m. b. H. erfolgte, wurde der gewaltige Kuppelhorizont durchbrochen und eine fahrbare Projektionskabine aufgestellt, die feuerfest gebaut und mit allen Einrichtungen einer modernen Kabine versehen ist. Die Bilder werden durch die Kuppel hindurch auf eine transparente Fläche von 12 Meter Breite und 10 Meter Höhe projiziert. Die Laufbilder wechseln mit stehenden Diapositiven je nach Art der Szenerie und dem gewünschten Effekt. Einerseits wird die gemalte Kulisse durch ein Diapositiv ersetzt, während andererseits in die so projizierte Kulisse durch das Laufbild konzentriertes Leben gebracht wird. Komplizierte Signale, Lichtzeichen und Telephonverbindungen sorgen dafür, daß eine Uebereinstimmung des gesprochenen Textes mit der Filmprojektion stets gewährleistet ist.

Neben den technischen Schwierigkeiten erfordern die feuerpolizeilichen Vorschriften einen besonderen Rühenaufwand. Doch konnten schließlich auch diese Hemmnisse überwunden werden, so daß auch bezüglich der Feuersicherheit kaum etwas Zuverlässigeres und Sichereres denkbar ist als die so geschaffene Anlage der Volkshühne.

Die Ufa-Handelsgesellschaft steht im übrigen stets im innigen Erfahrungsaustausch mit allen Bühnen, die über ähnliche Anlagen verfügen. Gegenwärtig verhandelt sie mit einer ganzen Anzahl größerer Bühnen über die Herstellung gleicher Anlagen.

### Theater, Lichtspiele usw.

**Staats-Theater**  
Opernhaus  
am Königsplatz  
7 U.: Rosenkavalier  
Montag 7. Carmen  
Schauspielhaus  
2 1/2 U.: Charleys Tante  
8 U.: Herodes und Mariamne  
Schiller-Theater  
8 U.: Kyrill-Pyritz

**Lessing-Th.**  
8 Uhr:  
**Schneider Wibbel**  
Rhein. Komödie v. Müller-Schlösser.  
Sommerpreise:  
1-8 Mark

**Kleines Th.**  
8 1/2 Uhr:  
**Alraune**  
v. H. Heinz Ewers  
Vorzeiger zählt halbe Kassenpr.

**Berliner Theater**  
Tägl. 8 1/2 U.: Donnerwetter, ganz famos

**Städtische Oper**  
Charlottenburg  
7 1/2 Uhr:  
**Margarete**  
Montag 7 1/2 U.: Der Barbier von Sevilla  
Abonn-Turnus III

**Deutsches Theater**  
Norden 10334-38  
Licht Technisch  
8 Uhr:  
**Viktoria**

**Kammerspiele**  
Norden 10334-38  
8 Uhr:  
**Weck- und**  
(Heber'n Sonntag)

**Die Komödie**  
Bismarck 2414, 7316  
8 Uhr:  
**Theater!**

**SOALIA**  
8 Uhr:  
**Internat. Varieté**  
An beiden Feiertagen:  
2 Vorstellungen  
3<sup>o</sup> zu ermäßig. Preisen  
Theaterkasse:  
Lützow 7557

**Deutsches Kunst-Theater**  
Tägl. 8 Uhr:  
**Der frühere Weibers**  
Th. L. Kurfürstendamm  
Tägl. 8 Uhr:  
Rebhuhn od. Die neue Fassade

**Wallner-Theater**  
8 Uhr:  
Der heilige Brunnen  
Blanco Posnets Erweckung  
Metropol-Theat.  
Gastsp. des Th. am Kurfürstendamm.  
8 1/2 Uhr: Die Nacht der Nächte

**Neues Th. am Zoo**  
Tägl. 8 Uhr:  
**Der alte Dessauer**  
Operette in 3 Akten  
Charli Vespermann  
Palk, Kiper, Godau,  
Straaten, Hainisch  
Preise 0.50 bis 6 M.

**Volksbühne**  
Theater am Bülowplatz  
Th. am Schiffbauerdamm  
8 1/2 Uhr: FAUST  
8: Das trunk. Schiff  
Morgen  
3: Don Quixotte  
7 1/2 Uhr: FAUST

**Großes Schauspielhaus**  
Täglich 8 1/2 Uhr:  
**Alt-Heldberg**  
Gastspiel Alfred Braun  
Verlängert bis 31. Mai 1926

**Komische Oper**  
8 1/2 Uhr:  
**Versäumen Sie nicht**  
**Pfingsten Berlin ohne Hemd**  
sich anzusehen.  
Die einzügige und gewaltigste Revue mit 200 Mitwirkenden.  
Die Sensation des Berliner Theaterlebens.  
Preise von 1 Mark bis 7.50 Mark  
Theaterkasse ununterbrochen geöffnet.

**Circus Busch**  
An allen 3 Pfingst-Feiertagen:  
3 1/2 je 2 gr. Festvorstellungen (7 1/2 Uhr)  
Nachm. ermäß. Pr. Klein. Abendpreise  
25 Pf. b. 2.75 M. L. um 50 Pf. bis 4 M. L. Loge  
Das große Circus-Prgr. u. z. Schluss:  
**Es klappert die Mühle von Sanssouci**  
Schild der Spielart: 30. Mai eröffnet.

**Ein Hundeleben**  
Verfaßt, inszeniert und gespielt von  
**Charles Chaplin.**  
Täglich 7 und 9.15 Uhr  
Sonn- u. Feiert. 9, 7 u. 9.15 U.

**Dr. Schmidt**  
Komödienhaus  
Telt. Norden 6304  
8 Uhr:  
**Der Garten Eden**  
Die Tribüne  
Telt. Wilhelm 5365  
8 1/2 Uhr:  
**Der Rubikon**

**Trabrennen Ruhleben**  
Pfingstsonntag  
nachmittags 3 Uhr

**Rennen zu Karlshorst**  
Pfingstdienstag, den 25. Mai  
nachmittags 3 1/2 Uhr  
Gr. Berliner Hürdenrennen.

**Rennen zu Hoppegarten**  
Pfingstmontag, 24. Mai  
nachmittags 3 Uhr

**Eva Bonheur**  
Illa Grüning  
Residenz-Theat.  
Tägl. 8 1/2 U.: Verbotene Küsse  
Eugen Rex, Metelka  
Pr. 75 Pf. bis 4 M.

**Theat. d. Westens**  
8: Gräfin Mariza  
Operette v. Kalman  
50 Pf. bis 6 Mk.  
(Keine Bous)  
In beiden Pfingstagen 4 U.  
Gräfin Mariza  
Kleine Preise!

**Krause-Pianos zur Miete**  
Anbacher Str. 1.  
1. u. 2. Etage

**Gr. Konzert**  
Aquarium  
Tierkunst-Ausstellung

Nur im  
**Apollo-Theater**  
Friedrichstr. 218 (Ligipth. Bahnh.)  
**Panzerkreuzer Potemkin**  
Mit der Uraufführungsmusik von Edmund Meisel unter persönl. Leitg. d. Komponisten  
Beginn: täglich 6.15, 7.45, 9.15  
Sonntags 4.45, 6.15, 7.45, 9.15  
Vorverk. 11-2 Uhr, Pr. 1, 3 M.

**Pfingst-Parole:**  
Auf der Alpenländischen Sommer-Schau  
im Friedrichshain

Reifen und Leben im Donau-land.  
500 Bilder aus dem bayerischen u. österr. Alpenland + Reiseberatung  
Von 10 Uhr vorm. bis 1 Uhr nachm. geöffnet  
Sonntag, Montag

**Das große Festprogramm:**  
Der Wiener Prater in Berlin  
Von 5-Uhr-See (12-7 Uhr) und ab 8 Uhr abends:  
Wiener-Frohnhin-Bayerisch-Bumer  
Lieder - Tänze - Schrammeln  
Prater: Karl Geron / Johann Strauß dirigiert / Lutz Appel dirig. / 3 Chöre  
Lieder / Ballett der Schiller-Oper  
Schubert'scher Humor / Traditions- und  
Wittgenstein-Gesänge  
Pflanzentanz:  
Gefühlswelt in Hell und Dunkel  
Gesamt-Eintrittspreis einchl. Tanz  
1.25 M. / Kinder 0.50 M.  
Kaffee-Verkostungen: Ungarnschicht  
Rosenkorn / Süßbrot / Bismarck  
Einfachheiten: 25, 22, 25 und 25

Das große Ereignis der Friedrichstadt  
Noch nie gezeigte Sehenswürdigkeiten!  
Das Aufsehen erregende Programm im  
**Metropol-Variete**  
Kabarett  
Ztr. 7956 Behrenstr. 33-54 7956  
U. a.: Lambert-Paulsen konfiziert,  
Senta Söneland, Peggy, Permond, Willy  
Prager, Redem Comp., Kurt Geron, Ballett  
Luschinschka, bestehend aus elf Personen,  
Prilla, Robinson und Armandola  
in ihrem Sensationstanz "Adam und Eva".  
Ausserdem das übrige grosse Programm  
Am Flügel: Otto Stransky  
Enorm ermäßigte Preise

**PICCADILLY**  
Am Untergörl. Bismarckstraße  
An beiden Pfingstfeiertagen  
ab 3 Uhr ununterbrochen:  
**Panzerkreuzer Potemkin**  
90 Pf. Vorzugspreis bis 3<sup>o</sup> Uhr  
dann 1.00, 1.20 Mk. usw.  
Jederzeitiger Einlaß  
während der Vorstellungen.

**ALHAMBRA**  
Direktion Artur Rupp  
Kurfürstendamm 62.  
Der preisgekrönte  
Meisterfilm der Fox:  
**Im Sinnenrausch der Völker**  
Das menschlich wehrte u. packendste  
Werk für lange Zeit!  
Der Film zeigt die ungeheure Feuers-  
brunst die Europa damals durchlöcherte  
in markenschütternder  
Realistik!  
Regie: Rowland Lee  
Auf der Bühne:  
Die indische Tempel-Tänzerin  
**Madjah Kaly**  
3 Balogh's  
Xylophon-Virtuosin  
Täglich 7<sup>o</sup> und 9<sup>15</sup>  
An beiden Feiertagen:  
5<sup>o</sup>, 7<sup>o</sup> und 9<sup>15</sup>

**BERLINER PRATER**  
Kastanien-Allee 7-9  
Pfingsten und täglich  
**Riesch-Variete-Programm**  
Raffekochen  
Eintritt 50 Pf. TANZ  
Anfang Sonntags 4 Uhr  
Wochentags 5 Uhr

**Reichshallen-Theater**  
Abends 8 Uhr und an beiden  
Pfingstfeiertagen nachm. 3 Uhr  
**Stettiner Sänger**  
Neu! „Ein Hausball bei Meyer's“  
Bühnen-Spektakel von Meyer,  
Kaden, Müller, Probst, weitere Programm.  
Dönhofs-Bühnen (Süd u. Ost)  
Variete! - Konzerte! - Tanz!

**Ufa-Palast am Zoo** **Henny Porten** in:  
Wehe, wenn sie losgelassen

**Gloria-Palast** **Die drei Kuckucksuhren**

**Kurfürstendamm** **Der Kampf um die Scholle**

**Tautenzienpalast** **Der Kampf mit dem Schatten**

**Theater am Kollendorferplatz** **Mady Christians**  
Ein Weizertraum

**Mozartsaal** **Ein Mann wird gesucht**  
**Das Wunderland des Nordens**

**Kollendorferplatz** **Lya de Putli** als  
Manon Lescaut

**Kammerlichtspiele** **Conrad Veidt**  
in seiner Doppelrolle, mit  
Lil Dagover u. Liane Haldin  
**Die Brüder Schellenberg**

**Friedrichstraße** **Verwöhnte junge Damen**

**Fernstraße** **Die lustige Wochel**  
Auf der Bühne:  
Kitty Valeria, Kurt Fenn  
und die Ufa-Girls

**Königsstadt** **Der Bandit**  
Die große Schau  
der Königsstadt-Bühne

**Alexanderplatz** **Pola Negri**  
Die Frau des Kommandeurs

**Weinbergsweg** **Der Kampf mit dem Schatten**  
**Verwöhnte junge Damen**

21.-24. Mai:  
**Mary Pickford**  
Die kleine Annemarie

25.-27. Mai:  
**Lotte Neumann**  
Die Frau in Gold  
Bühnenschauspiel

**Friedrichshain**

**„HOFFNUNG“**  
Bekleidungs-Industrie G. m. b. H.  
N 54, **jetzt Brunnenstr. 188/90**  
Geöffnet von 8 1/2 bis 7 Uhr.

Elegante  
**Herrenbekleidung**  
fertig und nach Maß  
Guter Sitz! Beste Verarbeitung!  
Billige Preise!

**Covercoat- und Marengo-  
Palcoits.**

**Sportanzüge**  
in großer Auswahl

**Loden- u. Gummimäntel**

**Windjacken**  
in allen Größen und Preisen

**Fahnen**  
sowie alle Ausrüstungsgegenstände  
für das Reichsbanner

Neu aufgenommen:  
Herrenartikel: Hüte, Oberhemden,  
Krawatten, Strümpfe, Kragen usw.



**Kudowa**  
die  
**Wunderfällige**  
beilt und verjüngt  
Kudowa  
ist  
ein Mittel für Haare und Nerven  
Kudowa  
hat  
eine landschaftlich hervorragende Umgebung.  
Die herrlichen Gärten umgeben das Hotel  
geliebt und werden von den besten Köchen  
betrieben.  
Kudowa  
besitzt  
gute und preiswerte Unterkunftsbedingungen.  
Auf dem herrlichen Hotel Fürstentum in  
Wien, Hotel und Pensionen beste Wähe- und Vergnügungs-  
gelegenheiten. (Pensionen schon von 5 RM. pro Tag an.)  
Die deutsche gut nach internationalen Küche Kudowa's  
betrieben.  
Kudowa  
bietet  
angenehmste Zerstreuung und Unterhaltung.  
Es handelt die schönsten Kurpark - ein modernes Kur-  
hotel - englische Musikanten - Sport- und Tennis-  
plätze.  
Kudowa  
kann  
von allen Hauptstädten bequem erreicht werden  
von Sonntags von Berlin entfernt - 1922 noch  
mühsam schon in Kudowa an

April-Oktober  
Spezialkurse durch Dialektunterricht  
und die Bedienung